

Capri 53

Zeitschrift für schwule Geschichte

Dezember 2019



J. Edgar Bauer: Der Mensch als Zwitter und Mischling: Magnus Hirschfeld und die zagende Rezeption seines kritischen Denkansatzes -----	1
Manfred Herzer-Wigglesworth: 3 Hiller-Studien (Ulfa von den Steinen, Walter Benjamin, Christian Adolf Isermeyer) -----	76
Sophie Lespiaux: <i>Capri</i> – Akteure, Netzwerke, Druck und Gestaltung. Vom Hobby zur professionellen <i>Zeitschrift für schwule Geschichte</i> -----	110
Capri Totalinhaltsverzeichnis 1987-2019 -----	141
Manfred Herzer-Wigglesworth: Afterword -----	157

*

Capri. Zeitschrift für schwule Geschichte. Nr. 53. Dezember 2019.

ISSN 1431-8024

Redaktion: Manfred Herzer-Wigglesworth,
Mohrenstraße 1, 10117 Berlin

Herstellung: copy print, Ernst-Reuter-Platz 3-5, 10587 Berlin

*

Die Umschlagseite III wurde unter Verwendung einer Abbildung aus *Hieronimus Bosch. Das tausendjährige Reich* von **Wilhelm Fraenger** (Coburg 1947) und einer Strophe aus der CD *Mania Regressia* der **Jewish Monkeys** (Frankfurt 2014) gestaltet. Umschlagseite IV unter Verwendung des CD-Covers von *We're Only In It For The Money* von **Frank Zappa & The Mothers Of Invention**. Die Umschlagseite I gestaltete die total berühmte und beliebte Stardesignerin* **Kiki d'Entenhausen-Montparnasse** mit ihrem außergewöhnlich brillanten Standard-Normal-Deluxe-Format.

J. Edgar Bauer

Der Mensch als Zwitter und Mischling: Magnus Hirschfeld und die zagende Rezeption seines kritischen Denkansatzes

„I is a femaline person. O, of provocative gender.
U unisingular case.“

James Joyce: *Finnegans Wake*
(1973, S. 251)

„Ours is the day of realization rather than action.
There has been so much action in the past, especially sexual action, a wearying repetition over and over, without a corresponding realization.
Now our business is to realize sex.“

D. H. Lawrence: „My Skirmish
with Jolly Roger“ (2017, S. 10)

1. Seit den 1980er Jahren sind mehrere Buchpublikationen über den Arzt, Sexologen und Kämpfer für die Rechte sexueller Minderheiten Magnus Hirschfeld (1868-1935) erschienen. Unter diesen Studien stellt Manfred Herzers *Magnus Hirschfeld und seine Zeit*¹ den bisher umfangreichsten Beitrag zum Verständnis von Hirschfelds Leben und

Der vorliegende Beitrag ist die um zwölf Addenda erweiterte, deutsche Fassung einer Studie, die unter dem Titel „On Behalf of Hermaphrodites and Mongrels: Refocusing the Reception of Magnus Hirschfeld’s Critical Thought on Sexuality and Race“ in *Journal of Homosexuality*, October 2019 (DOI: 10.1080/00918369.2019.1661686) erschienen ist.

Œuvre dar. Verglichen mit seiner vorhergehenden Hirschfeld-Biografie, die 1992 veröffentlicht und 2001 dem damaligen Forschungsstand angepasst wurde¹, bietet Herzers neues Buch eine weitaus gründlichere Analyse von Hirschfelds Denken und seinem Verhältnis zu den Entwicklungen in den Human- und Biowissenschaften seiner Zeit. Wie Herzer hervorhebt, ist die wegweisende Bedeutung von Hirschfelds Sexologie darin zu sehen, dass er seine schon früh entworfene Konzeption der *sexuellen Zwischenstufen* zum „zentrale[n] Begriff in [seinem] Denken“² machte. Obwohl Hirschfeld's *sexuelle Zwischenstufenlehre*³ den eigentlichen Grundstein seiner Sexologie konstituiert, wurde ihre entscheidende Rolle von den meisten Rezipienten seiner Schriften nicht erkannt. Da Hirschfelds Universalisierung der geschlechtlichen Zwischenstufigkeit eine tiefgreifende Neukonzeptualisierung der menschlichen Sexualdifferenz jenseits binärer (oder anderweitig finiter) sexual-distributiver Schemata erfordert, ist es nicht überraschend, dass die „frohe Botschaft“⁴ im Mittelpunkt seiner kritischen *Geschlechtskunde* weitgehend unterdrückt, wenn nicht gar aus dem kulturellen Gedächtnis eliminiert wurde.

¹ Manfred Herzer: *Magnus Hirschfeld und seine Zeit*. Berlin, Deutschland & Boston, USA: De Gruyter Oldenburg, 2017.

¹ Herzer 1992; Herzer 2001.

² Herzer 2017, S. 119.

³ Vgl. ebd., S. 388.

⁴ Ebd.

2. Herzer beurteilt die wissenschaftlichen Leistungen und die gegenwärtige Relevanz des Sexologen in bemerkenswertem Gegensatz zu den nachhaltigen Versuchen deutschsprachiger Publizisten, Hirschfelds Veröffentlichungen generell abzuwerten. So rügte einer seiner vielen Kritiker die „Erkenntnisarmut“¹ in seinen Werken. Andere überbieten sich mit Behauptungen wie, Hirschfeld sei „denkerisch anspruchslos“² gewesen oder dass er „als Theoretiker flach und unfertig blieb“³. Weniger polemisch, aber gleichfalls herabsetzend, vertrat Charlotte Wolff (1897-1986), eine deutsch-britische Psychologin und Autorin der ersten Hirschfeld-Biografie, die verblüffende Ansicht, dass „Hirschfeld’s theory of sexual intermediaries has not survived“⁴. Vorsichtiger in seiner diesbezüglichen Erörterungen räumte Ralf Dose, ein Mitbegründer der Magnus-Hirschfeld-Gesellschaft, ein, dass Hirschfelds Auflösung der Mann/Frau-Dichotomie eine Konsequenz seiner *Zwischenstufenlehre* sei, aber dann vermied er weitestgehend, den kritischen Gehalt dieser Einsicht zu ergründen. Da Dose die Tatsache vernachlässigte, dass die offensichtlicheren Formen des körperlichen Hermaphroditismus und der psychischen Bisexualität Anzeichen für die tieferliegende, unaufhebbare Variabilität der menschlichen Sexualität

¹ Dannecker 1978, S. 47.

² Sigusch 1985, S. 244.

³ Haeberle 1984, S. XX.

⁴ Wolff 1986, S. 154.

sind, entzog er den so genannten „Sonderfälle[n]“¹ ihre katalysatorische Rolle in dem von Hirschfeld intendierten Auflösungsprozess aller Kategorialfixierungen des Geschlechtlichen. Anders als Herzer in seinem 2017er Buch vermied Dose, sich damit auseinanderzusetzen, dass Hirschfelds Sexologie das unwiderrufliche Ende der altehrwürdigen Reduzierung von Individuen auf die hypostasierten Wesenheiten von „Mann“, „Frau“, oder „Drittem Geschlecht“ markiert.

3. In *Magnus Hirschfeld und seine Zeit* zieht Herzer textliche und historische Beweise heran, die den Ergebnissen, die von der gängigen Hirschfeld-Forschung nach dem Zweiten Weltkrieg vorgelegt wurden, widersprechen. Zudem legt Herzers argumentativer Duktus eine weitreichende Revision seiner eigenen, in früheren Publikationen vertretenen Ansichten nahe. In starkem Gegensatz zu seinem gegenwärtigen Standpunkt behauptete Herzer in der Biografie von 1992 zum Beispiel, dass Hirschfelds Auffassung der Sexologie bereits in den 1930er Jahren veraltet war und dass sie mit der Veröffentlichung der Kinsey-Reporte in den Jahren 1948 und 1953 zu einem abgeschlossenen Kapitel in der Geschichte der Sexualwissenschaft wurde.² Als Herzer 2001 die überarbeitete Fassung seiner Hirschfeld-Biografie herausbrachte, hielt er anscheinend weiterhin an der Beurteilung fest, dass das Werk Hirschfelds obsolet geworden war. Im Vorwort dieser Ausgabe aber, das mit dem Titel „Hirschfeld-Forschung in den neunziger Jahren“ versehen ist, erwähnt Herzer eine neue Interpretation der *Zwischenstufenlehre*

¹ Dose 2005, S. 97.

² Herzer 1992, S. 7.

Hirschfelds, die J. Edgar Bauer in einer monografischen Studie mit dem Titel „Der Tod Adams. Geschichtsphilosophische Thesen zur Sexualemanzipation im Werk Magnus Hirschfelds“ vorgeschlagen hatte.¹ Herzers Entscheidung, auf diesen Text hinzuweisen, war insofern keine Selbstverständlichkeit, als Bauers Darlegungen in eine Richtung wiesen, die geradezu antithetisch zu den Meinungen der vorherrschenden Hirschfeld-Forschung und zu Herzers eigenem, jahrelang vertretenem Standpunkt verlief. Wie nicht anders zu erwarten, musste Herzer feststellen, dass der Beitrag Bauers von der Fachwelt nahezu vollständig ignoriert wurde.² Auch wenn Herzer anerkannte, dass die neue Interpretation der Hirschfeldschen Kernprämissen impliziert, dass jeder Mensch dazu bestimmt ist, sich als eine irreduzible Sexualvariante zu verstehen und zu verwirklichen,³ beharrte er auf seinem Standpunkt, dass Hirschfelds Schriften keine Rechtfertigung für die Auflösung der Mann/Frau-Disjunktion boten⁴. Dem entsprechend verwarf Herzer den interpretatorischen Ansatz Bauers als völlig inakzeptabel.

4. Es scheint angebracht, auf Herzers Meinungsänderung über die epistemische Validität von Hirschfelds *Zwischenstufenlehre* und über die heutige Relevanz seiner Sexologie in allgemeinen hinzuweisen, nicht zuletzt, weil Herzer in seinem neuen Buch sich um keinerlei Erklärungen bemüht, warum seine gegenwärtigen Ansichten sich derart

¹ Bauer 1998.

² Vgl. ebd., S. 8.

³ Vgl. Herzer 2001, S. 7.

⁴ Vgl. Herzer 2003, S. 72.

grundlegend von den Positionen unterscheiden, die er früher vertrat. Es ist aber nachvollziehbar, dass Herzer es vorzog, diese Diskrepanz schweigend zu übergehen, weil ein anderes Vorgehen hätte dazu führen können, die Akzeptanz, die seit vielen Jahren seine Arbeiten im deutschen Sprachgebiet genossen, infrage zu stellen. Herzers Entscheidung, die beträchtlichen Veränderungen in seiner Hirschfeld-Interpretation nicht zu thematisieren, ist indes eine Quelle unnötiger Verwirrung, da seine neueste Würdigung des gedanklichen Kerns von Hirschfelds Werk sich weitgehend mit den Ausführungen deckt, die Bauer in „Der Tod Adams“ fast zwei Jahrzehnte zuvor vorgelegt und die Herzer damals ausdrücklich abgelehnt hatte. Diese Zurückweisung erfolgte vor allem im Rahmen einer Debatte mit Bauer, die von jeder Seite in drei Beiträgen geführt wurde und sich vor allem um Bauers Auffassung der *Zwischenstufenlehre* und deren Implikationen drehte.¹ Erstaunlicherweise erwähnt Herzer in seinem neuen Buch weder diese Debatte noch die Präzisierungen und Erläuterungen, die Bauer über mehrere Jahre in *Capri*, der von Herzer seit 1987 herausgegebenen Zeitschrift, vorgelegt hatte. Der Hinweis auf Herzers taktische Verschweigungen wäre in diesem Zusammenhang kaum zu rechtfertigen, wenn seine früheren Publikationen nicht erheblich dazu beigetragen hätten, Hirschfeld als Wissenschaftler zu diskreditieren, um seine sozialpolitischen Bemühungen als Sexualreformer umso bedeutungsvoller erscheinen zu lassen.

¹ Vgl. Herzer 1998; Bauer 1999; Herzer 2000; Bauer 2002a; Herzer 2003; Bauer 2007.

5. Dass Herzer über seinen Meinungswandel bezüglich der Leitgedanken Hirschfelds schweigt, ist sachlich und historiographisch nicht zu rechtfertigen. Denn Leser, die mit dem Standpunkt nicht vertraut sind, den Herzer in seinen biografischen Werken von 1992 und 2001 sowie in späteren Veröffentlichung, die in der Bibliografie des Bandes von 2017 nicht erwähnt wurden, einnahm, könnten irrtümlicherweise davon ausgehen, dass Herzers gegenwärtige Ansichten seine eigenen früheren Stellungnahmen zur historischen Bedeutung Hirschfelds fortzuschreiben. Dass dem nicht so ist, soll vor allem deswegen festgehalten werden, weil Herzers anfängliche Fokussierung auf die sexualreformativen Aktivitäten des Sexologen ihn offensichtlich von der notwendigen Auseinandersetzung damit ablenkte, dass Hirschfelds kritische Sexologie zwingend die prinzipielle Demontierung aller finiten sexualdistributiven Schemata und speziell der Mann/Frau-Dichotomie erforderlich macht. Obwohl *Magnus Hirschfeld und seine Zeit* einem historiografischen Plan folgt, schreckt Herzer vor der reflexiven Anstrengung zurück, die vorherrschende negative Rezeption von Hirschfelds epistemischen Errungenschaften sowie die hartnäckige Weigerung, sich mit den kritischen Ansprüchen und Konsequenzen seiner Sexuallehre zu befassen, aus geschichtlicher Perspektive zu beleuchten. Da Herzer ursprünglich die weitverbreiteten Missdeutungen von Hirschfelds sexologischem Werk unkritisch übernahm, überrascht es nicht, dass er sich später nirgends von den üblichen Charakterisierungen des

Sexologen distanziert, die gern darauf pochten, dass er „wissenschaftlich roh“¹, ein bloßer „Kompilator“² oder „kein theoretischer Kopf“³ war.

6. Insofern als Herzer sich dafür entschied, die Verunglimpfungen zu ignorieren, denen Hirschfelds theoretisches Werk jahrzehntelang ausgesetzt war, sah er sich noch weniger dazu veranlasst, die kompensatorische Funktion jener Strategien aufzudecken, die Hirschfelds historische Bedeutung primär im Zusammenhang mit seinen politisch-emanzipatorischen Aktivitäten und Leistungen sehen wollen.⁴ Vor diesem Hintergrund war es für Herzer ein Leichtes, sich selbst von der

¹ Sigusch 1985, S. 246.

² Dannecker 1978, S. 47.

³ Lindemann 1993, S. 97.

⁴ Ein paradigmatisches Beispiel für die weitverbreitete Missachtung der epistemischen Errungenschaften Hirschfelds ist eine Konferenz an der Universität Potsdam und die darauf folgende Publikation eines Essaybandes gewesen, die darauf angelegt waren, Hirschfelds Lebensleistungen zu würdigen. Der generelle Titel der Veranstaltung und des Buches machten deutlich, auf welchem Bereich Hirschfelds historische Relevanz aus der Sicht der Organisatoren und Herausgeber eigentlich lag: *Der Sexualreformer Magnus Hirschfeld* (Kotowski & Schoeps 2004). Arno Orzessek, ein aufmerksamer Beobachter der Konferenz, schrieb einen Artikel in der *Süddeutschen Zeitung*, in dem er die mangelnde Bereitschaft der Konferenzteilnehmer kritisierte, sich mit der theoretischen Tragweite von Hirschfelds Œuvre auseinanderzusetzen. So detaillierte er mit Bezug auf einen von J. Edgar Bauer gehaltenen Vortrag über Hirschfeld als messianischen Denker: "Der Ansatz zu einer Gesamtdeutung des Phänomens Hirschfeld wurde erkennbar. Allein, die Konferenz wollte darüber nicht streiten. Man vertiefte sich

Aufklärung der Gründe zu dispensieren, die ihn zu seiner interpretatorischen Kehrtwende bewogen haben. Was aber den sachlichen Standpunkt anbelangt, den Herzer in der Gegenwart vertritt, lässt sich unschwer feststellen, dass er die Tragweite und Relevanz von „Hirschfelds Denken“ generell und insbesondere seiner Sexuallehre zu würdigen versucht hat.¹ Anders als in seinen früheren Publikationen scheint Herzer nun bereit zu sein, sich Bauers Analysen der Kategorialdekonstruktionen zueigen zu machen, die den Weg für Hirschfelds Neukonzeption der Sexualdifferenz jenseits aller Varianten finiter Sexualdistributionschemata ebneten.² Da Herzer in seiner neuesten Biografie keine ernst zu nehmende Alternative zu Bauers Deutung der sexuellen Zwischenstufigkeit und Sexualindividualität des Menschen im Hirschfeldschen Œuvre bietet, scheint es durchaus sinnvoll anzunehmen, dass er gegenwärtig den *close readings* zustimmt, die als Grundlage für Bauers hermeneutische Annäherung an Hirschfelds Schriften dienen.

7. In einem vierseitigen Geleitwort erörtern und loben Jörg Litwischuh und Michael Schwartz den methodischen und argumentativen Duktus von Herzers *Magnus Hirschfeld und seine Zeit*. Sie vermeiden jedoch sorgfältig, Herzers Würdigung der Zwischenstufenlehre als Mittelpunkt von Hirschfelds Sexualdenken auch nur zu erwähnen. Das

lieber in den irdischen Helden, der Sex-Spielzeug gesammelt hat, Europas Vortragsäle füllte und in mehreren Romanen auftaucht [...].“ (Orzessek 2003, S. 14).

¹ Herzer 2017, S. 119.

² Bauer 2005; Bauer 2006.

Vorgehen der Geleitwortverfasser ist umso überraschender, als Herzer mit erdenklichster Deutlichkeit präzisiert: „[Hirschfeld ist] mit seiner Zwischenstufenlehre weiter als jeder andere Wissenschaftler oder gar Psychoanalytiker in die Frage nach Männlichkeit und Weiblichkeit und nach der Gesundheit der Sexualitäten des Menschen eingedrungen.“¹ In dem Zusammenhang verweist Herzer auch darauf, dass Hirschfeld gelegentlich seine *Lehre* zum bloßen „Einteilungsprinzip“ herunterspielte, vermutlich deswegen, weil er sexuelle Mehrheiten mit der Realisierung dessen nicht überfordern wollte, dass „ausnahmslos jeder Mensch ein Zwitter“ ist.² Offensichtlich rechnete Herzer überhaupt nicht damit, dass das beunruhigende Potential der Einsichten Hirschfelds auch die Autoren des Geleitworts überfordern würde, wie aus der Tatsache ersichtlich wird, dass Litwischuh und Schwartz weder direkt noch indirekt auf die Zwischenstufen-Problematik verweisen. Sie betonten zwar im allgemeinen: „Das wissenschaftliche Engagement Hirschfelds ist im heutigen Licht betrachtet zweifellos mancher Kritik zu unterziehen,“³ aber die kritische Auseinandersetzung, die sie fordern, verzichtet—unerklärlicherweise—darauf, die epistemische Krux von Hirschfelds Geschlechtskunde zu ergründen. Ein solcher Verzicht ist eigentlich nicht erstaunlich, wenn man in Betracht zieht, dass eine Fußnote zu dem eben zitierten Satz sich auf einen Abschnitt in

¹ Herzer 2017, S. 388.

² Ebd.

³ Litwischuh & Schwartz 2017, S. 2.

Volkmar Siguschs *Geschichte der Sexualwissenschaft*¹ bezieht. Zwar thematisiert Sigusch in seinen Ausführungen den Unterschied zwischen dem sexologischen Konzept Hirschfelds und dem seines Zeitgenossen Albert Moll (1862-1939), bietet aber keine Kritik an Hirschfelds „wissenschaftlichem Engagement“ oder an den Grundsätzen seines sexualdekonstruktiven Denkens, wie das Geleitwort erwarten lässt.²

¹ Vgl. Sigusch 2008, S. 223.

² In offensichtlicher Nachfolge der vorerwähnten Geleitwortschreiber hat ein neuerer Rezensent konsequent vermieden, sich mit Herzers revidierter Beurteilung der *Zwischenstufenlehre* Hirschfelds als Basis seiner Sexologie auseinanderzusetzen. Diese Unterlassung ist wenig überraschend, wenn man in Betracht zieht, dass Florian Mildenerberger, der Autor der Rezension, die Tatsache verschweigt, dass für Hirschfeld die „sexuelle Zwischenstufigkeit“ im strengen Sinne das grundlegende Strukturprinzip der menschlichen Sexualverfasstheit des Menschen konstituiert. Wie das Autorenpaar des Geleitworts verweist auch der Rezensent auf Volkmar Sigusch als vermeintlichen Hirschfeld-Experten. Ganz im Geist des sexologischen Publizisten beteuert Mildenerberger, dass Hirschfeld bereits 1929 als Wissenschaftler komplett gescheitert sei: „Hirschfeld war schlicht am Ende – dazu hätte es weder der Nazis noch missgünstiger Mitstreiter bedurft.“ (Mildenerberger 2018, S. 197.) Im Grunde scheint der Rezensent davon auszugehen, dass Hirschfeld seine sexologischen Kernthesen durch Vergleiche aus der Entomologie oder mit Tierversuchen hat belegen wollen. Welche Bestätigungen durch Einzelergebnisse der damaligen Biowissenschaften auch immer Hirschfeld herangezogen haben mag, basiert seine *sexuelle Zwischenstufenlehre* letztlich auf den epistemischen Grundeinsichten von Charles Darwins Evolutionstheorie. Da bisher keinerlei seriöse Versuche vorliegen, die darum bemüht wären, Hirschfelds Sexuallehre

8. Die augenfällige Missachtung der Geleitwortverfasser für Herzers Erörterungen zur *Lehre* Hirschfelds konvergiert mit der Strategie, die Sigusch jahrzehntelang verfolgt hat, um das Werk des Sexologen in Misskredit zu bringen. In früheren Jahren hatte Sigusch verkündet, dass Martin Dannecker „der beste Kenner der ‚sexuellen Zwischenstufen‘ weit und breit“¹ wäre, obwohl weder Dannecker noch sein Paneegyrikus sich jemals argumentativ und ernsthaft mit Hirschfelds Postulierung der sexuellen Zwischenstufigkeit aller Menschen auseinandergesetzt haben. In deutlichem Kontrast hierzu versucht Herzer in seiner neuen Biografie—vor allem im Abschnitt „Große Erbschaft, keine Schüler“²—, die eigentliche Tragweite von Hirschfelds *Lehre* einzuschätzen. Gerade deswegen stellt sich jedoch die Frage, warum Herzer, sein Verlag oder beide gemeinsam es hinnahmen, dass das Geleitwort den bedeutsamsten Beitrag des Buches zum Verständnis von Hirschfelds Werk mit Schweigen übergeht. Diese Frage aufzuwerfen, ist umso berechtigter, als das Logo der *Bundesstiftung Magnus Hirschfeld* auf der vierten Umschlagseite des Buches attestiert, dass diese Einrichtung an der Publikation des Bandes beteiligt war. Noch verblüffender ist jedoch die Tatsache, dass der eine der Geleitwortautoren als Vorsteher, der andere als Vorsitzender des Fachbeirats der genannten

zu falsifizieren, besteht kein Anlass anzunehmen, er sei mit seiner sexologischen Konzeption am Ende seines Lebens gescheitert, wie Mildenberger glauben mache will.

¹ Sigusch 1990, S. 32.

² Herzer 2017, S. 385-390.

Stiftung fungiert.¹ Vermutlich wird man nie erfahren, warum Herzer sich über akademische Kriterien hinwegsetzte und eine *sub rosa* Verächtlichmachung des Denkens Hirschfelds in Gestalt eines Geleitwortes tolerierte, dem unmittelbar seine eigenen Ausführungen zum Thema „Mein Bild von Magnus Hirschfeld“² folgen.

9. Lange bevor Herzer 1992 seine erste Hirschfeld-Biografie veröffentlichte, hatten Sigusch und seine Mitarbeiter mit Eifer an der Verbreitung der Vorstellung von Hirschfeld als einem bloßen Sexualformer gearbeitet. Obwohl diese Fehleinschätzung bald zu einer nicht mehr bezweifelbaren Doktrin vieler Journalisten und Publizisten avancierte, vermied Herzer ihre eigentliche Genealogie aufzudecken. Bemerkenswerterweise war es nicht Herzer, sondern der Sexualhistoriker Rainer Herrn, der in einem Lexikonartikel über Hirschfeld darauf hinwies, dass Sigusch die Frage aufgeworfen hatte, ob „Hirschfeld überhaupt als Wissenschaftler betrachtet werden“ sollte³. Kurz darauf erwähnt Herrn die abweichende Beurteilung von Forschern wie J. Edgar Bauer, der die Ansicht vertrat, dass „eine sachgemäße Würdigung des theoretischen Kerns von Hirschfelds Lebenswerk noch zu leisten ist“⁴. Der Klarheit halber ist zu erwähnen, dass die beiden von Herrn skizzierten Positionen nicht aus unterschiedlichen Interpretationen von Hirschfelds Werk resultieren, sondern aus der Entscheidung für oder gegen

¹ Vgl. Litwischuh & Schwartz 2017, S. 4.

² Herzer 2017, S. 5-12.

³ Herrn 2009, S. 284; vgl. Sigusch 1990, S. 32.

⁴ Herrn ebd.; vgl. Bauer 1998, S. 17.

eine methodische Annäherung an Hirschfelds Gesamtwerk. Auf der einen Seite stellt Sigusch den offensichtlichen Einfluss der Aktivitäten des Sexologen auf die damals weltweit aufkommenden Bewegungen für die Rechte sexueller Minderheiten fest, dann aber meidet er die erkenntnistheoretischen Prämissen zu untersuchen, die Hirschfelds emanzipatorischer Sexualauffassung zugrunde liegen. Bauer, auf der anderen Seite, berücksichtigt die Wirkungsgeschichte der sexualreformatory Bestrebungen Hirschfelds, wertet diese aber als die den gesellschaftspolitischen Umständen angepassten Folgerungen aus seiner Neukonzeption der Sexualdifferenz.

10. Herzer verweist darauf, dass Bauer seit den späten 1990er Jahren versucht hat, den „epochalen Bruch[] mit dem Menschenbild des Sexualdimorphismus“¹ in Hirschfelds Denken zu analysieren. Er lässt aber unerwähnt, dass Bauer schon damals die Verwendung von Schlagworten und Pauschalurteilen an Stelle von Sachargumenten in der Auseinandersetzung mit Hirschfelds Grundprämissen und Texten anprangerte. Was Herzers analytische Vorgehensweise anbelangt, ist es begrüßenswert, dass er nun die Tatsache anzuerkennen scheint, dass die theoretischen Perspektiven von Marxscher Soziologie, Aufklärungsdiagnostik und Genderstudien durchaus die sorgfältige Lektüre vom Hirschfeldschen Korpus bereichern, aber keineswegs ersetzen können. Von daher hat Herzer ein genaueres Verständnis dessen erlangt, wie Hirschfeld mit den ihn prägenden intellektuellen Kräften umging. Dies

¹ Herzer 2017, S. 394; Bauer 1998, S. 17.

wird ersichtlich in Herzers recht detaillierter Schilderung der Verbindung Hirschfelds zum *Deutschen Monistenbund* und zu dessen Gründer, dem Zoologen und Darwinisten Ernst Haeckel (1834-1919). Herzers Erörterungen über Darwins Evolutionstheorie, die frühmoderne Ontologie des Monismus und die nach-christliche Religionsgeschichte sind indes verbesserungsfähig. In Anbetracht dessen, dass der Monismus des Fin-de-Siècle im italienischen frühneuzeitlichen Denker und philosophischen Märtyrer Giordano Bruno (1548-1600) seine Hauptleitfigur sah, bleibt besonders rätselhaft, warum Herzer die Affinität zwischen der spezifisch Brunoschen Konzeption der „natura naturante“¹ und Hirschfelds vergeschichtlichem Monismus in seinem biografischen Band nicht thematisiert hat. Darüber hinaus drängt sich die Frage auf, weshalb Herzer die auffälligen Korrespondenzen zwischen der in Brunos *Italienischen Dialogen* vorangetriebenen Auflösung des Man/Frau *Bimembrums* und Hirschfelds eigener Demontierung des dichotomischen Sexuelschemas gänzlich außer Acht gelassen hat.²

11. Während Hirschfeld sich nur selten explizit auf Giordano Bruno bezieht, erwähnt er Charles Darwin und die Evolutionstheorie relativ häufig in seinen Schriften. Um Darwins Signifikanz für Hirschfelds gesamtes sexologisches Programm zu verdeutlichen, macht Herzer auf

¹ Bruno 2002, S. 702.

² Der Begriff von *natura naturante*, den Bruno nur einmal in seinen Schriften *in volgare* verwendet, entspricht Baruch de Spinozas lateinischem Ausdruck *natura naturans* (vgl. Spinoza 1980, S. 132 (Pars Prima, Propositio XXIX, Scholium)). Zu Hirschfelds Annäherung an Bruno vgl. Bauer 2012, S. 4-5.

den frühen Einfluss aufmerksam, den das Buch *Moses oder Darwin?* des Schweizer Botanikers und Freidenkers Arnold Dodel (1843-1908) auf den künftigen Sexologen ausübte.¹ Herzer verweist auch darauf, dass Hirschfeld Darwins intellektuelle Errungenschaft mit denen von Nietzsche und Freud verglich.² Obwohl Herzer einige Aspekte von Hirschfelds Darwin-Rezeption erläutert, übersieht er die überragende Bedeutung der Ausarbeitungen Darwins über den Hermaphroditismus für Hirschfelds *sexuelle Zwischenstufenlehre*. Diesbezüglich ist festzuhalten, dass Darwin seit dem Beginn seiner Schriftstellerkarriere die

¹ Vgl. Herzer 2017, S. 213. In seiner *Geschlechtskunde* nennt Hirschfeld Arnold Dodel irrtümlicherweise „Adolf Dodel“ (Hirschfeld 1928, S. 291).

² Vgl. Herzer 2017, S. 214; Hirschfeld 1926, S. 234. In diesem Zusammenhang ist zu erwähnen, dass Hirschfeld Charles Darwin Anerkennung dafür zollte, dass er eine folgenreiche Revolution in Gang brachte, welche nicht nur die Naturwissenschaften, sondern auch die ganze Einstellung des Menschen zum Leben und zur Welt betraf (vgl. Hirschfeld 1928, S. 538). Nicht von ungefähr findet sich ein Porträt Darwins am Anfang des 900 Seiten umfassenden Bilderteils der *Geschlechtskunde* (Hirschfeld 1930b, S. 4). Dem entsprechend wird Darwin als ein Vorläufer und Pionier der Sexologie charakterisiert, der in der Mitte des 19. Jahrhunderts mehr als jeder andere Forscher zum Durchbruch des Entwicklungsgedankens in der Natur beitrug. Vor dem Hintergrund des Antagonismus zwischen Darwins „Weltanschauung“ (Hirschfeld 1928, S. 559) der Lebensvariabilität und dem biblischen Glauben an eine unveränderliche Schöpfungsordnung betonte Hirschfeld nicht nur die beachtlichen Übereinstimmungen zwischen Darwin und der antiken Weltansicht der Griechen, Ägypter und Inder, sondern auch die vielleicht noch wichtigeren zwischen Darwin und den bedeutendsten, an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert wirkenden Denkern: Herder, Goethe und Kant (Hirschfeld 1928, S. 557-559).

ambisexuelle Natur des Menschen und seiner tierischen Vorfahren postulierte und dass Hirschfeld diese theoretische Sicht in seinem allerersten sexologischen Traktat von 1896 aufnahm.¹ Bereits um 1833 stellte Darwin in seinen *Notebooks* fest: „Every man & woman is hermaphrodite [...].“² Jahrzehnte später, im Jahr 1871, bekräftigte er seine frühen Einsichten, indem er präzisierte, dass in ihrem Dasein menschliche Individuen ihre Abstammung wiederholen von „some extremely remote progenitor of the whole vertebrate kingdom [that] appears to have been hermaphrodite or androgynous“³. Darwins universalisierende Auffassung des körperlichen Hermaphroditismus wurde somit

¹ Ramien 1896.

² Darwin 1987, S. 384.

³ Darwin 1981, Part I, S. 207. Um die Bedeutung der Darwinschen Universalisierung des menschlichen Hermaphroditismus im Rahmen der Evolutionsgeschichte hervorzuheben, verwies Hirschfeld weder auf Darwins *Notebooks* noch auf den bekannten Passus in *The Descent of Man*, sondern auf eine Stelle im Brief an den schottischen Geologen Charles Lyell (1797-1845) vom 10. Januar 1860. Im zweiten Band der *Geschlechtskunde* zitiert Hirschfeld verdeutscht einen Satz, den Darwin als Postskriptum seinem Brief an Lyell anfügte: „Unser Vorfahr war ein Tier, das Wasser atmete, eine Schwimmblase, einen großen Schwimmschwanz, einen unvollkommenen Schädel besaß und zweifellos ein Zwitter war. Da haben Sie eine angenehme Genealogie des menschlichen Geschlechts.“ (Hirschfeld 1928, S. 545). Der Satz lautet im Original: „*Our ancestor was an animal which breathed water, had a swim-bladder, a great swimming tail, an imperfect skull & undoubtedly was an hermaphrodite! Here is a pleasant genealogy for mankind.—*“ (Darwin, 1993, p. 28 / Letter 2647; kursiv im Original). In seinen Bemerkungen zu Darwins Brief notierte Lyell u.a.: „Man originally an hermaphrodite“ (Darwin, 1993, p. 29 / Letter 2647).

zu einer entscheidenden Voraussetzung für Hirschfelds Konzept der unaufhebbaren Bisexualität des Individuums, welche aus der jeweils einzigartigen Durchdringung der nicht hypostasierbaren Männlich/Weiblich-Pole resultiert.

12. In Anbetracht von Herzers mangelnder Bereitschaft, den Einfluss der Evolutionstheorie auf Hirschfelds Werk näher zu untersuchen, ist daran zu erinnern, dass Darwin aus der Perspektive des Sexologen einer der ersten Naturwissenschaftler des 19. Jahrhunderts gewesen ist, der „die Uridee der menschlichen Doppelgeschlechtlichkeit“ wiederentdeckte,¹ welche zwar durch „die Trümmer von Hellas und Rom“² begraben wurde, aber trotzdem im abendländischen Literaturerbe und in Gestalt einiger bemerkenswerter Bilder und Skulpturen überlebte.³ Bezüglich der geistesgeschichtlichen Tradition, auf die Darwins ontologischen Voraussetzungen zurückgehen, machte Hirschfeld darauf aufmerksam, dass der vorsokratische Philosoph Heraklit von Ephesus (ca. 535 - ca. 475) als Vorläufer der Evolutionstheorie angesehen werden kann, und dass Darwin selbst Heraklits Philosophem wiederzubeleben suchte, dass „die Welt nicht ein Sein, sondern ein Werden, dass in ihr nur das Unbeständige beständig sei [...]: panta rhei.“⁴

¹ Siehe 1. Addendum: Zu L. S. A. M. von Römer und der Erweiterung des Sexuelspektrums.

² Hirschfeld 1926, S. 485.

³ Vgl. Hirschfeld 1930b, S. 487, 488, 494, 495, 496, 547.

⁴ Hirschfeld 1928, S. 538.

Als ein kritischer Monist, der bestrebt war, die theoretisch unberechtigten Fixierungen von Natur und Sexualität aufzulösen, bringt Hirschfeld in Erinnerung, dass der Ausdruck *natura* aus *nasci* (hervorkommen, geboren werden) und der Ausdruck *physis* aus *phyo* (entstehen, hervorkommen) stammen.¹ In einer ähnlichen Argumentationslinie berief sich Hirschfeld auf Darwins durchgängige Historisierung der Natur und auf seine Bemerkung, dass ein unbezähmbarer Drang der Natur nach Vielfalt und Variabilität "still act[s] round us".² Da Darwin „every production of nature as one which has had a history“³ betrachtete, war auch seine grundlegende Hermaphrodisierung der menschlichen Geschlechter nur eine Folgerung aus der Geschichte der Sexual-evolution der vorhumanen Tiere. Darwins Auffassung des Hermaphroditismus eines jeden menschlichen Säugetiers wurde somit zum Grundstein von Hirschfelds Sicht der geschlechtlichen Zwischenstufigkeit als wesensmäßiges Merkmal der menschlichen Sexualkonfiguration.

13. Hirschfelds historische These, dass Darwin die alte griechisch-römische Konzeption der Bisexualität *wiederentdeckt* habe, ebnete ihm den Weg zu seinem eigenen Versuch, das Feld der Mythologie und der Weltreligionen nach paradigmatischen Artikulationen nicht-binärer Modelle der Sexualdifferenz zu durchsuchen.⁴ Die erzielten Ergebnisse

¹ Vgl. ebd.

² Vgl. Darwin 1985, S. 343.

³ Ebd., S. 456.

⁴ Siehe 2. Addendum: Zu Hermaphroditos in der fernöstlichen Kunst.

waren für Hirschfelds Programm sexologischer *Aufklärung*¹ von umso größerer Bedeutung, als sie seine Kritik an der spezifisch christlichen Verleugnung der Komplexität und Variabilität der menschlichen Sexualität stützten. Während Hirschfeld die implizite Sexualanthropologie des Kirchenchristentums ablehnte, vertrat er eine für das Fin-de-Siècle typische Hermeneutik der Weltreligionen als hoch bedeutende Quellen menschlicher Selbsterkenntnis. Bei Hirschfelds Rezeption religiöser Weisheitslehren aus dem Fernosten spielten zwei Autoren des 19. Jahrhunderts eine herausragende Rolle als inspirierende Vorbilder: der deutsche atheistisch-metaphysische Philosoph Arthur Schopenhauer (1788-1860)² und der US-amerikanische transzendentalistische Dichter Walt Whitman (1819-1892).³ So kommt es, dass Hirschfelds fünf-bändige *Geschlechtskunde* wie auch seine *Weltreise eines Sexualforschers* – einer der grundlegenden Texte zur Sexualethnologie – prägnante Bemerkungen zu dem spezifischen Verständnis von Sexualität im Hinduismus, Buddhismus und Tao enthalten. In ihrer Gesamtheit reflektieren Hirschfelds diesbezügliche Ausführungen seine Absicht, eine breitere anthropologische und geschichtliche Grundlage für seine kritische Sexologie zu erschließen. Dabei richtete Hirschfeld sein Augenmerk vor allem auf die Art und Weise, wie nicht-biblische Religionen sexuelle Eigenschaften und Konfigurationen auf die Dimensionen

¹ Vgl. Hirschfeld 1929, S. 1-3.

² Siehe 3. Addendum: Zu Arthur Schopenhauer.

³ Siehe 4. Addendum: Zu Walt Whitman.

des Göttlichen projiziert haben. Vor diesem Hintergrund wird erkennbar, dass Herzers Vernachlässigung von Hirschfelds Sicht der religiösen Sexualgeschichte der Menschheit zwangsläufig zur Verkennung des trans-okzidentalen „Panhumanismus“ führt, der die monistische Weltanschauung des Sexologen abschließt.¹

14. Im Unterschied zu seiner nur cursorischen Behandlung von Hirschfelds Bezug zum Christentum und Religion im allgemeinen bietet Herzer eine Fülle an informativen Details über die Beziehung des Sexologen zum Judentum und zu seiner eigenen Jüdischkeit. Herzers Erläuterungen zu diesem Thema sind indes von der irreführenden Annahme überformt, dass Hirschfelds jüdisches Selbstverständnis die Folge des Minderheitenstatus gewesen sei, der ihm von „antisemitischem Terror und faschistischer Propaganda“² zugewiesen wurde. Dieser reduktive Interpretationsansatz ist schon in Herzers einleitender Skizze, die mit „Mein Bild von Magnus Hirschfeld“³ überschrieben ist, nachweisbar. Da Herzer die Ansicht vertritt, Hirschfeld sei ein „atheistische[r] Jude[]“⁴ gewesen, meint er offensichtlich, sich der Aufgabe entziehen zu können, den definierenden Einfluss zu eruieren, den die religiöse Welt, in die er hineingeboren wurde, auf ihn ausübte. Als wären jüdische Atheisten nicht dazu berechtigt, sich die geistesgeschichtlichen und kulturellen Traditionen ihrer Herkunft anzueignen, begnügt sich

¹ Vgl. Hirschfeld 1933, S. 48-49, 281; Hirschfeld 1926, S. 336, 485.

² Herzer 2017, S. 367.

³ Ebd., S. 5.

⁴ Ebd., S. 12.

Herzer mit der Annahme einer möglicherweise messianisch inspirierten Hoffnung Hirschfelds auf eine Zukunft, in der der Wert seines Werkes endlich erkannt wird. Es braucht nicht eigens betont zu werden, dass die Ersetzung dessen, was eigentlich die messianische Denkart des Sexologen war, durch die eher puerile Zukunfts-Erwartung, die Herzer Hirschfeld zuschreibt, keiner kritischen Prüfung standhält. Im Widerspruch zu Herzers unstatthaften Behauptungen zum Thema bezog sich Hirschfeld in seinen Schriften auf die messianische Botschaft der alt-israelitischen Propheten, wenn es darum ging, sein Verständnis der Sexualemanzipation als eines zukunftsorientierten, offenen und damit nicht-eschatologischen Vorganges gesellschaftspolitischer Befreiung zu artikulieren, dessen Ausgangspunkt die genaue Beobachtung und das Studium der Sexualität als determinierender Faktor bei der Humanisierung der Gattung ist.¹ In diesem Zusammenhang ist da-

¹ In Hirschfelds Werk kommen jüdisch-messianische Denkstrukturen durchgängig zur Entfaltung. Sie erfordern die Zurückweisung post-historischer oder apokalyptischer Auffassungen von Transzendenz zu Gunsten eines umfassenden kosmopolitischen Temporalkonzepts, in dem das unabschließbare ethische Streben nach Gerechtigkeit als dem wahren Sinn der geschichtlichen Entwicklung sich vollzieht. Hirschfelds diesbezüglicher Standpunkt entsprach der Kernthese, die der Philosoph Hermann Cohen (1842-1918)—einer der herausragendsten Gestalten in der Geschichte jüdischen Denkens—aufstellte, als er zwischen (platonischer, christlicher, übernatürlicher) Eschatologie und (innerweltlichem, jüdisch-prophetischem, zukunftsorientiertem) Messianismus unterschied. Im Hinblick auf Hirschfelds Geschichtsauffassung ist Cohens dahingehende Präzisierung besonders relevant, dass Israels Verständnis des Messias „die Unendlichkeit seines Kommens“

ran zu erinnern, dass die messianische (aber nicht-theistische) Auffassung der Geschichte, die in Hirschfelds Œuvre zum Tragen kommt, auch die Konzeption des historischen Werdens prägte, die dem Marxismus, dem zionistischen Projekt und der radikal-feministischen Programmatik, die von Shulamith Firestone (1945-2012) entworfen wurde, zugrunde liegt.¹

(Cohen 1978, S. 366) impliziert – und nicht das Ende der Geschichte. In diesem Zusammenhang ist auch auf folgende begriffliche Differenzierung Cohens zu verweisen: „Das Jenseits, welches [Platon] dem Guten einräumt, hat nur die Bedeutung eines Jenseits zum Sein der mathematisch-naturwissenschaftlichen Welt. Es bedeutet aber nicht ein Jenseits zur Vergangenheit und Gegenwart der geschichtlichen Erfahrung in der Entwicklung der Völker. Dieses Jenseits aber, im Unterschied vom eschatologischen, ist der klare Sinn der messianischen Zukunft“ (Cohen 1978, S. 340).

¹ Der abschließende Absatz in Shulamith Firestones klassischem Traktat des Feminismus lautet: "The revolt against the biological family could bring on the first successful revolution, or what was thought of by the ancients as the *Messianic Age*. Humanity's double curse when it ate the Apple of Knowledge (the growing knowledge of the laws of the environment creating repressive civilization), that man would toil by the sweat of his brow in order to live, and woman would bear children in pain and travail, can now be undone through man's very efforts in toil. We now have the knowledge to create a paradise on earth anew. The alternative is our own suicide through that knowledge, the creation of a hell on earth, followed by oblivion" (Firestone 1972, S. 242; Hervorhebung hinzugefügt).

15. Hirschfeld verband seine Auffassung einer geschichtsimmanenten Befreiung mit der ahasverischen Unruhe der Juden, die er als „ein Erbstück aus ihrer nomadischen Urzeit“ betrachtete.¹ Zudem unterstrich Hirschfeld in diesem Zusammenhang, dass ihr schwer zu unterdrückende „Zug ins Weite“ die Juden daran hinderte, eine wahre Heimat zu finden.² Diese ausgeprägte Heimatlosigkeit war aber der entscheidende Faktor, der die Juden darauf vorbereitete, „eine große menschliche Mission“³ zu erfüllen, die, wie der Sexologe einmal präzisierte, in „eine[r] Erlösung der Menschheit“⁴ von der Angst vor der Zukunft und vor einander besteht.⁵ Aus Hirschfelds Sicht führt der nomadische „Drang nach Freiheit“⁶ zum Verzicht auf räumliche Verwurzelungen in

¹ Hirschfeld 1933, S. 329.

² Ebd.

³ Ebd., S. 390.

⁴ Ebd., S. 144.

⁵ In einem Artikel, der im April 1934, also vor dem Röhm-Putsch vom Juni/Juli 1934, in der Tschechoslowakei erschien, wies der in Paris exilierte Hirschfeld auf die Tatsache hin, dass die Toleranz, die selbst Nazi Homosexuelle genießen, aus der Arbeit von jüdischen Menschen resultiere, die nun wegen ihrer Jüdischkeit von den Nationalsozialisten verfolgt werden: „Wenn heute in Deutschland, ja in der Welt niemand oder kaum jemand etwas dabei findet, dass Personen in hohen leitenden Stellungen allgemein als homosexuell gelten, so haben die Herren diese Toleranz im wesentlichen den Männern zu verdanken, die sie jetzt, zum Teil nur deshalb, weil sie nicht in ihr Rassenschema passen, verleugnen und verjagen“ (Hirschfeld 1934, S. 1; Hirschfeld 2015, S. 37).

⁶ Hirschfeld 1933, S. 231, 329.

dem, was vertraut ist, um der ethischen Aufgabe einer transzendierenden, aber nicht transzedenten *Befreiung* Genüge leisten zu können.¹ Der Entwurzelungsprozess, den Hirschfelds Denken anfachen will, beginnt mit der Überwindung von vermeintlich selbstverständlichen, in Wahrheit aber trügenden Überzeugungen zu Sexualität und Rasse. Anstelle der fiktiven Geschlossenheit der Kategorialaufteilungen beider Lebensbereiche schlug Hirschfeld die wissenschaftlich begründete Ansicht vor, dass ausnahmslos alle Menschen bezüglich ihrer Sexualität „intersexuelle Varianten“², und im Hinblick auf ihre Rasse „Bastarde“³ seien. Besonders signifikant ist aber, dass Hirschfelds Kritik an den taxonomischen Klüften, die das gängige Bild von Sexualität und Rasse strukturieren, in eine befreiungsmäßige Konzeption historischer Zielgerichtetheit eingebettet ist, die treffend im Lebensmotto des Sexologen zusammengefasst wird: *per scientiam ad justitiam*. Hätte sich Herzer mit den textlichen Belegen für die nomadisch-messianischen Herkunft von Hirschfelds Denken auseinandergesetzt, wäre er womöglich weniger dazu geneigt, den post-theologischen Messianismus des Sexologen als einen „sturen sozialdemokratischen Fortschrittsglauben“ zu disqualifizieren.⁴

¹ Vgl. Bauer 2004, besonders S. 276-277, 280-283.

² Hirschfeld 1986, S. 49.

³ Hirschfeld 1938, S. 198.

⁴ Herzer 2017, S. 12.

16. Zum Thema der Sexualtypologien zitiert Herzer zwei Stellen aus Hirschfelds Schriften, die seine kritische Haltung gegenüber geschlossenen Schemata taxonomischer Subsumption kurz resümieren. Im Haupttext der Biografie führt Herzer die frühere Version von Hirschfelds Beanstandung an: „Jedem Schema haftet Schemenhaftes an.“¹ Dann zitiert Herzer in einer Fußnote eine spätere und prägnantere Variante derselben Leitidee, der sich eine knappe Schilderung von Hirschfelds eigenem Standpunkt anschließt: „Jedes Schema ist schemenhaft. Unerschöpflich, unbegrenzt ist die Differenzierung menschlicher Individualitäten.“² Auch wenn beide Zitate eindeutig aus einem sexologischen Kontext stammen, könnten sie ohne weiteres auch im Rahmen der Hirschfeldschen Kritik an der willkürlichen Segmentierung des Rassenkontinuums Anwendung finden. Die prinzipielle In-finitisierung menschlicher Variationen als Grundlage von Hirschfelds emanzipatorischer Zielsetzung wird von Herzer bedacht, wenn er auf die Postulierung des Sexologen verweist, dass jeder Mensch ein „Zwitter“³ ist. Herzer ist jedoch zur befreiungsmäßigen (und somit ethischen) Dimension von Hirschfelds Universalisierung des menschlichen Mischlingstums nicht vorgedrungen. Wie wichtig aber gerade dieses Thema für den von den Nazis verfolgten und exilierten jüdischen Sexologen war, wird deutlich, wenn man seine grundsätzliche Aussage im Jahr seines Todes in Betracht zieht: „Biologisch genau genommen, sind alle Menschen

¹ Hirschfeld 1906, S. 282; Herzer 2017, S. 202.

² Hirschfeld 1923, S. 72; Herzer 2017, S. 202.

³ Herzer 2017, S. 388.

Bastarde.“¹ In Hirschfelds letzter Publikation zu Rasse, die in London drei Jahre nach seinem Hinscheiden vorgelegt wurde, lautet der entsprechende Satz: „Strictly speaking, from the point of view of biology, all human beings are hybrids.“²

17. Während Sexologie vier Jahrzehnte hindurch Hirschfelds Hauptforschungsgebiet blieb, wurden die Umrissse seiner Kritik an den Rasse-theorien seiner Zeit erst im zweiten Band der *Geschlechtskunde* sichtbar, der in den späten Zwanzigerjahren veröffentlicht wurde.³ Weitere Ausarbeitungen folgten in einer Fortsetzungsreihe mit dem Obertitel *Phantom Rasse. Ein Hirngespinnst als Weltgefahr*, die in Prag zwischen 1934 und 1935 erschien. Schließlich wurde ein eng mit der Prager Serie verwandter Text ins Englische übersetzt, ediert und posthum vorgelegt

¹ Hirschfeld 1935a, S. 8.

² Hirschfeld 1938, S. 198. Ohne den Begriff *Bastarde/Hybrids* zu verwenden, verweist Hirschfeld im zweiten Band der *Geschlechtskunde* auf die Tatsache, dass die Bevölkerung Deutschlands, sowohl innerhalb der Reichsgrenzen wie auch überall auf der Welt, ein „Gemisch“ vieler unterschiedlicher Rassen ist (vgl. Hirschfeld 1928, S. 653). Obgleich Herzer Hirschfelds Universalisierung der menschlichen Rassenkreuzung zur Kenntnis nimmt, analysiert er die in der Zeit des aufkommenden Nationalsozialismus eher provozierende Anwendung dieses anthropologischen Grundsatzes auf den Fall Deutschland nicht. Aus zeitgeschichtlicher Perspektive sind Hirschfelds diesbezügliche Erörterungen deswegen besonders signifikant, weil sie seine konsequente Demontierung des Nazi-Ideologems einer arischen Rassereinheit ankündigen.

³ Hirschfeld 1928, S. 527-659.

unter dem Titel *Racism*.¹ Sowohl die Artikelserie als auch das Buch sind unentbehrliche Quellen, wenn es darum geht, Hirschfelds Reaktion auf die wachsende Bedrohung durch die „Arier“-Ideologie der Nazis zu analysieren. Obwohl die erwähnten Publikationen der Ausgangspunkt zu einer neuartigen, kritischen Theorie der Rassen hätten werden können, mussten sie doch ein Torso deswegen bleiben, weil Hirschfeld nach Beendigung seiner Weltreise im März 1932 das Leben eines Exilanten führen musste und schließlich, für die Öffentlichkeit unerwartet, 1935 in Südfrankreich starb. Trotz ihrer Skizzenhaftigkeit zeigen Hirschfelds Ausführungen über Rasse und Rassen einen kritischen Weg auf, der durchaus dem seiner Sexologie vergleichbar ist. In beiden Fällen geht Hirschfeld vom Postulat eines Naturkontinuums aus, von dem die Forderung nach einer Neubestimmung der sexuellen und rassistischen Differenz im Sinne einer strikten Individualdistinktion abgeleitet wird.² Bemerkenswerterweise war es im Werk des französischen

¹ Siehe 5. Addendum: Zu *Phantom Rasse* und *Racism*.

² In einem Text von 2003 verwies Herzer darauf, dass Bauer in seiner Studie „Magnus Hirschfeld: per scientiam ad justitiam“ belegen konnte, wie Hirschfeld das Individualisierungsprinzip nicht nur im Bereich der Sexualität, sondern auch in dem der Rasse zum Tragen brachte. Herzer schreibt: „Neuerdings konnte Bauer zeigen, daß Hirschfeld in seiner Auseinandersetzung mit der Rassenideologie der Hitler-Faschisten diese individuierende Perspektive angewendet und so einen völlig neuen Ansatz zur Kritik jedweden Rassismus gewonnen hat“ (Herzer 2003, S. 72; vgl. Bauer 2002a, S. 89-90). Dieser Präzisierung zum Trotz thematisiert Herzer in seinem neuen Buch die emanzipatorischen Kon-

Naturforschers Jean-Baptiste Lamarck (1744-1829), wo Hirschfeld seine prinzipiellen Argumente gegen die taxonomische Segmentierung der natürlichen Kontinuitäten und die Erhebung der daraus resultierenden Exzisionen in den Rang ontischer Faktizitäten vorgebildet fand. So übernahm Hirschfeld Lamarcks Prämisse, dass „mit Rücksicht auf die unendliche Fülle ererbter Eigenschaften und Erscheinungen [...] alle Einteilungen der Geschöpfe im letzten Grunde nur ‚künstliche Mittel‘ seien: die Natur selbst [...] kennt weder Klassen noch Arten.“¹ Zu Recht weist Herzer darauf hin, wieviel Hirschfeld dem großen Taxonomen und Evolutionstheoretiker verdankte.² Da Herzer aber Hirschfelds messianisches Verständnis historischer Zeitlichkeit außer Acht lässt, entgeht ihm die Tatsache, dass Hirschfelds Auffassung des Naturkontinuums als Ausgangspunkt seines Pfades hin zur Freisetzung der postkategorialen Menschlichkeit des Menschen intendiert war.

18. Auch wenn Herzer Hirschfelds messianische Konzeption von Geschichtlichkeit generell ausblendet, zitiert er aus einem Text von 1934,

sequenzen von Hirschfelds rassenbezogener Kritik nicht. Da Herzer unterlässt, Hirschfelds Publikationen zur Rassenfrage nach Hitlers *Macht-ergreifung* genau zu analysieren, vermögen seine Darlegungen nicht, die Dringlichkeit und Brisanz von Hirschfelds prinzipieller Demontage von Rassentaxonomien zu vermitteln.

¹ Hirschfeld 1935b, S. 7; vgl. Hirschfeld 1928, S. 654; Hirschfeld 1938, S. 249. Die Passage Lamarcks, die Hirschfeld paraphrasiert, lautet im französischen Original: “[la] classification des animaux [...] est un produit de l’ art [...] que, malgré les apparences contraires, [...] ne tient réellement rien de la nature” (Lamarck 1809, S. 103).

² Vgl. Herzer 2017, S. 379.

in welchem der Sexologe den Passus in Jesaja 6, 13 über den verbleibenden „Rest“ in Verbindung mit den Lebenskeimen in der organischen Welt setzt.¹ In einer Zeit, in welcher die Nazi-Politik die Zensur und Verbrennung von Büchern über Alternativsexualitäten erzwang, recurriert Hirschfeld auf den Propheten Jesaja in einem Satz, der seine trotzige Zuversicht zum Ausdruck bringt: „„Ein Rest wird bleiben!‘ Ja, ein Rest wird bleiben, ein Keim, aus dem wieder neues Leben erblüht.“² Dass Herzer am Schluss seiner Biografie Hirschfelds Berufung auf Jesaja erwähnt, ist insofern von Bedeutung, als es sich dabei um einen Propheten handelt, dessen Universalismus³—wie Hermann Cohen (1842-1918), der berühmte neukantianische Philosophen und älterer Berliner Zeitgenosse Hirschfelds, betonte—den Kulminationspunkt des jüdischen Messianismus verkörpert.⁴ Herzers flüchtiger Verweis auf den Propheten war indes nicht als eine Korrektur oder Nuancierung seiner Verneinung der messianischen Dimension in Hirschfelds Sexualdenken beabsichtigt. Der Standpunkt, den Herzer in dieser Frage gegenwärtig vertritt, lässt sich auf die Positionen zurückverfolgen, die er in der vor zwei Jahrzehnten begonnenen Auseinandersetzung mit Bauers Beiträgen über den Bezug der jüdisch-prophetischen

¹ Herzer 2017, S. 395.

² Hirschfeld 1934, S. 3; auch Hirschfeld 2015, S. 39.

³ Vgl. Jesaja 56, 7.

⁴ Vgl. Cohen 1978, S. 140.

Zeitlichkeits-Auffassung zu Hirschfelds emanzipatorischer Programmatik einnahm.¹ Darum überrascht es nicht, dass der ganze Argumentationsduktus von *Magnus Hirschfeld und seine Zeit* Hirschfelds prägnante Artikulation eines geschichtsimmanenten Messianismus am Schluss von *Weltreise eines Sexualforschers* außer Betracht lässt.² An der Stelle greift Hirschfeld auf die klassische Vorstellung zurück, dass das Ende der Zeit ihren allerersten Anfang wiedergewinnt, und bekundet, dass allein die Menschenliebe das verlorene Paradies wiederbringen und eine Humanität wiedererschaffen kann, die ungeachtet aller weltlichen Mühen und Sorgen sich an die „Hoffnungsworte“³ des deutschen freiheitlichen Dichters Ferdinand Freiligrath (1810-1876) hält: „Es kommt die Zeit trotz alledem“.

19. Die vierzeilige Strophe, die Hirschfelds *Weltreise* abschließt, ist Teil einer mit „Trotz alledem!“ überschriebenen Nachdichtung Freiligraths von einem berühmten Poem, das der schottische Nationaldichter Robert Burns (1759-1796) verfasst hatte. Die erste deutsche Fassung des Gedichtes ist von 1844 und wurde vier Jahre später in der von Karl Marx in Köln herausgegebenen *Neuen Rheinischen Zeitung* nachgedruckt. Burns Gedicht, das ursprünglich den Titel „Is there for Honest Poverty“ trug, wurde zumeist als „A Man’s a Man for a’ That“ (1795)

¹ Zu Bauers Thesen über Hirschfelds Auffassung messianischer Geschichtlichkeit vgl. Bauer 1999, S. 73-75; Bauer 2002a, S. 83-86; Bauer 2007, S. 119-120.

² Vgl. Hirschfeld 1933, S. 392.

³ Ebd.

bekannt.¹ Die Passage, die Hirschfeld aus Freiligraths Nachdichtung übernahm, entspricht den Schlussversen des Gedichts, welche im englischen Original lauten:

„For a' that, an' a' that
It's comin yet for a' that;
That Man to Man, the warld o' ver
Shall brithers be for a' that.“²

Aus Hirschfelds Perspektive geht die universelle Brüderlichkeit, die im Poem angesprochen wird, über die liberal-sozialistischen Ideale hinaus, für die Burns und Freiligrath eintraten. In der Tat, aufgrund seines „biologico-psychological outlook“³ anvisierte Hirschfeld eine viel anspruchsvollere geschichtliche Zukünftigkeit als diejenige, welche Dichter und Künstler sich herbeisehnten, die guten Gewissens die Hypostasierung kategorialer Exzisionen im Bereich von Sexualität und Rasse hinnahmen. Die von Hirschfeld konzipierte Befreiungsbewegung hin zur Gerechtigkeit (*ad justitiam*) war von den durch die Wissenschaft (*per scientiam*) zur Verfügung gestellten Instrumentarien abhängig, welche die Dekonstruktion derjenigen finiten Taxonomien ermöglichten, die in den Prozessen menschlicher (Selbst)-Identifikation über unzählige Epochen hinweg angewendet und von allen bekannten Kultu-

¹ Siehe 6. Addendum: Zu Robert Burns.

² Burns 2001, S. 513.

³ Hirschfeld 1938, S. 289.

ren und organisierten Religionen sanktioniert wurden. Hirschfeld vertiefte seinen kontraintuitiven Standpunkt dadurch, dass er das faschistische und faschistoide Selbstverständnis der Kulturen als Produkte rassischer „Reinheit“ ins Visier nahm. So erklärte Hirschfeld mit Nachdruck: „Die Kultur ist das Ergebnis der rassistischen Vermischungen, und nur diese Vermischung rettet vor der Barbarei.“¹ In dieser grundsätzlichen Stellungnahme, deren Bedeutung und Implikationen Herzer übersieht, fasst Hirschfeld seine unmittelbare Erfahrung nicht nur als jüdischer "Nichtarier", der mit dem deutschen Rassismus konfrontiert wurde, sondern auch als Weltreisender, der sich in Asien und Afrika mit der größten Kulturdiversität vertraut gemacht hatte, die das Rassenspektrum der Menschheit je hervorbrachte, zusammen.

20. Nach Hirschfelds Tod waren weder seine Schüler noch seine Fachkollegen in der Lage, sich einzugestehen, dass keine nennenswerte Rezeption des kritischen Kerns seiner wissenschaftlichen Bemühungen stattgefunden hatte. Doch selbst wenn diese wirkungsgeschichtliche Feststellung gemacht worden wäre, hätten die Repräsentanten der Sexualwissenschaft im Nachkriegsdeutschland sie für belanglos gehalten. Denn aus ihrer Sicht hatten die Bestrebungen Hirschfelds als Sexualreformer bereits Erfolge gezeitigt, als die homosexuellen Befreiungsbewegungen überall in der westlichen Welt florierten. Wegen der seltsamen hermeneutischen Inkompetenz ihrer Hauptprotagonisten neigte die tonangebende Sexualforschung dazu, das epistemische

¹ Hirschfeld 1935d, S. 8.

Hauptziel Hirschfelds mit der Validierung von Supplementen zu der uralten Mann/Frau-Dichotomie gleichzusetzen.¹ Dabei wurden Assoziationen mit Sexualtaxonomien geweckt, die Autoren und Forscher wie Karl Heinrich Ulrichs (1825-1895)², der namhafteste aller Verfechter des „Dritten Geschlechts“, oder Edward Carpenter (1844-1929)³, ein britischer Anhänger Walt Whitmans und der vielleicht wirkungsvollste Verteidiger gleichgeschlechtlicher Sexualitäten in der Ideengeschichte der Moderne,⁴ entwickelt hatten. Im Unterschied zu den Versuchen,

¹ Dieser verkehrte Interpretationsansatz gehört nicht nur der Vergangenheit. In GAY.IT, einer in Italien einflussreichen Website, wurde Hirschfeld in einem rezenten Artikel als ein Hauptrepräsentant des "terzo sesso" beschrieben. Offensichtlich verwechselte der Verfasser die Positionen Hirschfelds mit denen von Karl Heinrich Ulrichs, wenn er die Behauptung aufstellte: "[Hirschfeld] teorizzava l'esistenza di un uomo perfetto maschile (ovvero l'uomo etero) e di una donna perfetta femminile (la donna etero), ai quali si aggiungeva *un uomo che dentro di sé si sentiva donna: l'omosessuale*" (Bovo 2019; kursiv im Original).

² Siehe 7. Addendum: Zu Karl Heinrich Ulrichs.

³ Vgl. im vorliegenden Zusammenhang Edward Carpenters Essay „The Intermediate Sex“ (Carpenter 1908c) sowie seine Abhandlung *Intermediate Types among Primitive Folk* (Carpenter 1914). Am Schluss seines Buches *The Intermediate Sex* brachte Carpenter eine Auswahl von Äußerungen zum Thema, in der Autoren zu Wort kommen, die von Havelock Ellis bis zu Otto Weininger reichen (Carpenter 1908b). Im Vorwort des Buches weist Carpenter darauf hin, dass der Appendix „will prove helpful, though he does not necessarily endorse all the opinions presented“ (Carpenter 1908a, S. 7).

⁴ Die knappen Bildunterschriften zu den Porträts der Sexualforscher im vierten Band der *Geschlechtskunde* reflektieren zuweilen Hirschfelds persönliches Interesse am Werk und Leben der abgebildeten Persönlichkeiten. Während im Fall von Karl Heinrich Ulrichs nur eine knappe

Hirschfeld als einen Vertreter von lediglich ergänzenden Sexualalternativen hinzustellen, war der an Charles Fourier und Karl Marx orientierte Philosoph und Sexualtheoretiker Guy Hocquenghem (1946-1988) einer der wenigen Autoren, die erkannten, dass Hirschfelds sexologische Programmatik in erster Linie darauf abzielte, das binäre Schema der Sexualdistribution und seine drittgeschlechtlichen Komplementierungen zu beseitigen und derartige Konstrukte durch ein unzählige Nuancen umfassendes Konzept des Sexualunterschiedes zu ersetzen.¹ Da post-1968er schwule und queere Kommentatoren im deutschen Sprachraum jedoch vor allem mit dem Auffinden einer identitären Nische für sich selbst beschäftigt waren, verkannten sie auf eklatante Weise die Relevanz von Hocquenghems Verweis darauf, dass

Anmerkung darauf verweist, dass er einer der ersten Verfechter der Rehabilitation homosexueller Menschen gewesen ist (Hirschfeld 1930b, S. 655), verweist die relativ ausführliche Notiz über Edward Carpenters auf seine wichtigsten Bücher—*Love's Coming of Age* (1896), *The Intermediate Sex* (1908) und *Ioläus, an Anthology of Friendship* (1902)—sowie auf einige seiner philosophischen, philanthropischen und sexualethnologischen Monographien (Hirschfeld 1930b, S. 636). Darüber hinaus bringt Hirschfeld auf der Seite, die Carpenters Porträtphotographie gegenüber liegt, ein Bildnis von George Merrill (1866-1928), Carpenters Lebensgefährten. Zu Merrill notierte Hirschfeld, dass er ein „charakteristischer pseudomaskuliner Urningstyp [...] von sehr frauenhaftem Wesen [war], so daß er gewöhnlich ‚Georgette‘ genannt wurde.“ (Hirschfeld 1930b, S. 637).

¹ Siehe 8. Addendum: Zu Guy Hocquenghem.

Hirschfelds sexologische Kernthese zur Demontierung der kategorialen Hypostasen von „Mann“, „Frau“ und „drittem Geschlecht“ führte.¹ Auch wenn Hocquenghems interpretative Ausführungen deutlich davon ausgingen, dass Hirschfelds Rekonzeptualisierung der Sexualdifferenz bis dahin keine nennenswerte Rezeption erfahren hatte, sah sich Herzer nicht dazu veranlasst, die großangelegte Vermeidungsstrategie gegenüber Hirschfeld aus historischer Perspektive zu beleuchten. Dessen ungeachtet hat Herzers neuester biografischer Band zweifellos dazu beigetragen, die künftige Agenda für eine Neueinschätzung von Hirschfelds Werk mehr als achtzig Jahre nach seinem Tod zu artikulieren.

21. In *The Origin of Species* rekurriert Darwin bei sechs Anlässen auf das, was er als den „old canon of natural history“ bezeichnet: „Natura non facit saltum“². Hirschfeld führt weitere vordarwinistische, doch immer noch moderne Belege für den alten Grundsatz eines Naturkontinuums³ an und leitet daraus eine neuartige Kritik an den gängigen Kompartimentalisierungen von Sexualität und Rasse ab. Wie Hirschfeld nahe legt, wurden die Segmentierungen der beiden anthropologischen Kontinua durch die ganze Weltgeschichte hindurch mit dem ungerechtfertigten Prestige der Natürlichkeit oder der göttlichen Sanktionierung versehen. Unbeeindruckt von den schwachen Mehrheiten

¹ Siehe 9. Addendum: Zu Monique Wittig.

² Darwin 1985, S. 223, 233, 236, 263, 435, 445.

³ Siehe 10. Addendum: Zu Hirschfelds Quellen der vor-darwinistischen Idee eines Naturkontinuums.

war Hirschfeld einer der sehr wenigen, die die dringende Notwendigkeit einer neuen konzeptionellen und symbolischen Ordnung jenseits der geschlechtlichen oder rassenmäßigen Kategorialisubsumptionen von Individuen erkannten.¹ Bis heute wurde jedoch seine biologisch begründete Infnitisierung der Variationen von Geschlecht und Rasse als Voraussetzung für eine Kultur befreiter Individuen gänzlich ignoriert. Die prävalente Weigerung, sich mit den Implikationen von Hirschfelds kritischem Naturalismus auseinanderzusetzen, ist aber insofern nachvollziehbar, als sein Naturverständnis prinzipiell darauf verzichtet, kulturgeschichtliche Paradigmen der Separation der feststellbaren kontinuierlichen Entwicklung des Lebens aufzuzwingen. Nicht von ungefähr suchte Hirschfeld nachzuweisen, dass seine grundlegenden Prämissen mit dem "höchst beachtenswerte[n] Vergleichsmaterial von erstaunlicher Mannigfaltigkeit", das die Erforschung vom „Liebesleben der Tiere und Pflanzen“² vor allem seit der Wende zum zwanzigsten Jahrhundert aufgedeckt hat, in Einklang stehen.³ Ein nicht

¹ Siehe 11. Addendum: Zur Rezeption des Werkes von L.S.A.M. von Römer.

² Hirschfeld 1908, S. 10. Bezeichnenderweise veröffentlichte Hirschfeld im ersten Heft der *Zeitschrift für Sexualwissenschaft* zusammen mit seinem programmatischen Artikel über Sexualwissenschaft einen Aufsatz von Max Katte unter dem Titel „Merkwürdigkeiten im Sexualleben der Pflanzen“ (Katte 1908).

³ In dieser Hinsicht ist der Aufsatz von Ferdinand Karsch-Haack über die Gleichgeschlechtlichkeit bei Tieren, der im 2. Jahrgang von Hirschfelds *Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen* erschien, eine wahre Pionierarbeit (Karsch-Haack 1900; vgl. Bauer 2015). Auf Karsch-Haacks Beitrag aufbauend, bemerkt der Sexualforscher L. S. A. M. von Römer:

zu übersehender Beitrag zur Unterminierung der vermeintlichen Kluft zwischen den binomischen Geschlechtern wurde schon von Johann Friedrich Blumenbach (1752-1840)¹ – einer der bedeutendsten Begründer der Zoologie und Anthropologie als Fachdisziplinen – und Charles Darwin² geleistet, als sie über die Milchausscheidung bei

„[...] men kann zelfs bijna geen dieroort noemen, of er zijn verschijnse-
len van uranisme daarbij aangetoond“ (Römer 1905, S. 62). In seiner
Abhandlung zur Homosexualität von 1914 hat Hirschfeld ein kurzes Ka-
pitel über „Die Homosexualität im Tierreich“ eingefügt, in dem er
Karsch-Haacks Studie als die einzige existierende Zusammenfassung
der Ergebnisse dieses Forschungsgebietes charakterisiert (Hirschfeld
1914, S. 629-635). Karsch-Haacks Arbeiten antizipierten die neueren
Untersuchungen zur Sexualdiversität bei Tieren, die der kanadische Bi-
ologe und Linguist Bruce Bagemihl vorgelegt hat (Bagemihl 1999). Für
eine kurze Übersicht zu gesicherten Fakten, welche gängige Meinun-
gen über Heterosexualität und andere Stereotypen als „nature's way“
bei subhumanen Wirbeltieren falsifizieren, siehe: Roughgarden 2009,
S. 27-28. Die theoretischen Perspektiven von Bagemihl und Roughgar-
den haben zwei bedeutende Ausstellungen zur Variabilität und Kom-
plexität nicht-menschlicher Sexualitäten beeinflusst: *Mot naturens or-
den? / Against Nature?*, in Oslo, Norwegen (*Naturhistorisk Museum*
2006a; *Naturhistorisk Museum* 2006b; siehe *BBC News* 2006) und *The*
Sex Lives of Animals in New York City (*Museum of Sex* 2008).

¹ Im Zusammenhang mit seiner Behandlung des Hermaphroditismus präziserte Blumenbach, dass körperliche Funktionen, die zwar für das eine Geschlecht typisch sind, manchmal bei Individuen des entgegengesetzten Geschlechts „sich äußern“. Als Beispiel erwähnt Blumenbach Fälle, in denen „Mannspersonen oder andere männliche Säugetiere Milch geben“ (Blumenbach 1799, S. 22).

² In seinen Hauptwerken lenkt Darwin die Aufmerksamkeit der Leser auf Phänomene, die von den *mammae erraticae* bei subhumanen Wirbeltieren bis zu Milch produzierenden Männerbrüsten reichen (vgl. z.

menschlichen und nicht-menschlichen Individuen männlichen Geschlechts berichteten. So wäre Hirschfeld vermutlich nicht sonderlich überrascht gewesen, wenn er hätte erfahren können, dass unlängst ein väterliches Laktationsmuster bei einer fruktivoren, beinahe bedrohten Spezies von Flughunden namens *Dyacopterus spadiceus* beobachtet wurde (Thomas 1890).¹ Bemerkenswerter, doch gewiss nicht außerhalb des Geltungsbereiches von Hirschfelds auf Bruno und Spinoza fußender Konzeption der Natur sind die derzeitigen Diskussionen zu Biotechnologien, die gestatten könnten, dass männliche Individuen zu

B. Darwin 1985, S. 428-429; Darwin 1981, S. 125, 130, 209). In seinem Traktat von 1905 über *Het uranish gezin* erwähnt L. S. A. M. von Römer einen Bericht von 1846 des griechischen Anthropologen Bernard OrNSTEIN (1809-1896), in dem er seinen Gastgeber in der griechischen Stadt Galixidi als einen außergewöhnlich korpulenten Mann beschreibt, der aufgrund seiner schwierigen Familienverhältnisse zu „een zogenden vader“, einem säugenden Vater, wurde (Römer 1905, S. 69-70). Im vierten Band der *Geschlechtskunde* zeigt Hirschfeld eine bemerkenswerte Bilderreihe von Männern mit weiblichen Brüsten (Hirschfeld 1930, S. 497-502). Unter ihnen gibt es Individuen, die entsprechend ihrer homosexuellen oder nicht-homosexuellen Veranlagung kategorisiert werden (ebd., S. 500-501). Über das erstmalig festgestellte, regelmäßige Säugen eines Kindes durch eine Transgenderfrau berichtet Barr 2018. Zur männlichen Laktation bei menschlichen und nicht-menschlichen Tieren siehe: Diamond 1995; Kunz & Hosken 2009; Hosken & Kunz 2009.

¹ Der gebräuchliche Name dieser Spezies ist Dayak (bzw. Dyak)-Fruchtfledermaus. Zu den spärlichen Informationen über die Geschichte ihrer Entdeckung und Ethologie siehe: Angier 1994; Francis u.a. 1994; sowie Swaminathan 2007.

echten biologischen Müttern mittels einer extrauterinen Schwangerschaft werden. Diese Möglichkeit wurde in Aussicht gestellt, als der bekannte britische Gynäkologe Robert Winston 1999 erklärte: „There is no doubt that men could get pregnant.“¹ Solche ungewohnten, aber wissenschaftlich untermauerten Sexualperspektiven bleiben Herzers Forschungshorizont fremd. Sie sollten aber berücksichtigt werden, wenn es darum geht, die epistemischen Potentiale von Hirschfelds Neukonzeption der Sexualdifferenz in der Nachfolge von Darwins Universalisierung des menschlichen Hermaphroditismus einzuschätzen.

22. Anknüpfend an seine anfänglichen Thesen, die er schon in *Sappho und Sokrates* 1896 entwickelt hatte, stellt Hirschfeld in seiner Studie über die *sexuellen Zwischenstufen* von 1905 fest: „Sehr streng wissenschaftlich genommen, dürfte man [...] gar nicht von Mann und Weib sprechen, sondern nur von Menschen, die *größtenteils* männlich oder *größtenteils* weiblich sind.“² Obwohl Hirschfeld bestrebt war, nicht einfach neu zu definieren, was es heißt, *Mann* oder *Frau* zu sein, sondern beide Begriffe unwiderruflich aufzulösen, spielte er diese Zielsetzung herunter, um – wie Herzer andeutet³ – das männliche bzw. weibliche Selbstverständnis seiner Leserschaft nicht zu überfordern. Damit folgt er einem auf das Zeitalter der Aufklärung zurückgehenden, intellektuellen Brauch, der aufgebrachte Gegner durch die Versicherung zu

¹ Winston 1999, S. 207.

² Hirschfeld 1913, S. 4; Hervorhebung im Original.

³ Vgl. Herzer 2017, S. 388.

besänftigen sucht, dass der Gültigkeitsanspruch von Thesen oder Einsichten, die sich gegen die Borniertheit des Zeitgeistes wenden, auf das Gebiet des strikt Theoretischen beschränkt bleiben soll, d.h., auf den Ambitus, wo die Wahrheit einer Sachfrage entschieden wird. Dass derartige Vorsichtsmaßnahmen ihre Berechtigung nicht gänzlich eingebüßt haben, wird ersichtlich, wenn man die fehlende Bereitschaft zur Kenntnis nimmt, Hirschfelds epistemische Dekonstruktionen auch nur zu diskutieren.¹ Herzer bleibt dieser überwiegenden Form der Ideen- und Realitätsverdrängung verhaftet, wenn er völlig außer Acht lässt, dass Hirschfelds Œuvre Denkmöglichkeiten für eine Rekonzeptualisierung des Menschlichen eröffnet, welche, für die meisten, über die Grenzen des Vernünftigen—oder sogar des Vorstellbaren—zu springen scheinen. In diesem Zusammenhang kommt den Ansichten der Mann-zu-Frau-Transgender-Schriftstellerin und Queer-Theoretikerin Kate Bornstein eine ganz besondere Relevanz zu. Die Perplexität, die bei Bornstein aufkam, sobald sie die herkömmliche Auffassung der Sexualbinarität endgültig hinter sich gelassen hatte, lässt sich spüren, wenn sie ihre Sexualidentität nur *ex negativo* zu vermitteln sucht: „I identify as neither male nor female, and now that my lover is going through his gender change, it turns out I'm neither straight nor gay.“² Seinerseits bewirkte Robert Winston eine heilsame Erschütterung des bisher unhinterfragten Nexus zwischen Weiblichkeit und Gebärfähig-

¹ Siehe 12. Addendum: Zu Michel Foucault.

² Bornstein 1995, S. 4.

keit, als er die Möglichkeit von männlichen Schwangerschaften prognostizierte. Obwohl bis heute kein genetischer Mann bekannt ist, der ein Kind zur Welt gebracht hätte, scheint es, dass die Lücke zwischen der natürlich angelegten Mutterschaft von Frauen und der künftigen, biotechnologisch unterstützten Mutterschaft von Männern dabei ist, sich zu schließen. Entsprechend Hirschfelds Auflösung der Man/Frau-Dichotomie im Namen der unaufhebbaren Zwischenstufigkeit aller sexuierten Individuen, verliert die Vorstellung von männlichen Müttern in zunehmender Weise ihren oxymoronischen Charakter. Seit Winstons einschlägiger Diagnose vor mehr als zwei Jahrzehnten haben mehrere trans-männliche Individuen Kinder geboren. In letzter Zeit erklärte eines von ihnen freimütig kürzlich vor der Niederkunft: „Yeah, I’m a pregnant man.“¹

„[...] each of us, helplessly and forever, contains the other—male in female, female in male, white in black and black in white.“

James Baldwin: „Freaks and the American Ideal of Manhood“ (1998, S. 828)

*

¹ Gardy 2018.

1. ADDENDUM: ZU L. S. A. M. VON RÖMER UND DER ERWEITERUNG DES SEXUALSPEKTRUMS

Hirschfelds Charakterisierung der Doppelgeschlechtlichkeit als „Ur-idee“ suggeriert, dass aus seiner Sicht Darwin einen viel früher vorhandenen Gedanken evolutionstheoretisch umgesetzt hatte, der bis dahin keine wissenschaftliche Validierung erfahren hatte. Abgesehen davon, dass Hirschfeld sich Darwins Postulat des Hermaphroditismus aller Menschen zueigen machte, war er sich dessen bewusst, dass theomythologische und proto-historische Spekulationen zum Hermaphroditismus überlebt hatten, die jedoch nur auf der unsicheren Autorität kultureller Überlieferungen beruhten. In diesem Zusammenhang hob Hirschfeld hervor, dass der erste umfassende Versuch, das Vorkommen dieser tradierten Materialien zu interpretieren und zu würdigen, vom niederländischen Arzt und Schriftsteller L. S. A. M. von Römer (1873-1965), einem „fleißigen Wahrheitssucher“ und „hervorragenden Gelehrten“ (Hirschfeld 1933, S. 160, 161), unternommen wurde. Auch wenn Herzer in seiner Biografie Römer mehrfach erwähnt, untersucht er den Einfluss seiner bemerkenswerten Studie mit dem Titel *Über die androgynische Idee des Lebens* (1903) auf Hirschfeld nicht. Römer zeigt darin, dass sich nahezu jede Religion ihren höchsten oder einzigen Gott als androgyn vorgestellt hat (Römer 1903, S. 715). Zudem postuliert Römer, dass die Natur aktive (männliche) und passive (weibliche) Eigenschaften ausweist, mittels derer sich die Gottheit offenbare. Daher tragen die materiellen Figurationen des numinosen Prinzips nicht selten Züge einer androgynen Wesenheit. Davon ausgehend, dass die Gottheit in sich die Männlich/Weiblich-Polarität in vollkommenen Einklang bringt, folgert Römer, dass auf dem Grund der menschlichen Seele ein weitgehend unbewusster Trieb zu Harmonie und Einheit existiert, den er „die androgynische Idee“ nennt (ebd., S. 920). Wohl ahnend, dass das akademische Establishment seine These von der zentralen Bedeutung der Androgynität in der Kulturgeschichte ablehnen würde, untermauerte Römer seine Ausführungen durch extensives Zitieren aus dem Werk des deutschen Physiologen Johann Friedrich Blumenbach, eines seinerzeit hochangesehenen Naturforschers, den die meisten sachkundigen Leser Römers aber sicherlich als schon veraltet ansahen. Obwohl Blumenbach die „monstrosen Hypospadiaei“ von seiner taxonomischen Übersicht über die körperliche

Zweigeschlechtlichkeit ausschloss (ebd., S. 900 f.), betrachtete Römer dennoch die Korrespondenz zwischen Blumenbachs Auffassung vom Hermaphroditismus und der „neueren Theorie über Uranier“ als „vollständig“ (ebd., S. 899). Blumenbachs Erörterungen antizipierten die Überbrückungsfunktion des Uranismus zwischen den zwei normativen Geschlechtern, aber sie entsprachen Hirschfelds *Zwischenstufenlehre* insofern nicht, als diese prinzipiell die Auflösung finiter Sexualeschemata, einschließlich der Mann/Frau/Urning-Trichotomie, zur Folge hatte. Die verschiedenen Modelle trans-binärer Sexualdistribution in der Zeit zwischen Blumenbach und der Fin-de-Siècle-Postulierung eines intermediären Sexes—wie bei Karl Heinrich Ulrichs oder Edward Carpenter—konvergierten indes zum Teil mit Römers eigener suppletiver Konzeptualisierung menschlicher Androgynität. Dabei ist aber zu berücksichtigen, dass Römers Verweis auf Blumenbach keine Annäherung an Darwins viel scharfsichtigeres Verständnis des allgemeinen menschlichen Hermaphroditismus implizierte. Seine Vernachlässigung von Darwins Ansatz ist umso unverständlicher, als Hirschfelds Traktat *Sappho und Sokrates*, mit dessen deutschen und niederländischen Versionen (vgl. Ramien 1896; Hirschfeld 1902; Ramien 1902) Römer vertraut war, eindeutig auf evolutionstheoretische Prämissen rekurriert. Auch wenn Römer die sexologische Erstlingsschrift Hirschfelds in seinem Traktat über *Het uranisch gezin* ausgiebig referiert (vgl. Römer 1905, S. 74-76; siehe auch: Römer 1906, S. 56-58), und einige Thesen Hirschfelds in seiner Diskussion der neueren Uranismustheorien behandelt (Römer 1903, S. 899), ist festzuhalten, dass Römers Publikationen kein ernsthaftes Interesse daran bekunden, sich mit Hirschfelds radikaler und folgenreicher Neukonzeptualisierung der Sexualdifferenz auseinanderzusetzen. Trotz seiner allgemeinen Wertschätzung des Sexologen schien Römer zu zögern, wenn es um die Übernahme von Hirschfelds konsequent darwinistischer Konzeption des Hermaphroditismus ging. Es ist zu vermuten, dass Römer schlussendlich nicht bereit war, den Folgen von Hirschfelds kritischer Auflösung finiter Distributionsschemata zuzustimmen, insofern als diese nicht lediglich diejenigen tangierte, die herkömmlicherweise vom Bereich binärer Sexualität ausgeschlossen blieben, sondern auch diejenigen, die aufgrund ihrer mangelnden Fähigkeit zu Introspektion und Selbstbeobachtung sich selbst entweder als Mann oder als Frau begriffen. Wie die meisten Kritiker der dichotomischen Konzeption der Sexualität gab sich auch

Römer damit zufrieden, das Spektrum der Zwischenstufen zwischen den normativen Geschlechtern zu erweitern. Letztlich vermied er aber, die Annahme eines (somatisch und psychisch) „absolut männlichen“ Individuums prinzipiell und eindeutig zu verwerfen. Stattdessen beschränkte er sich auf die Auskunft, dass ein solches Individuum samt seinem weiblichen Pendant lediglich als eine „Abstraktion“ oder höchstens als ein „Unikum“ zu betrachten wäre (Römer 1904, S. 334; vgl. ebd., S. 330). Im Unterschied dazu stellt Hirschfelds Konzeption der sexuellen Einzigartigkeit kein exklusives Merkmal von seltenen oder seltsamen Individuen dar. Vielmehr resultiert sie aus der jeweils individuell differierenden Vermischung der Pole von Männlichkeit und Weiblichkeit bei jedem Menschen. Römers „absoluter“ Mann oder „absolute“ Frau kann daher kein „Unikum“ sein, sondern lediglich eine Chimäre, deren Existenzmöglichkeit aus der unbestreitbaren Feststellung folgt, die Hirschfeld bereits in *Sappho und Sokrates* machte: „Jeder Mann behält seine verkümmerte Gebärmutter, den Uterus masculinus, die überflüssigen Brustwarzen, jede Frau ihre zwecklosen Nebenhoden und Samenstränge bis zum Tode.“ (Hirschfeld 1896, S. 10). Römer zitiert diese Passage in zwei seiner Beiträge, aber ohne daraus zu folgern, dass die Annahme dichotomischer Geschlechter bar jeder Grundlage ist (vgl. Römer 1905, S. 74: Römer 1906, S. 56).

2. ADDENDUM: ZU HERMAPHRODITOS IN DER FERNÖSTLICHEN KUNST

Der vierte Band von Hirschfelds *Geschlechtskunde* bietet eine reiche Auswahl an Bildmaterialien, die mit Fotos von Darwin und vier anderen wichtigen Pionieren der Sexologie beginnt. Diesen Porträts folgt eine Gruppe von elf Abbildungen, die das erste menschliche Paar so zeigen, wie es in unterschiedlichen Kulturen und Epochen künstlerisch dargestellt wurde. Unter diesen Bildern, die von Bartholomäus Sprangers (1546-1611) „Adam und Eva“ (1585) bis Robert Budzinskis (1879-1955) Holzschnitt eines liebenden Paares in kosmischer Landschaft reichen, befindet sich eine Zeichnung mit der Bildunterschrift: „Altchinesische Darstellung des ersten Menschenpaares“, die sich merklich von den anderen Abbildungen absetzt (Hirschfeld 1930, S. 14). Während alle anderen Bilder heterosexuelle Paare zeigen, sieht man auf der chi-

nesischen Zeichnung ein zweibeiniges Individuum mit zwei Oberkörpern und Köpfen, die einen deutlichen männlich-weiblichen Gegensatz vermitteln. Trotz ihrer fernöstlichen Kulturreferenzen gemahnt die Zeichnung an westliche Darstellungen des ersten Menschen als Hermaphroditos, die auf kabbalistische und mystische Deutungen von Genesis 1, 27 basieren (vgl. Roob 1996, S. 450-464).

Nicht von ungefähr verweist Hirschfeld im zweiten Band der *Geschlechtskunde* ausdrücklich darauf, dass die Vorstellung von einem hermaphroditischen Gott als Schöpfer des ursprünglich zweigeschlechtlichen Adam Entsprechungen in der Weltsicht fernöstlicher Religionen hat: „So ist ja auch klar, daß, wenn Gott den Menschen, also Mann und Weib, nach seinem Ebenbilde schuf, er selbst auch zugleich männlich und weiblich aufgefaßt werden muß. So dachten ihn sich auch schon die chinesischen Weltweisen Lautse und Kungfutse [...]. Und jeder der unendlich zahlreichen Buddhas—von denen die meisten auf der einen Körperhälfte weibliche, auf der anderen männliche Brustbildung zeigen—trägt die Züge des Hermaphroditos, von dem Christodoros aus Koptos sagte: ‚Sieh, in dem einen vereint / Die Reize der beiden Geschlechter‘ (vgl. Palatinische Anthologie, Buch II)“ (Hirschfeld 1926, S. 485). Die Entscheidung dafür, die Zeichnung eines ambisexuellen Individuums inmitten von Darstellungen gewöhnlicher Menschenpaare zu zeigen, reflektiert Hirschfelds Aneignung von Darwins kontraintuitiver Universalisierung des menschlichen Hermaphroditismus (vgl. Darwin 1981, Teil I, S. 207; Darwin 1987, S. 384; Darwin 1993, S. 28 (Letter 2647)). Aufmerksame Leser von Hirschfelds Werken waren indes nicht auf das Erscheinen seines magnum opus zwischen 1926 und 1930 angewiesen, um sich mit der evolutionstheoretischen Basis seiner Konzeption der sexuellen Zwischenstufigkeit des Menschen vertraut zu machen, da diese epistemische Genealogie bereits in der Abhandlung *Sappho und Sokrates* von 1896 deutlich zum Vorschein kommt.

3. ADDENDUM: ZU ARTHUR SCHOPENHAUER

Obwohl Arthur Schopenhauer nach Johann Wolfgang von Goethe (1749-1832) der am häufigsten zitierte philosophische Autor in Hirschfelds Schriften ist, eruiert Herzer die Gründe nicht, weswegen der Denker—ein erklärter Anwalt von Pessimismus und Asketismus—zu einem

der „Lieblingsphilosophen“ (Herzer 2017, S. 90) Hirschfelds wurde. Von besonderem Interesse in diesem Zusammenhang ist eine von Hirschfeld zitierte Stelle aus Schopenhauers *Die Welt als Wille und Vorstellung*, in der eine vom landläufigen Verständnis der Sexualdifferenz deutlich abweichende Position vertreten wird: „Die Physiologen wissen, daß Mannheit und Weiblichkeit unzählige Grade zulassen, durch welche jene bis zum widerlichen Gynander und Hypospadäus sinkt, diese bis zur anmutigen Androgyne steigt; von beiden Seiten aus kann der vollkommene Hermaphroditismus erreicht werden, auf welchem Individuen stehen, welche, die gerade Mitte zwischen den beiden Geschlechtern haltend, keinem beizuzählen, folglich zur Fortpflanzung untauglich sind.“ (Zitiert von Hirschfeld 1928, S. 33; vgl. Schopenhauer 1977, S. 639). Mit diesem Satz leitet Schopenhauer seine Ausführungen darüber ein, wie der oppositionelle Bezug zwischen männlichen und weiblichen Individuen mittels der Gesetze der Anziehung neutralisiert und transformiert wird. Auch wenn Schopenhauers unkritische Vorstellung von der *natürlichen* Sexualkomplementarität zwischen Mann und Frau kaum die Aufmerksamkeit Hirschfelds auf sich hätte ziehen können, teilte der Sexologe sicherlich Schopenhauers Ansichten über die Sexualkomplexitäten, welche die gleitenden Übergänge zwischen den Polen von Männlichkeit und Weiblichkeit verursachen. Wie Hirschfeld sich wohl dessen bewusst war, vertrat Freud den verwandten Standpunkt, dass alle sexuellen Übergänge in übergroßer Zahl vorhanden sind und dass die „Reihenbildung“ dieser Übergänge „sich gleichsam von selbst aufdrängt“ (Freud 1980, S. 49). Wie Schopenhauer stimmte auch Freud dem Axiom von den zahllosen Gradunterschieden des Sexuellen, als auch der Annahme von der normativen Geltung der heterosexuellen Kombinatorik zu. Insofern als die Ansichten Schopenhauers über die Spannungen zwischen den feststellbaren Komplexitäten der menschlichen Geschlechtlichkeit und der geltenden Sexualnormativität nicht sonderlich geistreich oder originell waren, ist kaum damit zu rechnen, dass sie den eigentlichen Grund für Hirschfelds Wertschätzung des Philosophen darstellten. Wahrscheinlicher scheint, dass es Schopenhauers pessimistische Weltanschauung war, die Hirschfeld insofern beeindruckte, als sie im hinduistischen und buddhistischen Asketismus wurzeln und somit zu einer konsequenten Verneinung von Leben und Liebe führte (Hirschfeld 1928, S.

417). Im Kern beruhte Schopenhauers Philosophie auf dem ontologischen Grundsatz, dass der unbewusste Wille im menschlichen Bewusstsein die Fähigkeit erlangt, die existierende Welt als eine Vorstellung aufzudecken, in der die Individualität als folgenreicher Schein hervortritt, der den Willen daran hindert, zu seiner endgültigen Erlösung von der Existenz zu gelangen. Auch wenn Hirschfeld eine derartige Metaphysik nicht teilte, betrachtete er Schopenhauers Philosophie deswegen als besonders denkwürdig, weil ihr Befreiungskonzept weitaus entgegengesetzter als das des Kirchenchristentums dem Leitgedanken seines eigenen Sexualdenkens war, das von einer „unendliche[n] Liebeskette“ (Hirschfeld 1928, S. 542) ausging, die das erste Erwachen des Lebens mit dem potentiell unbegrenzten Sexualformen menschlicher Individualität verbinde. Da Schopenhauers asketischer Pessimismus prinzipiell den *conatus essendi* der Menschheit und die ihn unterstützende reproduktive Sexualität ablehnte, betrachtete Hirschfeld den Standpunkt des Philosophen als ein viel herausfordernderes Angriffsziel seiner sexologischen Kritik als alle religiösen Sittlichkeitslehren und Theodizeen, die auf dem Boden der Offenbarungstraditionen des Westens errichtet wurden. Hirschfeld entging aber die Ungereimtheit sicherlich nicht, dass Schopenhauer—trotz seiner asketischen Einstellung—an der grundsätzlichen Unterscheidung zwischen der Natürlichkeit der von ihm favorisierten, aber gegen die menschliche Erlösung ausgerichteten Heterosexualität und den nicht-heteronormativen Sexualkonfigurationen festhielt, deren Vorhandensein er als ein „unerhörtes Paradoxon“ der Natur ansah (Schopenhauer 1977, S. 659). Wenngleich Schopenhauer zuweilen idiosynkratische, für Hirschfeld inakzeptable Ansichten zur Sexualität vertrat, trug seine bahnbrechende philosophische Rezeption des fernöstlichen asketischen Pessimismus dazu bei, den Sexologen auf seine Begegnung mit nicht-mediterranen Religionsformen in den frühen 1930er Jahren vorzubereiten. In diesem Zusammenhang ist aber zu unterstreichen, dass Hirschfelds ausgeprägte Vorliebe für die chinesische Kultur seine Wertschätzung von Taoismus und Konfuzianismus als geistigen Traditionen unterstützte, die dem Asketismus hinduistischer und buddhistischer Herkunft zuwiderlaufen (vgl. Bauer 2011).

4. ADDENDUM: ZU WALT WHITMAN

Dass Walt Whitmans Name in Herzers Buch nicht vorkommt, ist umso verwunderlicher, als Hirschfeld in seinen Schriften ein starkes Interesse an dem Œuvre und der Persönlichkeit des Poeten bekundet. Entsprechend feierte der Sexologe den Autor von *Leaves of Grass* als einen der bedeutendsten Dichter des modernen Amerika (vgl. Hirschfeld 1984, S. 509), dessen „grandiose[] Epik“ zeigt, „[w]elche Fülle poetischer Nuancierungen auf dem Boden der homosexuellen Psyche sich entwickeln können“ (Hirschfeld 1984, S. 509). Zu einer Zeit, als Whitmans sexuelle Orientierung zu einem hoch umstrittenen Gegenstand gelehrter Debatten wurde, konnte man im vierten Band der *Geschlechtskunde* eine Fotografie des noch jungen Whitman mit dem Hinweis darauf finden, dass sich besonders Eduard Bertz (1853-1931) mit der Homosexualität des Dichters befasst habe (Hirschfeld 1930b, S. 541; vgl. Bertz 1905; Bertz 1906). Es folgen dann zwei Abbildungen Whitmans in älteren Jahren. Auf einer sieht man ihn mit Peter Doyle, seinem langjährigen Lebenspartner aus der Arbeiterklasse, und auf der anderen mit einem anonymen jungen Freund auf der Werft in Camden, New Jersey (Hirschfeld 1930b, S. 638-639). Damit scheint Hirschfeld seine eigene These untermauern zu wollen, dass der „Dichter der Kameradenliebe“ ein charakteristisches Beispiel für die „stark vergeistigte Homosexualität“ darstellt, die „in Amerika häufig“ sei (Hirschfeld 1984, S. 551). (Eine Auswahl von Gedichten, die unter dem Titel „Bathing My Songs in Sex. Selected Poems of Walt Whitman“ zusammengetragen wurden, bestätigt Hirschfelds diesbezügliche Einschätzungen (Whitman 1987, S. 185-220)). Hinsichtlich der geistigen Dimension des Schaffens Whitmans verweist Hirschfeld darauf, dass Eduard Bertz den Dichter als einen „Yankee-Heiland“ apostrophiert hatte. Um diese ungewöhnliche Charakterisierung zu erklären, zitiert Hirschfeld einige Verse aus „Song of Myself“ in deutscher Übersetzung (Hirschfeld 1984, S. 551; für das Original, siehe: Whitman 1996, p. 200 [„Song of Myself“, § 14]). Trotz der spärlichen Andeutungen Hirschfelds über Whitmans religiöse Überzeugungen ist die starke Affinität zwischen der transzendentalistisch inspirierten Weltanschauung des Dichters und Hirschfelds eigenem evolutionistischem Monismus nicht

zu übersehen. In der Hinsicht ist signifikant, dass Autoren wie John Addington Symonds (1844-1929), Richard Maurice Bucke (1837-1902) und Edward Carpenter (1844-1929) sich mit der Frage befassten, wie Whitman seine eigene Dichtung in die Religionsgeschichte der Menschheit einordnete. Die von diesen bekannten Autoren beeinflusste Sicht Hirschfelds auf den Dichter gibt eine theoretische Haltung zu erkennen, die Herzers generellem Versuch zuwiderläuft, den a-theologischen Standpunkt des Sexologen zu einer Form platten Säkularismus zu banalisieren. Als Monist hätte Hirschfeld durchaus Symonds Bemerkung zustimmen können, dass „[i]n Whitman’s thought, as in that of Bruno, Spinoza, Goethe, there is no separation of God from the Universe“ (Symonds 1968, S. 17). Symonds präzisiert diese Aussage in seinen Erläuterungen des Gedichtes „Chanting on the Square Deific“, wenn er darauf verweist, dass „the 'I' of Whitman’s fundamental creed“ (ebd., S. 22) nicht die Gottheit ist. Sein "I" ist eher „Deific, or God-making, because we are compelled to make God in our image“ (ebd., S. 23). Auf der Grundlage von Whitmans Verkehrung des biblischen Narrativs von der Erschaffung Adams postuliert Symonds, dass der Gedanke eines kontinuierlichen Progresses „[Whitman`s] religion“ (ebd., S. 33) war, und zwar im Sinne eines „cosmic enthusiasm“, den der Dichter mit einer Leidenschaft „unapproached by any poet-prophet since the death of Bruno“ zum Ausdruck brachte. Wie einst Bruno hätte auch Whitman einen Geistesaufbruch entfachen können, der geeignet gewesen wäre, „to inaugurate a *new* religion“ (ebd., S. 33-34; Hervorhebung hinzugefügt). Insofern als für Whitman „theology is the subject of comparative study“ (ebd., S. 18), setzte er seine eigene Religion des „Ich“, wie Symonds hervorhebt, in Kontext einer evolutionären Matrix, die von den Gottheiten aller vergangenen Religionen bevölkert und auf eine nie-endende Zukünftigkeit hin ausgerichtet ist. Symonds schreibt Whitmans Persönlichkeit und Werk indes nicht die erhabene Beinah-Endgültigkeit zu, wie es bald darauf Richard Maurice Bucke, entsprechend der neutestamentlichen Vorstellung des inkarnatorischen *pleroma*, tun wird. Auch wenn Bucke im Hinblick auf *Leaves of Grass* eingesteht, dass „in the course of a few hundred years [...] new Gospels will be written upon a still higher plane“ (Bucke 1884, S. 185), betont er nachdrücklich, dass Whitman deswegen keine eigentlichen Vorgänger gehabt hat, weil „in no other man who ever lived was the sense of eternal life so absolute“ (Bucke 1991, S. 237). Angesichts

des para-theologischen Duktus seiner Ausführungen ist es nicht gänzlich überraschend, wenn Bucke darauf insistiert, dass Freundschaft im Sinne Whitmans ist „a love into which sex does not enter as an element“ (Bucke 1884, S. 166). Somit wird deutlich, dass Bucke den wesensmäßigen Bezug zwischen Whitmans „Cosmic Sense“ (Bucke 1991, S. 225) und seiner Auffassung der demokratischen Ritterlichkeit der *adhesiveness* missachtete (vgl. Symonds 1968, S. 83). Eine ähnliche Ausblendungsstrategie lässt sich beobachten, wenn Bucke den Schriftsteller Edward Carpenter als das andere außergewöhnliche Individuum neben Whitman beschreibt, welches „entered into Cosmic Consciousness“ (Bucke 1991, S. 238), aber gänzlich verschweigt, dass es sich bei Carpenter um den vielleicht bedeutendsten Fin-de-Siècle-Autor von kulturgeschichtlichen und sexologischen Abhandlungen über homoerotische Liebe handelte. Carpenter selbst hätte aber Buckes Würdigung des Dichters zum Teil zustimmen können, wie im Kapitel „Whitman as Prophet“ nahegelegt wird, das in Carpenters 1906 vorgelegtem Buch *Days with Walt Whitman* enthalten ist. In einem ähnlich feierlichen Stil wie Symonds und Bucke verweist Carpenter hinsichtlich Whitmans darauf, dass „[f]or the first time in history do we hear the voice of a prophet who really *knows* and really accepts the whole range of human life“ (Carpenter 1906a, S. 65-66; Hervorhebung im Original). Zur Bekräftigung seiner Einschätzung, dass Whitman unter den Propheten einzigartig sei, führt Carpenter aus: „He seems to *liberate* the good tidings and give it a democratic scope and worldwide application unknown in the elder prophets, even in the sayings of Buddha“ (ebd., S. 78; Hervorhebung im Original). Um Hirschfelds monistische Auffassung intra-historischer Befreiung aus kulturhistorischer Perspektive zu beleuchten, erweist sich die in Carpenters Whitman-Buch enthaltene Anthologie als hilfreich. Darin werden Leitgedanken aus den „early prophetic writings“, welche von den Upanischaden und dem buddhistischen Kanon bis zu Aussprüchen Laotstes und Jesus' reichen, mit Versen aus *Leaves of Grass* parallelisiert (Carpenter 1906a, S. 94-102).

5. ADDENDUM: ZU PHANTOM RASSE und RACISM

In *Magnus Hirschfeld und seine Zeit* macht Herzer darauf aufmerksam, dass Hirschfeld erstmals 1908 in einem programmatischen Essay über

Sexologie seinen Begriff der Rasse—im Sinne von Menschengeschlecht—skizzierte (Herzer 2017, S. 200-201; Hirschfeld 1908, S. 9). In seinen weiteren Ausführungen über Rasse und Rassismus bezieht sich Herzer jedoch meist auf das letzte Kapitel des zweiten Bandes von *Geschlechtskunde*, das überschrieben ist: „Von Malthus bis Mendel. Die Höherzüchtung des Menschengeschlechts“ (Hirschfeld 1928, S. 527-659). Gegen Ende seiner Biografie aber verwendet Herzer als Kapitelüberschrift den englischen Titel von einem 1938 posthum veröffentlichten Buch Hirschfelds, das unter dem Titel *Racism* in London erschienen ist (vgl. Herzer 2017, S. 379-381). In diesem Zusammenhang erwähnt Herzer, dass dieses Buch eine „erweiterte englische Fassung“ der Artikelserie *Phantom Rasse* sei. Trotz dieser Verweise fehlen in Herzers Bibliografie sowohl eine vollständige Auflistung der Fortsetzungen, die in der deutschsprachigen Exilzeitung *Die Wahrheit* in Prag veröffentlicht wurden, als auch *Racism*. Diese Versäumnisse sind deswegen besonders anfechtbar, weil der deutsche Ausdruck *Rassismus*—wie Herzer ausführt—erstmalig in *Phantom Rasse* verwendet wurde und weil Hirschfeld ihn entweder aus einer heute unbekanntenen Quelle übernommen hat oder ihn—wie im Fall des Begriffes *Transvestiten*—selbst geprägt hat (Herzer 2017, S. 381). Wie dem auch sei, Hirschfeld hat in einem Brief an George Sylvester Viereck (1884-1962) vom 30. Oktober 1933—also ein Jahr vor der Publikation des ersten Beitrages der Artikelserie—ein „kleines Buch über den ‚Racismus‘“ angekündigt, das demnächst erscheinen sollte, und zwar auf Französisch und womöglich auch auf Deutsch und auf Englisch (Herzer 2017, S. 380). Da das Buch aber tatsächlich nie veröffentlicht wurde, kommt Hirschfelds *Phantom Rasse* die Rolle einer unentbehrlichen Quelle zu, wenn es darum geht, die Entwicklung seines Rassenkonzepts nach Erscheinen seiner fünfbändigen *Geschlechtskunde* zu untersuchen. Insofern aber als Herzer durchgehend annimmt, dass Hirschfelds Ansichten über Rasse bereits im zweiten Band seines Hauptwerkes enthalten waren, kann es nicht Wunder nehmen, wenn er meint, er könnte sich die Analyse von *Phantom Rasse* und *Racism* ersparen. Um sein Vorgehen zu untermauern, merkt Herzer an, dass Hirschfelds Kritik der Rassismus-Ideologie in *Phantom Rasse* wortwörtlich ganze Abschnitte aus der *Geschlechtskunde* wiederhole (ebd.) und dass *Racism*, wie schon erwähnt, eine bloße Erweiterung der Artikelserie sei (ebd., S. 381). Bei genauerer Betrachtung der textlichen Sachlage aber erweisen sich

Herzers Argumente als unhaltbar. Was Herzers Aussagen über den Bezug zwischen *Phantom Rasse* und *Racism* anbelangt, ist zunächst festzustellen, dass der Text des Buches in der Tat länger als der von der Artikelserie ist. Der Unterschied zwischen den zwei Schriften ist jedoch nicht lediglich eine Frage des Umfangs. Streng genommen stellt *Racism* die bearbeitete Übersetzung eines deutschsprachigen, heute verschollenen Manuskripts dar, die in wichtigen Aspekten von der Artikelserie divergiert. Trotz der Gemeinsamkeiten, die bei zeitnah entstandenen Texten eines Autors zu erwarten sind, lässt ein auch nur flüchtiger Vergleich deutliche Differenzen zwischen *Phantom Rasse* und *Racism* erkennen, welche die inhaltliche Gliederung, den argumentativen Verlauf, die thematische Schwerpunktsetzung sowie die Kapitelüberschriften betreffen. Bezüglich Herzers Behauptung, dass *Phantom Rasse* ganze Passagen aus dem zweiten Band der *Geschlechtskunde* übernimmt, ist zu bedenken, dass zwischen der Entstehung dieser zwei Texte erhebliche historische Verschiebungen stattgefunden hatten. Hitlers Machtergreifung veränderte den interpretatorischen Horizont eines jeglichen zeitgenössischen Diskurses über Rasse zutiefst und für immer. Darum verlangen die Passagen in *Phantom Rasse*, die auf Ausführungen zurückgreifen, die vor 1933 publiziert wurden, nach einer Hermeneutik, die ihrer historischen Rekontextualisierung gerecht wird. Auch wenn Hirschfeld in *Geschlechtskunde* theoretische Perspektiven zur Geltung bringt, die er aus seiner persönlichen Erfahrung als Jude in einer nichtjüdischen Lebenswelt gewonnen hatte, hätte er in seinem *opus magnum* kaum den organisatorischen Erfolg der mörderischen Politik der Nazis antizipieren können. Allein aus Gründen der Chronologie hätte Hirschfeld 1928 nicht verurteilen können—wie er es in der Artikelserie tat—, dass im Hitler-Regime „die Begriffe von Volk und Rasse in den Rang einer Religion“ erhoben wurden (Hirschfeld 1935c, S. 8), gemäß den Anweisungen formuliert in Alfred Rosenbergs (1893-1946) *Der Mythos des 20. Jahrhunderts*, einem Kompendium national-sozialistischer Propaganda (Rosenberg 1930). *Phantom Rasse* griff auch Rosenbergs zentrale These an, dass „das Fatum der Rasse [...] die Bedingung einer Sittlichkeit“ sei (Hirschfeld 1935d, S. 8). In *Racism* denunzierte Hirschfeld mit Nachdruck das rassistische Blutbekenntnis, das Rosenberg auf dem Nazi-Parteitag von 1933 in Nürnberg abgelegt hatte: „I believe that [the] recognition of the profound significance of blood is now mysteriously encircling our planet, irresistibly

gripping one nation after the other“ (Hirschfeld 1938, S. 139). Vor diesem Hintergrund ist es besonders befremdlich, dass Herzer Hirschfelds Verdammung von Chef-Propagandisten der Blut-und-Boden-Ideologie der Nazis schweigend übergeht.

6. ADDENDUM: ZU ROBERT BURNS

In der maßgeblichen Fassung von Robert Burns „A Man’s a Man for a’ That“ fehlt der Begriff *time* oder ein semantisch vergleichbares Wort. Somit hat der deutsche Terminus *Zeit*, der in der von Hirschfeld zitierten Übersetzung angeführt wird, keine eigentliche Entsprechung im englischen Originaltext des Dichters (vgl. Burns 2001, S. 512-516). Nichtsdestotrotz kündigen die letzten Verse des englischen Liedes an, dass „It’s comin [...] / That Man and Man the warld o’er / Shall brithers be for a’ that.“ (Ebd., S. 513). Der damit anvisierte Zeithorizont scheint dem des nicht-christologischen Jesus zu entsprechen, wenn er im sogenannten Vaterunser-Gebet den prägnanten Terminus *Königreich* (βασιλεία) verwendet (Matth. 6,10; Luk. 11,2), der an die jüdische Vorstellung von der *Künftigen Welt* (אֵלֶּם הַבָּא) und von der *Kommenden Zeit* (עֵתִיד לְבוֹא) gemahnt. Genauso wenig wie Burns rekurriert Freiligrath auf den Ausdruck *Zeit* in seiner Fassung des Gedichts von 1843, die in seinem Lyrikband von 1844 erschienen ist (Freiligrath 1844, S. 99). *Zeit* wird in der revidierten Version von „Trotz alledem!“, die fünf Jahre später veröffentlicht wurde, auch nicht erwähnt (vgl. Freiligrath 1849, S. 68). Im Jahr 1845 jedoch brachten die *Rheinischen Jahrbücher zur gesellschaftlichen Reform* ein poetisches Florilegium heraus, welches als Motto eines seiner Beiträge eine Passage aus dem Gedicht voranstellte, die dem Schluss-Zitat in *Weltreise* entspricht. Die Fassung der Strophe, die Hirschfeld zitiert, lautet:

„Trotz alledem, trotz alledem – es kommt die Zeit trotz alledem,
Da rings der Mensch die Bruderhand dem Menschen reicht trotz
alledem!“ (Hirschfeld 1933, S. 392).

Der Satz „es kommt die Zeit trotz alledem“ in *Weltreise* ist identisch mit der zweiten Zeile des Zitats, das als Wahlspruch im Beitrag der *Rheinischen Jahrbücher* dient. Dieser Wahlspruch samt seiner auktorialen Zuschreibung lautet:

„Trotz alledem und alledem
Es kommt die Zeit trotz alledem

Daß rings der Mensch die Bruderhand
Dem Menschen reicht trotz alledem.

Ferdinand Freiligrath nach Robert Burns“
(Püttmann 1845, S. 366).

Bedenkt man die außergewöhnliche Beliebtheit von „Trotz alledem!“ in sozialistischen Kreisen, dann überrascht es nicht, wenn davon mehrere Fassungen sogar noch im 20. Jahrhundert im Umlauf waren. Da Hirschfeld die bibliografische Quelle seines Zitats in *Weltreise* nicht nennt, kann nur festgestellt werden, dass es keiner der Fassungen des Gedichtes entnommen ist, die in den zu Freiligraths Lebzeiten erschienenen Gedichtbänden gedruckt wurden. Gegenüber Freiligraths geläufigen Nachdichtungen der Burnsschen Strophe ist aber diejenige, in der das Wort *Zeit* erwähnt wird, besser geeignet, um auf die von Hirschfeld implementierte Temporalmatrix zu verweisen, deren Zukunftsorientiertheit die konkrete Realisierung der Ideale des „Panhumanismus und Kosmopolitismus“ (Hirschfeld 1933, S. 389) ermöglicht. Vor dem Hintergrund seiner Auffassung geschichtlicher Zeitlichkeit erweist sich Hirschfelds eigene „Zionssehnsucht“ (ebd.) als der messianische Antrieb zu einer kulturellen Zukünftigkeit, die, eingedenk der nomadischen Herkunft des jüdischen Volkes, auf jeglichen Anspruch auf räumlich-territoriale Verwurzelungen verzichtet.

7. ADDENDUM: ZU KARL HEINRICH ULRICHS

Der Jurist und sexologische Pionier Karl Heinrich Ulrichs war im 19. Jahrhundert der herausragende Kämpfer für die Interessen des dritten Geschlechts als einer ergänzenden Alternative zum Mann/Frau-Binomial. Innerhalb seines Konzeptes eines triadischen Schemas sexueller Distribution definierte Ulrichs den männlichen Uranier als „[a]nima muliebris virili corpore inclusa“, d.h., als eine weibliche Seele in einem männlichen Körper eingeschlossen (Ulrichs 1994a, S. 1). Zudem postulierte Ulrichs, dass die Uranier genau wie ihre weiblichen Entsprechungen zu einer separaten, quasi-hermaphroditischen Menschenklasse gehören, die von normalen Männern und Frauen zu unterscheiden sind: „Wir Urninge bilden eine zwitterähnliche besondere geschlechtliche Menschenklasse, dem der Männer und dem der Weiber als drittes Geschlecht koordiniert“ (Ulrichs 1994c, S. 5). Obwohl Ulrichs verkündete: „Wir bilden ein drittes Geschlecht“ (Ulrichs 1994b, S. 47), war

seine Drittes-Geschlecht-Konstruktion insofern theoretisch anfechtbar, als ihr charakteristisches Merkmal nur im stärkeren Ausdruck der Bisexualität besteht, die—obwohl in weniger prononciierter Form— auch das Erscheinungsbild der sogenannten "Männer" und "Frauen" prägt. So räumte Ulrichs prinzipiell ein: „Der geschlechtliche Dualismus, welcher ausnahmslos in jedem menschlichen Individuum im Keim vorhanden ist, kommt in Zwittern und Uraniern *nur in höherem Grade* zum Ausdruck als im gewöhnlichen Mann und im gewöhnlichen Weib. Im Uranier kommt er ferner nur in einer anderen Weise zum Ausdruck als im Zwitter“ (Ulrichs 1994b, S. 68; Hervorhebung hinzugefügt). Sein Eingeständnis, dass alle Menschen in größerem oder geringerem Maß vom Mann/Frau-Dualismus determiniert werden, hindert Ulrichs indes nicht daran, diejenigen nicht-normativen Sexualformen, welche von seinem eigenen identitären Sexualkonstrukt abweichen, vom taxonomischen Bereich des geschlechtlich Dritten auszuschließen. Daher deklariert Ulrichs in aller wünschbaren Klarheit: "Uns gehen die etwaigen Zwischenstufen nichts an" (Ulrichs, 1994b, p. 46). Ulrichs Versuch, die Konturen eines distinkten Dritten Geschlechts zu definieren, beruhte auf der bewussten Ausblendung von zwischenstufigen Sexualformen, welche, im Falle Hirschfelds, zum Ausgangspunkt seiner Aufdeckung des zugrundeliegenden Naturkontinuums unaufhebbarer Sexualvariabilität wurden.

8. ADDENDUM: ZU GUY HOCQUENGHEM

Anders als die maßgeblichen Stimmen der sexologischen Publizistik im deutschen Sprachraum hatte der französische Philosoph Guy Hocquenghem eine hohe Meinung vom Schaffen Hirschfelds, das er als „une énorme œuvre scientifique et baroque tout à la fois“ beschrieb (Hocquenghem 1979, S. 59). In seinem Buch *Race d'Ep* widmete Hocquenghem ein ganzes „translude“ der Rolle, welche Hirschfelds *Institut für Sexualwissenschaft* bei der Konzipierung des Übergangs von der Nazi-Barbarei zu den 1960er Jahren gespielt hatte. In diesem Rahmen tritt eine alte Dame namens Hélène auf, die als Hirschfelds ehemalige Sekretärin sich an ihre Erlebnisse im Berliner Institut erinnert, obgleich sie „n'existe bien sûr que dans l'imagination de l'auteur...“ (ebd., S. 145). Als Hocquenghems *alter ego* äußert Hélène die Ansichten des Autors über Hirschfeld als einen Mann, der zu „une sorte d'Einstein du

sexe“ wurde (ebd., S. 148). Besonders bemerkenswert ist der Scharfblick der fiktiven Héléne bei ihrer Evozierung von Hirschfelds Auffassung der Sexualdifferenz: „[...] le docteur pensait que *nous sommes tous, d'une manière ou d'une autre, des degrés intermédiaires entre l'homme et la femme, et il avait entrepris de le prouver.* „De vous à moi, Héléne, il me disait souvent, quelles sont les vraies différences? J'ai un clitoris plus développé et perforé, vous un bassin plus large, c'est tout, questions de nuances, en somme.“ (Ebd., S. 147-148; Hervorhebung hinzugefügt). Obwohl ihr keine Fachsprache zur Verfügung stand, ist Héléne dabei nichts weniger als eine knappe Zusammenfassung von Hirschfelds *sexueller Zwischenstufenlehre* gelungen. Wie sie in aller Klarheit ausführt, hat Hirschfeld die Sexualdifferenz nicht als eine Angelegenheit zweier wechselseitig exklusiver Geschlechter, sondern als eine Frage gradueller Nuancierungen verstanden. In diesem Rahmen erscheint der Penis als eine größere, durchbohrte Klitoris und folglich die Klitoris als ein kleinerer, nicht durchbohrter Penis. Um die Grundthese zu verdeutlichen, dass die Unterscheidung zwischen den Geschlechtern lediglich eine Frage gradueller Abstufungen sei, verwies Hirschfeld, wie Héléne betont, darauf, dass der Unterschied zwischen dem männlichen und dem weiblichen Beckenknochen nur in der differierenden Größe besteht. Die Sexualität der Nuancen oder Gradstufen, die laut Hirschfeld/Héléne/Hocquenghem das althergebrachte dichotomische Modell ersetzt, enthüllt das sexuelle *Dazwischensein* als ein unaufhebbares Charakteristikum des Menschlichen. Vor diesem Hintergrund sind die weniger häufigen Fälle sexueller Zwischenstufigkeit, die *Race d'Ep* in bildlichen Darstellungen zeigt (Hocquenghem 1979, S. 104-107), in Wahrheit keine Ausnahmen, sondern nur auffällige Instanzierungen, wie die von der Evolutionsgeschichte präformierte Sexualnatur des Menschen zu ihrer jeweils individuellen Entfaltung kommt. Erwartungsgemäß erregten Hocquenghems diesbezügliche Ausführungen kaum Aufmerksamkeit bei deutschsprachigen Sexologen. In Herzers biografischem Buch wird Hocquenghems Name nicht einmal erwähnt.

9. ADDENDUM: ZU MONIQUE WITTIG

Da die meisten Kommentatoren der Werke Hirschfelds in den letzten fünfzig Jahren die Signifikanz seiner kritischen Sexualprogrammatis

verkannten, vermochten sie noch weniger, die Affinitäten zwischen seinen sexologischen Dekonstruktionen und der von der französischen Schriftstellerin und Theoretikerin Monique Wittig (1935-2003) vorgenommenen Demontierung des allgegenwärtigen Sexualbinarismus herauszuarbeiten. Auch wenn Wittig in ihren publizierten Texten Hirschfeld nirgends erwähnt oder zitiert, zeigen manche ihrer Grundpositionen erstaunliche Konvergenzen mit Hirschfelds Auflösung finiter Schemata sexueller Distribution. Wie viele europäische Intellektuelle aus ihrer Generation, die sich mit dem Thema der Sexualdissidenz auseinandersetzten, war Wittig vertraut mit den Werken von Guy Hocquenghem, und möglicherweise speziell mit seiner kurzen Zusammenfassung von Hirschfelds *sexueller Zwischenstufenlehre* in *Race d'Ep. Un siècle d'images de l'homosexualité* (1979). Zudem ist davon auszugehen, dass Wittig darüber Bescheid wusste, dass Hocquenghem einer der wichtigsten Beiträge zu einem 1973 erschienenen Gemeinschaftswerk war, das Félix Guattari unter dem Titel *Trois Milliards de Pervers. Grand Encyclopédie des Homosexualités* herausgegeben hatte. Da der erste Teil des Titels offensichtlich eine Anspielung auf die sexuelle Anormativität der gesamten Weltbevölkerung zur Zeit der Publikation des Bandes darstellt, ist davon auszugehen, dass Guattari über Hirschfelds Ausführungen zur sexuellen Zwischenstufigkeit aller Menschen unterrichtet war. So scheint die Anzahl „perverser“ Menschen, die im enzyklopädischen Titel erwähnt werden, die Berechnungen über das Vorkommen von „43 046 721 Sexualtypen“ zu evozieren, die Hirschfeld ein halbes Jahrhundert zuvor auf der Basis einer gering gehaltenen Anzahl von Sexualvariablen angestellt hatte (Hirschfeld 1926, S. 594-599; vgl. Bauer 2002b). In diesem Zusammenhang ist daran zu erinnern, dass zu den Beiträgern des Enzyklopädie-Projekts der Philosoph Gilles Deleuze (1925-1995) gehörte, der, gemeinsam mit Félix Guattari, den einflussreichen Band mit dem Titel *Capitalisme et Schizophrénie. L'Anti-Œdipe* im selben Jahr vorlegte, als *Trois Milliards* erschien. Diese Feststellung ist insofern von Bedeutung, als Hirschfelds These, dass „[d]ie Zahl der denkbaren und tatsächlichen Sexualtypen [...] unendlich [ist]“ (Hirschfeld 1926, S. 599) auch in einer Passage von *L'Anti-Œdipe* anklingt, welche die De-finitisierung bzw. die potenzielle In-finitisierung der Sexualitäten anvisiert. Es überrascht daher nicht, dass in „Paradigm“/„Paradigmes“, einem ihrer wichtigsten philosophi-

schen Essays, Monique Wittig die zwei Autoren von *L'Anti-C dipe* erwähnt, und zwar in einem Kontext, der deutlich an Hirschfelds Axiom bezuglich der Koextension der Anzahl von Sexualvarietaten und menschlichen Individuen erinnert. Wie Wittig in der englischen und französischen Fassung ihres Essays betont, „For us there are, it seems, not one or two sexes, but many (cf. Guattari/ Deleuze), as many sexes as there are individuals“ (Wittig 1979, S. 119) / „Pour nous, il existe semble-t-il non pas un ou deux sexes mais autant de sexes (cf. Guattari/Deleuze) qu’il y a d’individus“ (Wittig 2001, S. 107-108). Anders als auf dem Titelblatt von *L'Anti-C dipe*, führt Wittig den Namen beider Autoren nicht in alphabetischer Folge an. Ein Grund für diese auffällige Umstellung könnte Wittigs auktoriale Präferenz für Guattari sein. Wahrscheinlicher scheint aber, dass die Voranstellung des Namens von Guattari indizieren sollte, dass Wittig nicht nur auf *L'Anti-C dipe*, sondern auch auf den Band *Trois Milliards de Pervers* verweisen wollte, den Guattari herausgegeben hatte und in dem Deleuze lediglich als Beiträger fungierte. Gleichviel, die Einschätzung der Zahl von Sexualpervertierten im eingängigen Titel von Guattaris *Encyclop die* wird in *L'Anti-C dipe* nicht nur bekräftigt, sondern sogar dadurch potenziert, dass der Begriff der jeder Subjektivität anhaftenden „n... sexes“ eingeführt und erläutert wird (vgl. Deleuze & Guattari 1999, S. 352; Deleuze & Parnet 1996, S. 59). Somit wird ersichtlich, dass Wittig ihre Gleichstellung der Anzahl von Geschlechtern und Individuen in Verbindung mit der These der prinzipiell grenzenlosen Sexualdiversifizierung setzte, die Guattari und Deleuze vertraten. Darüber hinaus ist zu berücksichtigen, dass Wittigs diesbezugliche Ausführungen mit der Zusammenfassung der Hirschfeldschen Kritik an geschlossenen Sexualtaxonomien konvergieren, die Hocquenghems in *Race d'Ep* bietet. In Anbetracht der französischen Genealogie und radikalen Konsequenzen von Wittigs In-finitisierung der Sexualitäten nimmt es nicht Wunder, dass die deutschsprachige Sexualwissenschaft ihren kritischen Ansatz kaum zur Kenntnis genommen hat. Damit kontrastiert aber die Haltung der US-amerikanischen Gender-Theoretikerin Judith Butler, die von einem pragmatistischen Standpunkt aus Wittigs Sexualdekonstruktionen ausdrücklich und scharf ablehnte. Gemäß ihrem Versuch, wenigstens teilweise die prä-darwinistische Legitimation von diskreten Sexualgruppen in die Moderne hinuberzuretten, erklärt Butler Wittigs kritische Demarche für völlig inakzeptabel. Als würde sie auf

eine unberechtigte intellektuelle Provokation reagieren, vermied Butler jede tiefer gehende Auseinandersetzung mit Wittig und begnügte sich mit der Bemerkung: "The limitless proliferation of sexes [...] logically entails the negation of sex as such. If the number of sexes corresponds to the number of existing individuals, sex would no longer have any general application as a term: one's sex would be a radically singular property and would no longer be able to operate as a useful or descriptive generalization." (Butler, 1999, p. 151). Um Wittigs Auflösung finiter Sexualdistributionsschemata entgegenzuwirken, beschwört Butler das Gespenst vom Ende der Sexualität, als ob sie sich nicht darüber im Klaren wäre, dass Darwins Universalisierung des Hermaphroditismus und Hirschfelds jeweils differierende Modulierung der Männlich/Weiblich-Polarität im Individuum keine Beendigung der Sexualität herbeiführten, sondern, im Gegenteil, die moderne Grundlage für die potenzierte Entfaltung und Diversifizierung des Sexuellen lieferten.

10. ADDENDUM: ZU HIRSCHFELDS QUELLEN DER VOR-DARWINISTISCHEN VORSTELLUNG EINES NATURKONTINUUMS

Auch wenn Hirschfeld seit Beginn seiner Schriftstellerkarriere häufig auf die darwinsche Evolutionstheorie rekurriert, erwähnt er Darwin unter den Quellen für den Leitsatz seines Buches über *Geschlechtsübergänge* (Hirschfeld 1913) nicht. Zudem wird in einer diesbezüglich relevanten Fußnote, die dem ersten Kapitel des Buches beigelegt ist, auf Darwin nicht hingewiesen. In diesem Kontext scheint Hirschfeld Wert darauf gelegt zu haben, auf vor-darwinistische Autoren zu verweisen, die vom Axiom der Abwesenheit von „Sprüngen“ in der lebendigen Natur ausgingen. So verwendet Hirschfeld als Motto auf dem Buchumschlag von *Geschlechtsübergänge* eine Sentenz des Philosophen Gottfried Wilhelm von Leibniz (1646-1716), die den *Nouveaux essais sur l'entendement humain* (geschrieben 1704; gedruckt 1765) entnommen wurde und lautet: „Tout va par degrés dans la nature et rien par sauts“ (Leibniz 1978, S. 155). Auf dem Titelblatt von Hirschfelds Traktat wird der gleiche Satz—nicht ganz korrekt, wenn man den genauen Wortlaut und die verwendete Sprache berücksichtigt— „Comenius, Leibniz, Linné“ zugeschrieben. In der oben erwähnten Fußnote merkt Hirschfeld jedoch an, dass das lateinische Axiom „natura non

facit saltus“ nicht auf die Antike, sondern auf eine Schrift des schwedischen Naturforschers Carl von Linné (1707-1778) mit dem Titel *Philosophia botanica* (vgl. Linné 1792, S. 27) zurückgeht. Nach der Klarstellung, dass das Axiom bereits von Leibniz gemäß der Formulierung auf dem Buchumschlag artikuliert wurde, fügt Hirschfeld zwei weitere Autoren hinzu, die vor Leibniz eine vergleichbare Sicht der Natur vertraten. Zunächst nennt Hirschfeld den tschechischen Pädagogen Amos Comenius (1592-1670), den Vater der modernen Erziehungswissenschaften, der in einem Traktat von 1638 die These aufstellte: „Natura & Ars, nusquam saltum faciunt, nusquam ferunt“ (Comenius 1638, A § 41). Noch weiter in der Vergangenheit zurückgehend zitiert Hirschfeld dann aus einem ursprünglich 1613 in Lyon erschienenen Text betitelt *Discours véritable de la vie, mort, et des os du géant Theutobocus*, aber ohne zu erwähnen, dass sein Verfasser Jacques Tissot hieß. In der Fußnote zitiert Hirschfeld nur die letzten acht Wörter des folgenden Satzes: „Operatur natura quantum, et quandiu potest, sans neantmoins faire aucun sault ab extremis ad extrema: natura enim in suis operationibus non facit saltum“ (Tissot 1859, S. 248; vgl. Hirschfeld 1913, S. 18). Als Quelle seines Zitates gibt Hirschfeld an: „var. hist. et litt. IX. 247“.

11. ADDENDUM: ZUR REZEPTION DES WERKES VON L. S. A. M. VON RÖMER

Was die Möglichkeit einer neuen konzeptionellen und symbolischen Ordnung des Sexuellen anbelangt, kündigte die erwähnte Studie von L. S. A. M. von Römer über die androgynische Lebensauffassung vielversprechende Denkansätze an, die aber in seinen weiteren Schriften nicht zur Entfaltung kamen. Bedenkt man die in der damaligen akademischen Welt der Niederlande vorherrschende, engstirnige Atmosphäre, welche die Jahre prägte, in denen Römer in einer relativ kurzen Zeitspanne seine bedeutendsten sexologischen Arbeiten verfasste, wird man nicht überrascht sein, dass seine Beiträge mit grundsätzlichem Misstrauen rezipiert wurden. So lehnte die Amsterdamer Universität seine auf Deutsch geschriebene Dissertation mit dem Titel *Beiträge zur Erkenntnis des Uranismus* (1908) ab, unter anderem deswegen, weil darin Texte und Abbildungen enthalten waren, die angeblich die Grenzen öffentlicher Sittlichkeit verletzen (Johansson 1990, S.

1127). Römers Name und seine Werke provozierten sogar außerhalb der Niederlande negative Reaktionen auch in der Zeit, als er aufgehört hatte, sexologische Studien zu veröffentlichen. Es ist bezeichnend, dass der homophobe und antisemitische Psychoanalytiker C. G. Jung (1875-1961) in einem Brief an Sigmund Freud vom 18. Mai 1911 berichtete, er habe Nachricht von „Dr. Römer in Padang [Sumatra]“ erhalten und bemerkte dazu: „Er ist ein Häuptling der Homosexuellen, der holländische Hirschfeld, mir persönlich von Amsterdam bekannt. Er ist, wie alle Homosexuellen, keine Freude“ (Freud & Jung 1976, S. 468). Obwohl Herzer Jungs Herabsetzung von Römer gewiss nicht teilt, leistet er keinen Beitrag zu einer sachgemäßen Würdigung seiner Schriften, wenn er behauptet, der tatsächliche „holländische Hirschfeld“ sei nicht Römer, sondern der Jurist Jacob Anton Schorer (1866-1957) gewesen, ein talentierter Organisator und der erste, der auf den Internationalismus der Schwulenbewegung hinwies (Herzer 2017, S. 220). Insofern als Herzer zunächst Römer als Sexualtheoretiker und Historiker außer Acht lässt und dann den pragmatisch orientierten Schorer zum Nachfolger Hirschfelds in den Niederlanden avancieren lässt, gemahnt sein Vorgehen an das taktische Wertungsmuster deutscher Publizisten, die Hirschfelds Verdienste als Sexualreformer unterstreichen, aber seine viel größere Relevanz als Sexualdenker beschweigen. Herzers Missachtung von Römers sexualhistorischen Beiträgen und seiner herausragenden Rolle in der frühen Rezeption von Hirschfelds Werken läuft dem anrührenden Bericht zuwider, den der alternde Sexologe nach seinem Besuch bei Römer 1931 in Padang schrieb (Hirschfeld 1933, S. 159-164). Der holländische Forscher blieb in dieser Stadt bis zu seinem Tod im Jahr 1965.

12. ADDENDUM: ZU MICHEL FOUCAULT

Der vielleicht bekannteste Vernachlässiger des Hirschfeldschen Ansatzes zur Sexualdifferenz war der französische Sexualitätshistoriker Michel Foucault (1926-1984). Da Foucaults mehrbändige *Histoire de la sexualité* den epistemischen Status physischer Sexualbinarität innerhalb der strukturellen Verschränkung von Sexualität und Macht nicht eruiert, überrascht es nicht, dass einer der ergebnisärmsten Abschnitte der *Histoire* die Überschrift „Scientia sexualis“ trägt (Foucault 1976, S. 69-98). Während Foucault ausführlich darüber berichtet, dass

Autoren wie Richard von Krafft-Ebing, Albert Moll und Henry Havelock Ellis die Initiatoren einer „grande archive des plaisirs du sexe“ (ebd., S. 85) gewesen seien, übersieht er gänzlich Magnus Hirschfelds Auflösung sexualtaxonomischer Hypostasierungen sowie seine Auffassung des kategoriell nicht subsumierbaren Sexualindividuums. Abgesehen davon, dass er die Hirschfeldsche *Zwischenstufenlehre* nicht zur Kenntnis nahm, ging Foucault offenbar davon aus, dass es möglich wäre, eine Geschichte der modernen Sexualität zu skizzieren, in der Darwins Universalisierung des menschlichen Hermaphroditismus eklatant fehlt. Foucaults Missachtung der Sexualkomplexitäten, welche die binäre (oder ansonsten finite) Distribution sexuierter Körper erschüttern, ist um so erstaunlicher, als er den autobiografischen Bericht von der Intersex-Schriftstellerin Herculine Barbin (1838-1868) herausgab, die er als "ni femme aimant les femmes ni homme caché parmi les femmes" (Foucault, 1978, p. 121) pointiert beschreibt. Foucault konzentriert sich zwar auf die existentiellen Dilemmata, die der vermeintlich monströse, sexuell nicht klassifizierbare Körper Barbins bereitete. Er hinterfragt aber nicht den angeblichen Man/Frau-Hiatus, der arbiträr das Sexualkontinuum dichotomisiert, welches die Naturgemäßheit der hermaphroditischen Konstitution verbürgt, die Barbin mit dem Rest der Menschheit teilte. Vor diesem Hintergrund stellt sich unvermeidlich die Frage nach der theoretischen Stichhaltigkeit einer *Histoire de la sexualité*, welche aus ihrem epistemischen Gesichtskreis das Thema der intrinsisch nicht-binären Sexualität des Körpers ausschließt, das Hirschfeld bereits vor dem Ende des 19. Jahrhunderts in der Nachfolge Darwins ins Zentrum seines Sexualdenkens gerückt hatte.

Literatur

- Angier, N. (1994, February 24). Some Male Bats May Double as Wet Nurses. *The New York Times*: <https://www.nytimes.com/1994/02/24/us/some-male-bats-may-double-as-wet-nurses.html>
- Bagemihl, B. (1999). *Biological Exuberance: Animal Homosexuality and Natural Diversity*. New York, USA: St. Martin's Press.
- Baldwin, J. (1998). Freaks and the American Ideal of Manhood. In J. Baldwin, *Collected Essays* (S. 814-829). New York, USA: The Library of America.

Barr, S. (2018, February 14). Transgender Woman Becomes First in the World to Breastfeed. The patient was the primary source of nutrition for her newborn baby for six weeks. *The Independent* (London): <https://www.independent.co.uk/life-style/health-and-families/transgender-woman-breast-feed-first-world-milk-baby-new-york-tamar-reisman-zil-goldstein-mount-sinai-a8209946.html>

Bauer, J. E. (1998). Der Tod Adams. Geschichtsphilosophische Thesen zur Sexualemanzipation im Werk Magnus Hirschfelds. In *100 Jahre Schwulenbewegung. Dokumentation einer Vortragsreihe in der Akademie der Künste* (S. 15-45). Ausgewählt und herausgegeben von Manfred Herzer. Berlin, Deutschland: Verlag rosa Winkel.

Bauer, J. E. (1999, Juli). Über Hirschfelds Anspruch. Eine Klarstellung. *Mitteilungen der Magnus-Hirschfeld-Gesellschaft*, 29/30, 66-30.

Bauer, J. E. (2002a, Dezember). Magnus Hirschfeld: *per scientiam ad justitiam*. Eine zweite Klarstellung. *Mitteilungen der Magnus-Hirschfeld-Gesellschaft*, 33/34, 68-90.

Bauer, J. E. (2002b, Dezember). "43 046 721 Sexualtypen." Anmerkungen zu Magnus Hirschfelds Zwischenstufenlehre und der Unendlichkeit der Geschlechter. *Capri. Zeitschrift für schwule Geschichte*, 33, 23-30.

Bauer, J. E. (2003, November). Geschlechtliche Einzigkeit. Zum geistesgeschichtlichen Konnex eines sexualkritischen Gedankens. *Capri. Zeitschrift für schwule Geschichte*, 34, 22-36.

Bauer, J. E. (2004). "Ahasverische Unruhe" und "Menschheitsassimilation": Zu Magnus Hirschfelds Auffassung vom Judentum. In E.-V. Kotowski & J. H. Schoeps (Hg.), *Der Sexualreformer Magnus Hirschfeld (1868-1935). Ein Leben im Spannungsfeld von Wissenschaft, Politik und Gesellschaft* (S. 271-291). Berlin, Deutschland: Be.Bra Verlag.

Bauer, J. E. (2004, April). Magnus Hirschfelds *Zwischenstufenlehre* und die *Zwischenstufentheorie* seiner Interpreten. Notizen über eine rezeptionsgeschichtliche Konfusion. *Capri. Zeitschrift für schwule Geschichte*, 35, 36-44.

Bauer, J. E. (2005, Mai). Magnus Hirschfeld: Der Sexualdenker und das Zerrbild des Sexualreformers. *Capri. Zeitschrift für schwule Geschichte*, 37, 5-18.

Bauer, J. E. (2006, Oktober). Die Devise und ihr Nachklang. Zur allerneuesten Fortsetzung der Nicht-Rezeption von Magnus Hirschfelds *sexueller Zwischenstufenlehre*. *Capri. Zeitschrift für schwule Geschichte*, 39, 7-26.

Bauer, J. E. (2006, November). Magnus Hirschfeld: "Panhumanism" and the Sexual Cultures of Asia. *Intersections: Gender, History and Culture in the Asian Context*. No. 14. Special Issue: James Welker & Lucetta Kam (Hg.): *Of Queer Import(s): Sexualities, Genders, and Rights in Asia*: <http://intersections.anu.edu.au/issue14/bauer.html>

Bauer, J. E. (2007, Juni). Magnus Hirschfeld: Sexualidentität und Geschichtsbewußtsein. Eine dritte Klarstellung. *Mitteilungen der Magnus-Hirschfeld-Gesellschaft*, 37/38, 109-120.

Bauer, J. E. (2011). Sexuality and its Nuances: On Magnus Hirschfeld's Sexual Ethnology and China's Sapiential Heritage. *Anthropological Notebooks (Slovene Anthropological Society)*, XVII / 1, 5-27.

Bauer, J. E. (2012, Mai). Giordano Bruno: Das Mann/Frau-Bimembrum und die Definitisierung der Geschlechter. *Capri. Zeitschrift für schwule Geschichte*, 46, 3-23.

Bauer, J. E. (2015). Karsch-Haack, Ferdinand (1853-1936). In *Archives of the glbtq Encyclopedia Project*: http://www.glbtqarchive.com/ssh/karsch_haack_f_S.pdf. Reprinted from <http://www.glbtq.com>. Encyclopedia Copyright © 2015, glbtq, Inc.

BBC News. (2006, October 19). Oslo gay animal show draws crowds: <http://news.bbc.co.uk/2/hi/europe/6066606.stm>

Bertz, E. (1905). Walt Whitman. Ein Charakterbild. *Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen*, 7, 153-287.

Bertz, E. (1906). *Der Yankee-Heiland. Ein Beitrag zur modernen Religionsgeschichte*. Dresden, Deutschland: Verlag von Carl Reissner.

Blumenbach, J. F. (1779). *Handbuch der Naturgeschichte*. Band I. Sechste Auflage. Göttingen, Deutschland: Bey Johann Christian Dieterich.

Bornstein, K. (1995). *Gender Outlaw. On Men, Women, and the Rest of Us*. New York, USA: Vintage Books.

Bovo, A. (2019, 29 ottobre). I gay di destra? Ci sono sempre stati. *GAY.IT*: <https://www.gay.it/cultura/news/gay-di-destra-ci-sono-sempre-stati-primo-movimento-omosessuale>

Bruno, G. (2002). *De la causa, principio et uno*. Commento di Giovanni Aquilecchia. In G. Bruno, *Opere italiane* (Volume primo, S. 591-746). Commento di Giovanni Aquilecchia, Nicola Badaloni, Giorgio Bàrberi Squarotti, Maria Pia Ellero, Miguel Angel Granada, Jean Seidengart. Torino, Italia: Unione-Editrice Torinese (UTET).

- Bucke, R. M. (1884). *Walt Whitman. To which is added English Critics of Walt Whitman*. Edited by Edward Dowden. Glasgow, UK: Wilson & McCormick.
- Bucke, R. M. (1969). *Cosmic Consciousness. A Study in the Evolution of the Human Mind* [1901]. New Introduction by George Moreby Acklom. New York, USA: Penguin Arkana.
- Burns, R. (2001). *The Canongate Burns. The Complete Poems and Songs of Robert Burns*. Introduced by Andre Noble. Edited by Andrew Noble and Patrick Scott Hogg. Edinburgh, UK: Canongate Classics.
- Butler, J. (1999): *Gender Trouble. Feminism and the Subversion of Identity*. Tenth edition. New York, USA & London, UK: Routledge.
- Carpenter, E. (1896). *Love's Coming of Age. A Series of Papers on the Relation of the Sexes*. Manchester, UK: Labour Press.
- Carpenter, E. (Hg.) (1902). *Ioläus. An Anthology of Friendship*. London, UK: Swan, Sonnenschein & Co. / Boston, USA: C. E. Goodspeed.
- Carpenter, E. (1906a). *Days with Walt Whitman. With some Notes on his Life and Work*. New York, USA: The Macmillan Company / London, UK: George Allen.
- Carpenter, E. (1906b). *Love's Coming of Age. A Series of Papers on the Relation of the Sexes*. Manchester, UK: Labour Press.
- Carpenter, E. (1908a). *The Intermediate Sex. A Study of Some Transitional Types of Men and Women*. London, UK: Swan Sonnenschein & Co. / Manchester, UK: S. Clarke.
- Carpenter, E. (1908b). Appendix. In E. Carpenter, *The Intermediate Sex. A Study of Some Transitional Types of Men and Women* (S. 131-176). London, UK: Swan Sonnenschein & Co. / Manchester, UK: S. Clarke.
- Carpenter, E. (1908c). The Intermediate Sex. In E. Carpenter, *The Intermediate Sex. A Study of Some Transitional Types of Men and Women* (S. 16-38). London, UK: Swan Sonnenschein & Co. / Manchester, UK: S. Clarke.
- Carpenter, E. (1914). *Intermediate Types among Primitive Folk. A Study in Social Evolution*. London, UK: George Allen & Co. / Manchester, UK: S. Clarke.
- Cohen, H. (1978) *Religion der Vernunft aus den Quellen des Judentums* [1919]. Nach dem Manuskript des Verfassers neu durchgearbeitet und mit einem Nachwort versehen von Bruno Strauss. 2. Auflage. Wiesbaden, Deutschland: Fourier Verlag.

Comenius, J. A. (1638). *De sermonis latini studio, per vestibulum, januam, palatium, & thesaurus latinitatis quadripartito gradu plene absolvendo, Dissertatio Didactica* [...]. Autore J. A. Comenio. Impensis Haeredum Davidis Mullari Bibliopolae Vratislaviensis [Breslau].

Dannecker, M. (1978). *Der Homosexuelle und die Homosexualität*. Frankfurt am Main, Deutschland: Syndikat.

Darwin, C. (1981). *The Descent of Man, and Selection in Relation to Sex* [1871]. With an Introduction by John Tyler Bonner and Robert M. May. Princeton, USA: Princeton University Press.

Darwin, C. (1985). *The Origin of Species by Means of Natural Selection or The Preservation of Favoured Races in the Struggle for Life* [1859]. Edited with an Introduction by J. W. Burrow. London, UK: Penguin Books.

Darwin, C. (1987). *Charles Darwin's Notebooks, 1836-1844. Geology, Transmutation of Species, Metaphysical Enquiries*. Transcribed and edited by P. H. Barrett, Peter J. Gautrey, Sandra Herbert, David Kohn and Sydney Smith. London, UK: British Museum (Natural History) / Ithaca, New York, USA: Cornell University Press.

Darwin, C. (1993). To Charles Lyell. 10 January [1860]. In [C. Darwin], *The Correspondence of Charles Darwin*. Volume 8 (S. 28-29). Frederick Burkhardt, ed. Cambridge, UK: Cambridge University Press. [Darwin Correspondence Project: Letter no. 2647: <http://www.darwinproject.ac.uk/DCP-LETT-2647>]

Deleuze, G. & Guattari, F. (1999). *Capitalisme et Schizophrénie. L'Anti-Œdipe*. Nouvelle édition augmentée. Paris, France: Les Éditions de Minuit.

Deleuze, G. & Parnet, C. (1996). De la supériorité de la littérature anglaise-américaine. In G. Deleuze & C. Parnet, *Dialogues* (S. 45-91). Paris, France: Flammarion.

Diamond, J. (1995, February 1). Father's Milk: From goats to people, males can be mammary mammals, too. *Discover Magazine*: <http://discovermagazine.com/1995/feb/fathersmilk468>

Dodel, A. (1889). Moses oder Darwin. Eine Schulfrage. Allen Freunden der Wahrheit zum Nachdenken vorgelegt. Zürich, Schweiz: Schmidt-Verlag.

Dose, R. (2005). *Magnus Hirschfeld. Deutscher – Jude – Weltbürger*. Teetz / Berlin, Deutschland: Verlag Hentrich & Hentrich / Stiftung Neue Synagoge Berlin, Centrum Judaicum.

- Firestone, S. (1972). *The Dialectic of Sex. The Case for Feminist Revolution*. New York, USA: Bantam Books.
- Foucault, M. (1976). *Histoire de la sexualité. 1: La volonté de savoir*. Paris, France: Gallimard.
- Foucault, M. (Éd.) (1978). *Herculine Barbin dite Alexine B. présenté par Michel Foucault*. Paris, France: Gallimard.
- Foucault, M. (1994). Le vrai sexe [1980]. In M. Foucault, *Dits et écrits. 1954-1988*. Volume IV: 1980-1988 [S. 115-123]. Édition établie sous la direction de Daniel Defert et François Ewald avec la collaboration de Jacques Lagrange. Paris, France: Éditions Gallimard.
- Francis, C. M.; Anthony, E. L. P.; Brunton, J. A.; Kunz, T. H. (1994, February 24). Lactation in Male Fruit Bats. *Nature*, 367, 691-692: <https://www.nature.com/articles/367691a0>
- Freiligrath, F. (1844). Trotz alledem. Nach Robert Burns. In F. Freiligrath, *Ein Glaubensbekenntniß. Zeitgedichte* (S. 95-99). Mainz, Deutschland: Verlag von Victor von Zabern.
- Freiligrath, F. (1849). Trotz alledem! (variirt). In F. Freiligrath, *Neuere politische und soziale Gedichte* (S. 65-68). Erstes Heft. Köln, Deutschland: Selbstverlag des Verfassers / St. Louis, Flor. Schuster.
- Freud, S. & Jung, C. G. (1976). *Sigmund Freud / C. G. Jung: Briefwechsel*. Herausgegeben von William McGuire und Wolfgang Sauerländer. Zürich, Schweiz: Buchclub Ex Libris.
- Freud, S. (1980). *Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie* [1905]. In S. Freud, *Studienausgabe*. Band V: *Sexualleben*. Herausgegeben von Alexander Mitscherlich et al. Vierte, korrigierte Auflage. Frankfurt am Main, Deutschland: S. Fischer Verlag.
- Gardy, D. (2018, June 16). A Family in Transition. Two fathers and the baby girl they never expected. Photographs by Jack Molloy. *The New York Times*: https://www.nytimes.com/2018/06/16/health/transgender-baby.html?em_pos=medium&emc=edit_sc_20180619&nl=science-times&nl_art=3&nid=21692503emc%3Dedit_sc_20180619&ref=headline&te=1
- Guattari, F. (Hg.). (1973). *Trois Milliards de Pervers. Grande Encyclopédie des Homosexualités*. Paris, France: Recherches.
- Haeberle, E. J. (1984) Einleitung. In M. Hirschfeld, *Die Homosexualität des Mannes und des Weibes* (S. v-xxxii). Nachdruck der Erstauflage von 1914 mit

einer kommentierenden Einleitung von E. J. Haeberle. Berlin, Deutschland & New York, USA: Walter de Gruyter.

Herrn, R. (2009). Magnus Hirschfeld (1868-1935). In V. Sigusch & G. Grau, *Personenlexikon der Sexualforschung* (S. 284-294). Frankfurt am Main, Deutschland & New York, USA: Campus Verlag.

Herzer, M. (1992). *Magnus Hirschfeld. Leben und Werk eines jüdischen, schwulen und sozialistischen Sexologen*. Frankfurt am Main, Deutschland & New York, USA: Campus Verlag.

Herzer, M. (1998, Dezember). Hirschfelds Utopie, Hirschfelds Religion und das dritte Geschlecht der Romantik. *Mitteilungen der Magnus-Hirschfeld-Gesellschaft*, 28, 45-56.

Herzer, M. (1999, Dezember/2000, März). Hirschfeld und das Unaussprechliche. *Mitteilungen der Magnus-Hirschfeld-Gesellschaft*, 31/32, 47-50.

Herzer, M. (2001). *Magnus Hirschfeld. Leben und Werk eines jüdischen, schwulen und sozialistischen Sexologen*. 2. Auflage. Hamburg, Deutschland: MännerschwarmSkript Verlag.

Herzer, M. (2003, Dezember). Die Auflösung. Das Schweigen. Hirschfeld als Prophet. Nachklänge zu J. Edgar Bauers Hirschfeld-Deutung. *Mitteilungen der Magnus-Hirschfeld-Gesellschaft*, 35/36, 72-77.

Herzer, M. (2017). *Magnus Hirschfeld und seine Zeit*. Berlin, Deutschland & Boston, USA: De Gruyter Oldenbourg.

Hirschfeld, M. (1902). *Sappho und Sokrates, oder Wie erklärt sich die Liebe der Männer und Frauen zu Personen des eigenen Geschlechts?* Leipzig, Deutschland: Max Spohr.

Hirschfeld, M. (1906). Vom Wesen der Liebe. Zugleich ein Beitrag zu Lösung der Frage der Bisexualität. *Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen*, 8, 1-284.

Hirschfeld, M. (1908, Januar). Über Sexualwissenschaft. Programmartikel. *Zeitschrift für Sexualwissenschaft*, 1, 1-19

Hirschfeld, M. (1913). *Geschlechts-Übergänge. Mischungen männlicher und weiblicher Geschlechtscharaktere (Sexuelle Zwischenstufen)*. (Erweiterte Ausgabe eines auf der 76. Naturforscherversammlung zu Breslau gehaltenen Vortrages. Leipzig: Verlag der Monatsschrift für Harnkrankheiten und sexuelle Hygiene, W. Malende, 1905). 2. Auflage. Leipzig, Deutschland: Verlag von Max Spohr (Inh. Ferd. Spohr).

Hirschfeld, M. (1923). Vorbemerkung des Herausgebers. *Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen*, 23, 70-72.

- Hirschfeld, M. (1926). *Geschlechtskunde auf Grund dreißigjähriger Forschung und Erfahrung bearbeitet*. Band I: *Die körperseelischen Grundlagen*. Stuttgart, Deutschland: Julius Püttmann, Verlagsbuchhandlung.
- Hirschfeld, M. (1928). *Geschlechtskunde auf Grund dreißigjähriger Forschung und Erfahrung bearbeitet*. Band II: *Folgen und Folgerungen*. Stuttgart, Deutschland: Julius Püttmann, Verlagsbuchhandlung.
- Hirschfeld M. (1929). Was wir wollen. *Die Aufklärung. Monatsschrift für Sexual- und Lebensreform*, 1, 1-3.
- Hirschfeld, M. (1930a). *Geschlechtskunde auf Grund dreißigjähriger Forschung und Erfahrung bearbeitet*. Band III: *Einblicke und Ausblicke*. Stuttgart, Deutschland: Julius Püttmann, Verlagsbuchhandlung.
- Hirschfeld, M. (1930b). *Geschlechtskunde auf Grund dreißigjähriger Forschung und Erfahrung bearbeitet*. Band IV: *Bilderteil*. Stuttgart, Deutschland: Julius Püttmann, Verlagsbuchhandlung.
- Hirschfeld, M. (1933). *Die Weltreise eines Sexualforschers*. Brugg, Schweiz: Bözberg-Verlag.
- Hirschfeld, M. (1934). Stand der Bewegung im geistigen Befreiungskampf der Homosexuellen. *Nový Hlas*, Erste deutsche Beilage D. Z. N. H., 2 (4), 1-3.
- Hirschfeld, M. (1935a). Phantom Rasse. Ein Hirngespinnst als Weltgefahr. *Die Wahrheit* [Prag], 14 (2) [Überschrift des Paragraphen: "'Bastarde' und 'Reine Linie'"], Fortsetzung 8, 7-8.
- Hirschfeld, M. (1935b). Phantom Rasse. Ein Hirngespinnst als Weltgefahr. *Die Wahrheit* [Prag], 14 (6) [Überschrift des Paragraphen: "Menschliche Varianten und Typen"], Fortsetzung 12, 7-8.
- Hirschfeld, M. (1935c). Phantom Rasse. Ein Hirngespinnst als Weltgefahr. *Die Wahrheit* [Prag], 14 (8) [Überschrift des Paragraphen: "Papst Hitler"], Fortsetzung 14, 7-8.
- Hirschfeld, M. (1935d). Phantom Rasse. Ein Hirngespinnst als Weltgefahr. *Die Wahrheit* [Prag], 14 (9) [Überschrift des Paragraphen: "Zoologischer Rasseglaube" (sic)], Fortsetzung 14 [Korrektur: 15], 7-8.
- Hirschfeld, M. (1938). *Racism*. Translated and Edited by Eden and Cedar Paul. London, UK: Victor Gollancz Ltd.
- Hirschfeld, M. (1984). *Die Homosexualität des Mannes und des Weibes. Nachdruck der Erstauflage von 1914 mit einer kommentierenden Einleitung von E. J. Haeberle*. Berlin, Deutschland & New York, USA: Walter de Gruyter.

Hirschfeld, M. (1986). *Von einst bis jetzt. Geschichte einer homosexuellen Bewegung. 1897-1922*. Herausgegeben und mit einem Nachwort versehen von Manfred Herzer und James Steakley. Berlin, Deutschland: Verlag rosa Winkel.

Hirschfeld, M. (2015, September). Stand der Bewegung im geistigen Befreiungskampf der Homosexuellen. *Capri. Zeitschrift für schwule Geschichte*, 49, 37-40.

Hocquenghem, G. (1979). *Race d'Ép. Un siècle d'images de l'homosexualité*. Avec la collaboration iconographique de Lionel Soukaz. Paris, France: Éditions Libres-Hallier.

Hosken, D. H. & Kunz, D. T. (2009, July). But is it male lactation or not? *Trends in Ecology & Evolution*, 24 (7), 355:
[https://www.cell.com/trends/ecology-evolution/pdf/S0169-5347\(09\)00129-3.pdf](https://www.cell.com/trends/ecology-evolution/pdf/S0169-5347(09)00129-3.pdf)

Johansson, W. (1990). Römer, L. S. A. M. von (1873-1965). In W. R. Dynes, *Encyclopedia of Homosexuality* (Volume 2, S. 1126-1127). New York, USA & London, UK: Garland Publishing, Inc.

Joyce, J. (1973). *Finnegans Wake*. New York, USA: Viking Press.

Karsch(-Haack), F. (1900). Päderastie und Tribadie bei den Tieren auf Grund der Literatur. *Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen mit besonderer Berücksichtigung der Homosexualität*, 2, 126-160.

Katte, M. (1908, Januar). Merkwürdigkeiten im Sexualleben der Pflanzen. *Zeitschrift für Sexualwissenschaft*, 1, 19-27.

Kotowski, E.-V. & Schoeps, J. H. (Hg.). (2004). *Der Sexualreformer Magnus Hirschfeld (1868-1935). Ein Leben im Spannungsfeld von Wissenschaft, Politik und Gesellschaft*. Berlin, Deutschland: Be.Bra Verlag.

Kunz, T. H. & Hosken, D. J. (2009). Male lactation: why, why not and is it care?. *Trends in Ecology & Evolution*, 24 (2), 80–85:
[https://www.cell.com/trends/ecology-evolution/fulltext/S0169-5347\(08\)00346-7](https://www.cell.com/trends/ecology-evolution/fulltext/S0169-5347(08)00346-7)

Lamarck, J. B. (1809). *Philosophie zoologique*. Tome premier. Paris, France: Dentu, Libraire.

Lawrence, D. H. (2017): My Skirmish with Jolly Roger being an Introduction written especially for the present popular edition [1929]. In D. H. Lawrence, *Lady Chatterley's Lover* (S. 5-13). London, UK: Macmillan Collector's Library.

- Leibniz, [G. W.] (1978). *Nouveaux essais sur l'entendement par l'auteur du système de l'harmonie preestablie* [geschrieben 1704; erschienen 1765]. In G.W. Leibniz, *Die philosophischen Schriften*. Herausgegeben von C. J. Gerhardt. Bd. 5. Reprint der Ausgabe Berlin 1892. Hildesheim, Deutschland & New York, USA: Georg Olms Verlag.
- Linné, C. von (1792). *Caroli Linnaei, Botanicorum Principis, Philosophia botanica. Annotationibus, explanationibus, supplementis aucta cura et opera Casimiri Gomez Ortega*. Matriti [Madrid]: ex typogr. Viduae, et Filii Petri Marin.
- Litwischuh, J. & Schwartz, M. (2017). Geleitwort. In M. Herzer, *Magnus Hirschfeld und seine Zeit* (S. 1-4). Berlin, Deutschland: De Gruyter Oldenburg.
- Lindemann, G. (1993). Magnus Hirschfeld. In R. Lautmann (Hrsg.), *Homosexualität. Handbuch der Theorie- und Forschungsgeschichte* (S. 91-104). Frankfurt am Main, Deutschland & New York, USA: Campus Verlag.
- Mildenberger, F. H. (2018). Buchbesprechung: Manfred Herzer. *Magnus Hirschfeld und seine Zeit*. *Zeitschrift für Sexualforschung*, 31,193-197.
- Museum of Sex (2008). *The Sex Life of Animals* [Ausstellung] (July 24, 2018 - November 4, 2018). New York, USA: https://www.museumofsex.com/portfolio_page/animals/
- Naturhistorisk Museum (Universitetet i Oslo). (2006a). *Mot naturens orden? En utstilling om homoseksualitet i dyreriket* [Ausstellung] (12 oktober 2006 – 19 august 2007). Oslo, Norge: <https://web.archive.org/web/20090328125938/http://www.nhm.uio.no:80/besokende/skiftende-utstillinger/againstnature>
- Naturhistorisk Museum (Universitetet i Oslo). (2006b). *Against Nature? An Exhibition on Animal Homosexuality* [Ausstellung] (October 2006 – August 2007). Oslo, Norway: <https://www.nhm.uio.no/besokoss/utstillinger/skiftende/tidligere/againstnature/index-eng.html>
- Orzessek, A. (2003, 17./18. Mai). Der Gott der Juden küßt nicht. Eine Tagung in Potsdam über den Sexualreformer Magnus Hirschfeld. *Süddeutsche Zeitung*, Nr. 113, S. 14.
- Püttmann, Hermann (Hrsg.) (1845). *Rheinische Jahrbücher zur gesellschaftlichen Reform*. Erster Band. Darmstadt, Deutschland: Druck und Verlag von C. W. Leske.
- Ramien, Th. [= Hirschfeld, M.] (1896). *Sappho und Sokrates oder Wie erklärt sich die Liebe der Männer und Frauen zu Personen des eigenen Geschlechts?* Leipzig, Deutschland: Verlag von Max Spohr.

- Ramien, Th. [= Hirschfeld, M.] (1902). *Sapho en Socrates. De liefde voor het eigene geslacht*. Amsterdam, Nederland: Bauer.
- Römer, L. S. A. M. v. (1903). Über die androgynische Idee des Lebens. *Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen mit besonderer Berücksichtigung der Homosexualität*, 5 (2), 708-939.
- Römer, L. S. A. M. v. (1904). Vorläufige Mitteilungen über die Darstellung eines Schemas der Geschlechtsdifferenzierung. *Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen*, VI, 327-356.
- Römer, L. S. A. M. von. (1905). *Het uranisch gezin. Wetenschappelijk onderzoek en conclusiën over homosexualiteit. Apologie voor het wetenschappelijk-humanitaire Comité in Charlottenburg en den schrijver naar aanleiding van: Tegen het onnadenkend steunen van een ergerlijke en gevaarlijke propaganda. Een waarschuwend woord van Jhr. Mr. W. F. Rochussen*. Amsterdam, Nederland: Uitgave G. P. Tierie.
- Römer, L. S. A. M. von. (1906). *Die uranische Familie. Untersuchungen über die Ascendenz der Uranier*. Leipzig, Deutschland & Amsterdam, Nederland: Verlag von Maas & van Suchtelen.
- Roob, A. (1996). *Alchemie und Mystik. Das Hermetische Museum*. Köln, Deutschland: Taschen.
- Rosenberg, A. (1930). *Der Mythos des 20. Jahrhunderts. Eine Wertung der seelisch-geistigen Gestaltenkämpfe unserer Zeit*. München, Deutschland: Hohenheim-Verlag.
- Roughgarden, J. (2009). *Evolutions's Rainbow. Diversity, Gender, and Sexuality in Nature and People*. With a New Preface. Berkeley, USA; Los Angeles, USA & London, UK: University of California Press.
- Schopenhauer, A. (1977). *Die Welt als Wille und Vorstellung*. Zweiter Band, Zweiter Teilband. In A. Schopenhauer, *Zürcher Ausgabe. Werke in zehn Bänden*. Band IV. Zürich, Schweiz: Diogenes Verlag.
- Sigusch, V. (1985). "Man muß Hitlers Experimente abwarten". Volkmar Sigusch über den Sexualforscher Magnus Hirschfeld. *Der Spiegel*, Nr. 20 (13.5.1985), 244-245.
- Sigusch, V. (1990). Magnus Hirschfeld und die Hirschfeld-Renaissance. In V. Sigusch, *Anti-Moralia. Sexualpolitische Kommentare* (S. 31-36). Frankfurt am Main, Deutschland & New York, USA: Campus Verlag.

Sigusch, V. (2008). *Geschichte der Sexualwissenschaft*. Mit 210 Abbildungen und einem Beitrag von Günter Grau. Frankfurt am Main, Deutschland & New York, USA: Campus Verlag.

Spinoza, B. de. (1980). *Ethica Ordine Geometrico Demonstrata*. In B. de Spinoza, *Opera – Werke* (S. 84-557). Lateinisch und Deutsch. Zweiter Band. Herausgegeben von Konrad Blumenstock. Darmstadt, Deutschland: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

Swaminathan, N. (2007, September 6). Strange but True: Males Can Lactate. Unless you are an Indonesian fruit bat, though, it probably won't happen naturally. *Scientific American*: <https://www.scientificamerican.com/article/strange-but-true-males-can-lactate/>

Symonds, J. A. (1968). *Walt Whitman. A Study*. With Portrait and four Illustrations. Reprint from the edition of 1893, London. New York, USA: AMS Press.

Tissot, J. (1859) : *Discours véritable de la vie, mort, et des os du géant Theutobocus*. [Lyon, France: Par Jean Poyet, 1613]. In E. Fournier (Éd.): *Variétés historiques et littéraires. Recueil de pièces rares et curieuses en prose et en vers*. Tome IX. (S. 241-257). Paris, France: Pagnerre.

Ulrichs, K. H. (1994a). *Memnon. Die Geschlechtsnatur des mannliebenden Urnings. Eine naturwissenschaftliche Darstellung. Körperlich-seelischer Hermaphroditismus. Anima muliebris virili corpore inclusa* [1868]. In K. H. Ulrichs, *Forschungen über das Räthsel der mann männlichen Liebe, VII*. (Band 8 (Neuausgabe der *Bibliothek rosa Winkel*), S. i-xx; 1-50). Herausgegeben von Hubert Kennedy. Berlin, Deutschland: Verlag rosa Winkel.

Ulrichs, K. H. (1994b). *Vier Briefe* [1899]. In K. H. Ulrichs, *Forschungen über das Räthsel der mann männlichen Liebe*. (Band 7 (Neuausgabe der *Bibliothek rosa Winkel*), S. 36-70). Herausgegeben von Hubert Kennedy. Berlin, Deutschland: Verlag rosa Winkel.

Ulrichs, K. H. (1994c) *Vindex. Sozial-juristische Studien über mann männliche Geschlechtsliebe* [1864]. In K. H. Ulrichs, *Forschungen über das Räthsel der mann männlichen Liebe, I* (Band 7 (Neuausgabe der *Bibliothek rosa Winkel*), S. i-xii; 1-28). Herausgegeben von Hubert Kennedy. Berlin, Deutschland: Verlag rosa Winkel.

[Whitman, W.] (1987). *Calamus Lovers. Walt Whitman's Working-Class Camerados*. Edited with Introductions and Commentary by Charley Shively. San Francisco, USA: Gay Sunshine Press.

- Whitman, W. (1996). *Leaves of Grass (1891-1892)*. In W. Whitman, *Poetry and Prose* (S. 147-672). Justin Kaplan, ed. New York, USA: The Library of America.
- Winston, R. (1999). *The IVF Revolution. The Definitive Guide to Assisted Reproduction Technologies*. London, UK: Random House.
- Wittig, M. (1979). Paradigm. In G. Stambolian & E. Marks, *Homosexualities and French Literature. Cultural Contexts / Critical Texts* (S. 114-121). Preface by Richard Howard. Ithaca, NY, USA & London, UK: Cornell University Press.
- Wittig, M. (2001). Paradigmes. In M. Wittig, *La pensée straight* (S. 101-109). Paris, France: Éditions Balland.
- Wolff, C. (1986). *Magnus Hirschfeld. A Portrait of a Pioneer in Sexology*. London, UK & New York, USA: Quartet Books.

Drei Hiller-Studien (Von den Steinen, Benjamin, Isermeyer)

1. Ulfa von den Steinen

Ulfa von den Steinen war in den Jahren 1968 bis 1971, als sich die Auseinandersetzung mit Kurt Hiller über Autorenhonorare und Urheberrecht¹ zutrug, Direktorin des kurz zuvor gegründeten Verlages Kraus Reprint im Fürstentum Liechtenstein. Kraus Reprint wollte zunächst Zeitschriften aus dem zweiten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts, die Beiträge Hillers enthielten, nachdrucken, was zu einem Streit führte, der allein telekommunikativ auf Postkarten und Briefen ausgetragen wurde. Die schweizerische Verlagsdirektorin und der Berliner, zu der Zeit in Hamburg lebende Autor sind sich nie begegnet.

Der wie üblich kriegerisch gestimmte Hiller und die bewundernswert diplomatisch und sanftmütig argumentierende von den Steinen waren unabhängig voneinander beide mit dem Germanisten und Wiederentdecker des literarischen Expressionismus Paul Raabe (1927-2013) befreundet. Alle drei einte die Begeisterung für dieses in den 1950ern ziemlich vergessene Kapitel der Literaturgeschichte, in dem Hiller bekanntlich eine prominente Rolle als Essayist, Dichter und Herausgeber gespielt hatte.

¹ Die etwa 46 Stücke dieser Korrespondenz hat mir Harald Lützenkirchen freundlicherweise in Kopien zur Verfügung gestellt.

Am 22. August 1968 schrieb Raabe an Hiller: „Lieber Doktor Hiller, Fräulein Ulfa von den Steinen sagte mir, daß sie eine ausführliche Korrespondenz mit Ihnen wegen der Zeitschriften-Nachdrucke führe. Die Initiative zu diesem Unternehmen ging von mir aus. Ich bin sehr glücklich darüber, daß die Firma Kraus sich bereiterklärt, die vergriffenen und meist verschollenen Zeitschriften des Expressionismus neu zu veröffentlichen [...] Ich wäre Ihnen sehr dankbar, lieber Doktor Hiller, wenn Sie dem Unternehmen wohlwollend gegenüberstünden. Da es sich um sehr kleine Auflagen handelt, wird es nicht möglich sein, jedem Beiträger Freixemplare zur Verfügung zu stellen. Das konnten wir seinerzeit auch beim Nachdruck der ‚AKTION‘¹ nicht tun. Ich meine, es ist eine nützliche Sache, daß die Nachwelt – und gerade die heutige – die Kämpfe, die nun fünfzig Jahre zurückliegen, im Spiegel dieser Zeitschriften nacherleben kann.“²

Tatsächlich hatte Hiller am 30.7.1968 eine Postkarte an Kraus Reprint geschickt, in der er sich beschwert, dass die drei Zeitschriften *Revolution*, *Das junge Deutschland* und *Das Tribunal*, an denen er mitgearbeitet hatte, ohne seine Einwilligung nachgedruckt wurden. Er forderte ein angemessenes Honorar und Belegexemplare und schloss mit einer Drohung: „Ich hoffe, Sie erledigen die Sache bald und ersparen mir

¹ Raabe hatte bereits 1961 einen fotomechanischen Nachdruck dieser wohl wichtigsten Expressionisten-Zeitschrift im Stuttgarter Cotta-Verlag kommentiert herausgegeben.

² Hiller & Raabe 2010, S. 175.

„Schritte.“ Die Direktorin antwortete dem sechzig Jahre älteren kämpferischen Greis mit Gleichmut und Freundlichkeit, erzählte ihm, es gebe bisher nur Pläne, keine konkreten Maßnahmen für das Reprintprogramm; diese Pläne hätten Fachjuristen für Urheberrecht gebilligt und festgestellt, dass bei einem Zeitschriftennachdruck nur dem Verlag und dem Herausgeber, nicht aber den Autoren ein Honorar zustehe; zudem lasse Herr Dr. Raabe, der gerade in Liechtenstein zu Besuch sei, freundlich grüßen. Hiller liest diesen Brief als Kriegserklärung und Angriff auf seine Auslegung des Urheberrechts. Er stellt ein Ultimatum: Sollten seine Honorar- und Freixemplarforderungen nicht erfüllt und ohne seine Erlaubnis gedruckt werden, komme es zum Kampf: „Ich werde mich an meine Regierung in Bonn wenden, an Seine Durchlaucht den Fürsten von Liechtenstein, an die Regierung der Vereinigten Staaten, falls Ihre Firma dort domiziliert [...] und möglicherweise an eine internationale Instanz.“ Daraufhin macht die Direktorin ein Angebot, das er nicht ablehnen wird: 280,- DM will sie ihm für den Neudruck seiner Zeitschriftenartikel zahlen, nicht weil sie Hillers Rechtsauffassung teilt, sondern weil sie sich keinesfalls auf einen Rechtsstreit mit ihm einlassen will. Hiller beißt an, fordert aber 600 DM, die ihm nach Erscheinen der Reprints im März 1969 tatsächlich ausgezahlt werden. Vorsichtshalber erkundigt er sich bei Freund Raabe über Einzelheiten zu „der ultra-ahnungsarmen Dame Ulfa [...] Wer ist sie? Wie alt?“¹

Diese gewissermaßen ritualisierten Machtspiele – Hiller schimpft beleidigend, droht mit „Schritten“ und wird daraufhin mit Geld befriedet –

¹ Ebd., S. 176. – Raabes Antwortbrief ist nicht überliefert.

wiederholt sich in den nächsten zwei Jahren kaum variiert fünfmal. Insgesamt hat er Kraus Reprint veranlasst, mehr als 3000 DM, sowie 100 US-Dollar per Scheck an ihn zu zahlen. Im Gegenzug durfte der Verlag weitere Zeitschriften mit Hiller-Beiträgen fotomechanisch nachdrucken, und auch einige seiner Bücher aus der Hochzeit des literarischen Expressionismus erschienen als Reprint. Hiller starb am 1. Oktober 1972. Die Neuauflage seines umfangreichsten Werkes, der Essaysammlung *Die Weisheit der Langeweile*, erschien im Jahr nach seinem Tod mit dem Impressumsvermerk: „Nachdruck mit Genehmigung von Herrn Dr. Kurt Hiller, Hamburg“.

Der Verlag Kraus Reprint gehörte, wie Raabe schreibt¹, „dem berühmten Antiquar in New York“ Hans Peter Kraus (1907-1988), der diese Tochter seines Unternehmens Kraus-Thomson Organization Limited in dem alpinen Steuerparadies gegründet hatte, um den aufblühenden westeuropäischen Markt für antiquarische sowie nachgedruckte alte Bücher und Zeitschriften zu erobern.“ Raabe schreibt weiterhin zu Kraus Reprint: „Mit Ulfa von den Steinen habe ich in den folgenden Jahren [nach Abschluss des Expressionismusprojekts 1976] weitere Projekte verwirklichen können.“² Anfang der 1980er Jahre wurde die

¹ Raabe 2004, S. 310. – Zu Kraus vgl. auch die Autobiografie: H.P.Kraus: *Die Saga von den kostbaren Büchern*. Zürich 1982. – Hiller, von den Steinen und Raabe werden darin nicht erwähnt.

² Raabe wurde im Oktober 1968 Direktor der altherwürdigen Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel. Bei Kraus Reprint erschienen daraufhin zahlreiche Bandkataloge zur Erschließung der Wolfenbütteler Bestände aus dem 17. und 18. Jahrhundert, sowie eine Fülle von Reprints seltener Drucke jener Epoche, (E-Mail von Frau U.v.d.Steinen an mich vom 26.9.2018).

Firma von heute auf morgen geschlossen, eine inzwischen übliche Entscheidung anonymer Konzernspitzen. Unsere Freundin Ulfa lebt heute, seit langem verheiratet, auf Palma, einer schönen Kanarischen Insel.“¹

Seit etwa vier Jahren lebt „unsere Freundin Ulfa“ mit ihrem Ehemann in Berlin. Ein schöner Zufall machte uns miteinander bekannt und rein zufällig kam das Thema Kurt Hiller zur Sprache ...

Das Reprint-Programm *Bibliothek des Expressionismus* wird seit 2008 unter dem Titel *Der literarische Expressionismus online* vom Münchener Saur-Verlag digitalisiert und im Internet zugänglich gemacht. Der DeGruyter-Verlag in Berlin und Boston hat den Saur-Verlag im Jahr 2006 geschluckt. Er ist seither eine Unterabteilung von DeGruyter. Hillers expressionistische Reprints sind damit genau wie Hirschfelds nicht-expressionistische Schwulenbibel *Die Homosexualität des Mannes und des Weibes* von 1914 und die von mir verfasste Biografie *Magnus Hirschfeld und seine Zeit* von 2017 im E-Book-Format bei DeGruyter erhältlich. Hillers Kampfschrift *§ 175: die Schmach des Jahrhunderts!* aus dem Jahr 1922 hat bisher – obwohl das Buch ziemlich expressionistisch geschrieben ist – weder Kraus, noch Saur, noch DeGruyter als Digitalisat auf den Markt gebracht.

¹ Raabe 2004, S. 316. –Tatsächlich stellte die Firma Kraus Reprint ihre Tätigkeit ein, weil die Kunden, die großen Bibliotheken weltweit wegen Etatkürzungen retrospektive Käufe weitgehend einstellten. Zudem hatten die vielen nach dem Krieg neugegründeten Universitätsbibliotheken ihren Bestandsaufbau abgeschlossen.

2. Walter Benjamin

Kurt Hiller und Walter Benjamin, die beiden Berliner Dichter-Philosophen aus der selben Generation, mit siebenjährigem Altersunterschied – Hiller: Jahrgang 1885, Benjamin: Jahrgang 1892 – begegneten einander in Charlottenburg in der „Freien Studentenschaft“ ungefähr am Beginn des Jahres 1914. Einzelheiten aus ihre Bekanntschaft kennen wir nicht. Eine Diskussion „über den Historismus“, an der sich beide beteiligten und die Palmier in seiner monumentalen, leider Fragment gebliebenen Benjamin-Biografie erwähnt¹, ist die einzige Ausnahme. Ich folge hier, was Benjamin betrifft, vorallem diesem Werk. Zu Hiller kann ich mich auf eigene Forschungen beziehen.

2.1. Das Leben der Studenten

Die Herausgeber der *Gesammelten Schriften*, Rolf Tiedemann und Hermann Schweppenhäuser schreiben in ihren Anmerkungen zu Benjamins Aufsatz „Das Leben der Studenten“, den Hiller 1916 in den ersten Band von *Das Ziel. Aufrufe zu tätigem Geist* aufgenommen hatte, Benjamins Mitarbeit habe „auf einem Mißverständnis beider Seiten“ beruht. Liest man jedoch den Aufsatz, dem eine Rede aus dem Jahr 1914 zugrunde liegt, dann fallen einige Ähnlichkeiten mit der damals von Hiller vertretenen politischen Ideologie auf. Das Ziel, das zu erreichen Benjamin dem „deutschen Studententum“ aufgibt, ist ein menschheitlicher Endzustand, ein „Zustand der Vollkommenheit“, den er aber „nur in seiner metaphysischen Struktur zu erfassen“ beansprucht und

¹ Palmier 2009, S. 196.

bei dieser Zielbestimmung an „das messianische Reich oder die französische Revolutionsidee“ denkt¹. Die Studenten sind für ihn nur die sozusagen geistesaristokratische Avantgarde der deutschen Jugend, die dank ihrer Bildung am ehesten die Chance für die Einsicht hat, dass ihr Dasein verfehlt ist, solange sie sich nur auf den drei Feldern Berufsausbildung, Bordellbesuch und Geselligkeit in studentischen Verbindungen betätigen und es versäumen, ihren Platz im Ringen „um den geistigen Aufstieg der Nation“² einzunehmen. Man kann hier nicht bloß Anklänge an den damals unter Studenten üblichen Nationalismus, den er in dieser moderaten Version mit Kurt Hiller teilte, heraus hören, sondern auch einen beiden gemeinsamen speziellen Nietzscheanismus.

Das Stichwort „Universalität“ in den Texten der beiden jungen Intellektuellen³, verweist ebenso wie die Überzeugung von den kulturrevolutionären Führungsaufgaben einer geistigen Aristokratie auf die Faszination von Nietzsches „aristokratischem Rebellentum“⁴, die damals im Bildungsbürgertum verbreitet war. Im literarischen Expressionismus, von dem Hillers Erfindung „Aktivismus“ nur eine Spielart gewesen ist, schwärmte man nicht so sehr von dem Nietzsche, der eine europäische Herrenrasse blonder Bestien züchten wollte, die die verklavte Bevölkerung der südlichen Erdhalbkugel ausbeutet, und eine

¹ Benjamin GS 4,75 & 80.

² Ebd.

³ Z.B. Hiller 1913, S. 62; Benjamin GS 4,82.

⁴ Losurdo 2012.

Sklavenhaltergesellschaft im Stil des vorsokratischen Griechenland forderte¹ ; man schwärmte vielmehr für ein weichgespültes Zerrbild, das Nietzsche als Apostel der Menschheitsbefreiung verehrte. Paradigmatisch hierfür sind die Verse aus Nietzsches *Also sprach Zarathustra*, wo es nur noch den Menschen schlechthin, keine Herren und Sklaven gibt:

Oh Mensch! Gieb Acht! / Was spricht die tiefe Mitternacht? / „Ich schlief, ich schlief –, / Aus tiefem Traum bin ich erwacht: – / Die Welt ist tief, / Und tiefer als der Tag gedacht. / Tief ist ihr Weh –, / Lust – tiefer noch als Herzeleid: / Weh spricht: Vergeh! / Doch alle Lust will Ewigkeit / will tiefe, tiefe Ewigkeit!“

Benjamins Nietzsche-Rezeption war von der Jugendbewegung und speziell von den Lehren eines ihrer Führer, Gustav Wyneken geprägt. Man könnte die Nietzsche-Verehrung sowohl Benjamins wie auch Hillers und fast der gesamten expressionistischen Bohème in Berlin als Frühform eines Links-Nietzscheanismus bezeichnen, der durch Ausklammern des radikalen Kerns seiner Philosophie – die neben der Züchtung einer die Mehrheit versklavenden Herrenrasse auch die

¹ Ebd., S. 322 ff.

„Vernichtung von Millionen Mißrathener“ forderte¹ – nur das Schwärmen für eine diffuse, jedenfalls strikt antibürgerliche Menschheitsbeglückung durch eine geistige Elite übrig ließ.²

Diese Gemeinsamkeit wie auch die Schwärmerei für die Gedichte Stefan Georges, sowie die pazifistische Ablehnung des imperialistischen Weltkriegs erklärt weitgehend die Grundlage, auf der diese kurze Episode einer Hiller-Benjamin-Zusammenarbeit möglich war. Wie es zur Trennung kam, ist indes schwerer zu erklären. Hinweise kann man einem Brief Hillers an Th. W. Adorno aus dem Jahr 1965 entnehmen, der, fünfundzwanzig Jahre nach Benjamins Tod (er starb auf der Flucht vor deutschen Faschisten) verfasst, auf Adornos Anfrage antwortet, wie es denn zu jener Veröffentlichung gekommen sei. Adorno war damals mit der Herausgabe der Werke seines langjährigen Freundes Benjamin befasst, weshalb die schärfsten Stellen aus Hillers Antwort, soweit sie „Das Leben der Studenten“ betreffen, in der Werkausgabe zitiert werden:

„Walter Benjamin – ich habe ihn freilich im ersten Band ZIEL, 1916, gedruckt, aber nicht, weil ich ‚sein Ingenium erkannte‘ (ich erkenne es noch heute nicht), sondern weil ich einen mir richtungsmäßig damals nahen Studenten, der anfang zwanzig war (ich: dreißig), ermutigen

¹ Vgl. ebd., S. 594 ff., sowie Nietzsche, *Der Antichrist*, 1888, Aph. 2.

² Zum Begriff des Links-Nietzscheanismus vgl. Rehmann 2004, der dieses Konzept auf die postmodernen Nietzscheaner Deleuze und Foucault anwendet. Interessant wäre ein Vergleich der beiden Nietzsche-Adepten Hiller und Foucault, weil sich beide mit ähnlichen nietzscheschen Begründungen vom Historischen Materialismus absetzten.

wollte und das ziemlich Banale und Nebensächliche seines nicht talentlosen Aufsatzes mit einiger Anstrengung tolerant übersah. Ich erinnere mich noch, daß ich in ‚ZIEL I‘ W. Benjamin’s Beitrag für den schwächsten hielt. Kaum war er erschienen, als Benjamin von mir und uns allen abfiel. Er erklärte den (humanitären) Aktivismus auf einmal für flach und falsch; das Richtige sei analytische Kontemplation; nicht die Welt ändern, sondern sie begreifen wollen; in dieser Art, wobei er, wie ich es sah, auf die Hegel-Husserl-Kassnersche Linie einschwenkte. Aphorismen und Essays aus seiner ‚Glanzzeit‘, die ich viele Jahre später las, erschienen mir zwar sehr ‚niveauhaft‘, aber todlangweilig, völlig überflüssig, richtige Knüppel zwischen die Beine des in die humanistische Verwirklichung ausschreitenden Geistes – typisch konterrevolutionär, wobei ich unter ‚Revolution‘ nicht die der Diamateken verstehe.“¹

Dieser Brief, von dem mir Harald Lützenkirchen dankenswerterweise eine vollständige Kopie zur Verfügung stellte, enthält in der zitierten Stelle zwei Eigennamen, die heute womöglich nur wenigen verständlich sind: Die „Kassnersche Linie“, auf die nach Hegel und Husserl angeblich auch Benjamin einschwenkte, gehört wohl dem konservativen österreichischen Kulturkritiker Rudolf Kassner, mit dessen Ansichten Benjamin, soweit ich sehe, überhaupt nichts zu tun hatte. Den Ausdruck „Diamateken“ hat Hiller erfunden, um die Anhänger eines Dialektischen Materialismus zu kennzeichnen und lächerlich zu machen, die den von der Sowjetunion abhängigen Kommunistischen Parteien

¹ Benjamin GS 2, 916 f.

angehörten oder, wie Benjamin, mit ihnen sympathisierten und die Hiller zeitlebens als seine Feinde ansah.

Benjamin gehörte mit seiner vermeintlich Kassnerschen Linie eher zu den Nebenfeinden, seinen ideologischen Wandel seit 1924, der sich unter dem Einfluss seiner Freundin, der Kommunistin Asja Lacis und der Lektüre von G. Lukács' *Geschichte und Klassenbewusstsein* vollzog, hat Hiller anscheinend nicht zur Kenntnis genommen.

Wenn Palmier eine Stelle in Hillers Erinnerungen – wo „W. Benjamin, Heidegger, Husserl, Jaspers“ und noch zehn andere als „das philosophatschende Kropfzeug“ unseres Jahrhunderts beschimpft werden¹ – als Beleg für „Haß und Ranküne“ wertet, die Hiller „bis über den Tod hinaus“ gegen Benjamin anscheinend hegte², so missversteht er Hillers bizarren Grobianismus, der ihm immer wieder zwanghaft unterläuft und den man vielleicht nicht so ernst nehmen muss wie Palmier das tut. Hillers wortschöpferischer Kraftausdruck „philosophatschend“ könnte nach einem Vorschlag von Harald Lützenkirchen eine Kombination von Philophie und Quatsch bedeuten. Also: Benjamin und Leute seinesgleichen schreiben als Philosophie getarnten Quatsch.

2.2. Der Irrtum des Aktivismus

¹ Hiller 1969, S. 65.

² Palmier 2009, S. 86 & 108.

Die Kritik des ideologischen Gegners beginnt man am besten, indem man seine Stärken benennt. So auch Benjamin in seiner Zurückweisung von Hillers Buch *Der Sprung ins Helle*, dessen entscheidenden Schwachpunkt er anschließend an folgende Belobigung untersucht:

„Seit geraumer Zeit setzt Hiller sich publizistisch für eine Reihe von höchst erstrebenswerten Dingen ein: für die Verhütung kommender Kriege, für ein neues Sexualstrafrecht, für die Abschaffung der Todesstrafe, für die Bildung einer linken Einheitsfront. Die allgemeine Absicht seines Schreibens gibt dem Verfasser Anspruch auf Sympathie. Man täte Unrecht, aus den mancherlei Entgleisungen in der Sache und der öfteren Willkür der Form viel Wesens zu machen. Nun stellt aber die vorliegende Sammlung, die Arbeiten des Verfassers aus der jüngeren Vergangenheit präsentiert, im Grunde nur die mannigfache Abwandlung einer einzigen und zwar irrigen These dar. Weil der Verfasser keineswegs mit ihr allein steht – so sehr er Mut und Ehrlichkeit vor vielen, die auf dem gleichen Holzweg sind, voraus hat –, soll über diese These einiges gesagt sein.“¹

Hillers These geht ungefähr so: in der Menschheit und speziell in der deutschen Bevölkerung gibt es eine kleine Gruppe von Männern (Hiller sagt nie, dass auch Frauen dazugehören), die er die „Geistigen“ nennt und für die er den Anspruch auf Herrschaft über den Rest erhebt. Dieses Herrschaftsmodell nennt er „Logokratie“ und hat dabei Nietzsches

¹ Benjamin GS 3, 350.

sozial reformierte Herrenrasse und, wie er ausdrücklich betont, Platons Idee der Philosophen auf Königsthronen¹ im Hintergrund. Die deutsche Misere sieht er in den politischen Parteien, die entweder „konservativ“, nur scheinbar reformerisch sind oder, sofern sie „für das radikal Neue“ kämpfen, ihren Kampf „falsch angelegt“ haben.² Die „Geistigen“, Hiller und seine Gesinnungsgenossen, erkennen zwar ihre „Pflicht zur Macht“, sind aber im Deutschland von 1932 „verurteilt, untätig mitanzusehn, was die Praxis aus den großen Gedanken des Geistes macht“³. Die „Praxis“, das sind für den logokratischen Aktivisten die „Realpolitiker“⁴; die Hoffnung auf Verwirklichung seines „Ziels“ einer Herrschaft der Geistigen gründet sich für den aristokratischen Aktivisten merkwürdigerweise auf den Sieg der kommunistischen Weltrevolution, was ihm schwärmerische Komplimente für den Revolutionär Lenin⁵ sowie „nicht eindeutige Solidaritätserklärungen an die Adresse der Sowjets“⁶ entlockt. Benjamins Haupteinwand ist fundamental und sozusagen diamatekisch: „Man hat sich im Kreise Hillers ein Bild von ‚Herrschaft‘ zurechtgelegt, das keinerlei politischen Sinn besitzt, es sei denn, zu verraten, wie selbst die deklassierte Bourgeoisie sich von gewissen Idealen ihrer Glanzzeit nicht trennen kann.“⁷

¹ Hiller 1932, S. 312.

² Vgl. ebd., S. 7.

³ Ebd., S. 311.

⁴ Ebd.

⁵ Ebd., S. 309 u.ö.

⁶ Benjamin GS 8, 351.

⁷ Ebd.

Benjamin beschließt seine Aktivismuskritik mit einer ätzenden, quasi klassenanalytischen Einschätzung der politischen Praxis der Geistigen: „Die Geistigen [...] können nur dahin arbeiten, daß die Macht in die Hände derer gelangt, die diese Sonderspezies Mensch – die nichts ist als ein Stigma am geistverlassenen Körper des Gemeinwesens – so schnell wie möglich zum Verschwinden bringen.“¹

Im Exil erneuert Benjamin seine Kritik an Hillers Aktivismus und hält ihm vor, „daß die politische Tendenz, und mag sie noch so revolutionär scheinen, solange gegenrevolutionär fungiert, als der Schriftsteller nur seiner Gesinnung nach, nicht aber als Produzent seine Solidarität mit dem Proletariat erfährt“². Diese Vorhaltung macht Benjamin dem Hillerschen Aktivismus 1934 im Text einer Rede im Pariser „Institut zum Studium des Fascismus“. Sie trägt die Überschrift „Der Autor als Produzent“, wurde wahrscheinlich nie verlesen und erst aus dem Nachlass veröffentlicht.

Auf eine stilistische Gemeinsamkeit in den Schriften beider Philosophen soll an dieser Stelle hingewiesen werden: eine unerbittliche Schroffheit in der polemischen Kritik an gegnerischen Positionen, die Palmier in Bezug auf Benjamin und mit einem Zitat aus dem Bericht Gershom Scholems über die langjährige Freundschaft mit ihm folgendermaßen benennt: „Die ‚geradezu chinesische Höflichkeit [...], die seinen Umgang mit Menschen im allgemeinen kennzeichnete‘, schloß ein gewisses autoritäres Gehabe, einen ‚despotischen‘ Charakter – in dem

¹ Ebd., S. 352.

² Benjamin GS 2, 689.

sehr lebhaften Bewußtsein seiner intellektuellen Überlegenheit – nicht aus. Sie erklären seinen Bruch mit den meisten seiner Freunde aus der Jugendbewegung und die Ablehnung, auf die er wiederum stieß.“¹ Anschließend erwähnt Palmier Hillers Hass „noch über den Tod hinaus“ sowie einen Tagebucheintrag von Klaus Mann, einem Mitstreiter Hillers in der Gruppe revolutionärer Pazifisten, nachdem er von Benjamins Selbstmord erfuhr: „Habe ihn nie ausstehen können.“²

War die Schärfe der Kritik bei Benjamin immerhin noch mit gedanklicher Begriffsarbeit unterfüttert, so reduzierte Hiller die Auseinandersetzung mit seinen Gegnern normalerweise auf grobianische Schmähereden.

2.3. André Gide und Hans Henny Jahn, verehrt und verachtet

Spielte es in der Kampfbeziehung der beiden Intellektuellen eine Rolle, dass der eine schwul war, der andere hetero? Ich glaube, das war in ihrer gegenseitigen Wahrnehmung ähnlich unerheblich wie ihre gemeinsame Herkunft aus dem wohlhabenderen und assimilierten jüdischen Kleinbürgertum Berlins. Vom sexuellen und religiösen Hintergrund des anderen haben beide wahrscheinlich nichts gewusst und warum hätten sie sich dafür interessieren sollen?

Etwas anderes ist es mit der glühenden Verehrung für den bekennenden schwulen Dichter Gide und der ähnlich glühenden Verachtung für den gleichfalls schwulen Hamburger Dichter Jahn.

¹ Palmier 2009, S. 86.

² Ebd.

Gides Texte wurden seit dem Jahrhundertbeginn ins Deutsche übersetzt und fanden hier eine schnell wachsende Leserschaft. Hiller und Benjamin haben ihn vermutlich, jeder für sich, am Ende der Zwanzigerjahre zur Kenntnis genommen. Anfang 1928 hielt sich Gide mehrere Wochen in Berlin auf und Benjamin durfte ihn in einem Luxushotel am Potsdamer Platz zwei Stunden lang interviewen¹. Eine persönliche Begegnung zwischen Hiller und Gide scheint es nie gegeben zu haben, wohl aber einen Briefwechsel, den Hiller in seinen Memoiren erwähnt und von dem acht Stücke inzwischen entdeckt und publiziert wurden.² Als in Deutschland die Nazis an die Macht kamen, flüchtete Benjamin sofort nach Frankreich, während Hiller, der, wegen seiner alten Mutter, mit der Flucht zögerte und monatelange Misshandlungen in verschiedenen KZs ertragen musste, erst im Herbst 1934 ohne die Mutter illegal nach Prag floh.

Der Pariser und der Prager Flüchtling informierten Gide über ihre unglückliche Lage – und Gide half beiden. An Hiller schickte er einen Geldbetrag in unbekannter Höhe³ und Benjamin erhielt von Gide eine nicht näher bezeichnete Hilfe, „als er als ‚deutscher Staatsangehöriger‘ interniert wurde“⁴, also 1939, nach dem deutschen Überfall auf Frankreich. Während Hillers Verehrung für Gide lebenslänglich anhielt, ließ

¹ Vgl. Benjamin GS 2, 502

² Lützenkirchen 2017.

³ Hiller 1969, S. 260.

⁴ Palmier 2009, S. 556.

Benjamins Hochachtung für den Dichter deutlich nach, als dessen fundamentalkritisches Buch über die Sowjetunion (*Retour de l'U.R.S.S.*) Ende 1936 erschienen war¹ Benjamins große Nähe zum Kommunismus hatte ungefähr 1924 begonnen und blieb bis zu seinem Tod kaum verändert; Gides kommunistische Sympathien hingegen hielten nur kurz an und endeten mit seinen Erlebnissen in der Sowjetunion. Beide waren nie Parteimitglieder, sondern genau wie Benjamins Freund B. Brecht etwas, das Hiller später im Jargon der westlichen Kalter-Kriegs-Propaganda als „fellow travellers“ bezeichnen wird.

Ganz anders sieht es aus im Fall des expressionistischen schwulen Dichters Jahnn. Hiller und Benjamin kommen unabhängig von einander zum selben Schluss: Jahnn ist das Allerletzte. In den Jahren 1920 und 1947 gab es je eine kurze eher zufällige Jahnn-Hiller-Begegnung in kulturpolitischen Kontexten. Beide Begegnungen führten zum wechselseitigen Urteil unerträglicher Antipathie; Hiller berichtet mehrmals in Briefen an Freunde, er habe Dichtungen von Jahnn gelesen: „Ich schlafe bei Jahnn'schen Texten ein und werde nur manchmal durch bluboale Blitze darin geweckt. Er ist für mich ein ultrareaktionärer Schreiber, unwittert von allerdings anarchoiden Humoren.“² Was mit unwitternden anarchoiden Humoren gemeint sein könnte, lässt sich nicht erraten. Jedenfalls ist eine Schmähung. – Benjamin und Jahnn sind sich wahrscheinlich nie begegnet. Ungefähr 1929 erhielt Benjamin aber, vermutlich vom Rowohlt-Verlag den Auftrag für ein lektorales

¹ Vgl. Jäger 2017, S. 284 f.

² Bürger 1998, S. 55.

Gutachten zu Jahnns Roman *Perrudja*, das dieser dem Verlag zur Veröffentlichung angeboten hatte. Benjamins in Bruchstücken überlieferter Text kommt zu einem „absolut und vorbehaltlos ablehnenden Ergebnis“¹, was mit zahlreichen Mängeln begründet wird: Mangel an sozialer Wirklichkeit, an Metaphysik, an Humor, an mythischen Intuitionen, die bei Bachofen und Freud zu finden seien, an intellektueller Schulung usw., die Kapitalismus-Kritik im letzten Romandrittel ist naiv, grob und bloße krampfhaftes Gebärde. Das wesentlichste an einem Roman, die Sprachkunst, ist bei *Perrudja* abwesend; stattdessen wimmelt es von sprachlichen Nachlässigkeiten, geschwollener Syntax und monomanischer Enge. Benjamin glaubt bei der Lektüre „Zuchthausluft“ zu atmen. Wegen fehlender Weltweite ist *Perrudja* „der Heimatkunst vergleichbar“².

Eine Stelle in Benjamins Vernichtungsurteil (das witzigerweise dem Hillerschen ähnelt), an der von „der an sich schon exzentrischen Produktion des Dichters“³ die Rede ist, könnte man als Hinweis darauf lesen, dass Benjamin auch die frühen expressionistischen Theaterstücke Jahnns kannte und dass er von der fruchtbaren Zusammenarbeit Jahnns mit dem damals gleichfalls streng expressionistisch orientierten jungen Dramatiker und jetzigen kommunistischen Benjamin-Freund Brecht wusste. Brecht und Benjamin haben aber offensichtlich

¹ Benjamin GS 6, 138.

² Ebd., S. 141.

³ Ebd., S. 139.

nie über Benjamins tiefe Aversion gegen den literarischen Expressionismus und über Brechts Rolle als expressionistischen Stückeschreiber und Förderer des jungen Jahnn gesprochen. Es sieht so aus, als wäre die antiexpressionistische Idiosynkrasie in Benjamins *Perrudja*-Gutachten von der damals in kommunistischen Literatenkreisen üblichen Expressionismus-Kritik beeinflusst, an der sich Brecht nicht beteiligte. Er kommentierte die Kampagne, die damals speziell von Georg Lukács gegen die Expressionisten entfacht wurde, in seinem Arbeitsjournal mit den Worten: „dieser stumpfsinn ist gigantisch.“¹

Der Germanist Benedikt Wolf hat wohl als erster darauf hingewiesen, dass Benjamins *Perrudja*-Beschimpfung entgegen dem ersten Eindruck keineswegs „homosexuellenfeindlich“ gemeint gewesen sei². Blickt man auf den präzise beobachtenden und geradezu intimen Umgang, den Benjamin in seinem Leben und Schreiben mit homosexuellen Männern und Frauen pflog, dann muss der Gedanke an eine bei ihm vorliegende Homosexuellenfeindlichkeit ganz abwegig erscheinen. Wenn er die *Perrudja*-Dichtung für unrettbar misslungen erklärt, und eine Ursache dafür in der völligen Abwesenheit von Humor bei Jahns Erzählung der „Vorgänge des Geschlechtslebens“ ausmacht, dann scheint er kontrastierend an Prousts Roman *Auf der Suche nach der verlorenen Zeit* zu denken, wo die Verbindung von Humor und Sexus mit meisterlichem künstlerischen Ingenium durchgeführt ist. In die-

¹ Brecht , S. 12, Eintrag vom 18.8.38.

² Vgl. Wolf 2018, S. 355.

sem Roman, den Benjamin enthusiastisch kommentiert und größtenteils aus dem Französischen übersetzt hat, fand er den Humor, „den Passierschein des Geistes für die Welt des Sexus“¹, der unentbehrlich bei den Schilderungen der Homo- und Heterosexualitäten in der Pariser Lebewelt der Jahrhundertwende gewesen ist. Andererseits verteidigt er 1936 in der Moskauer Zeitschrift *Das Wort* Gides poetischen, ähnlich wie *Perrudja* weitgehend humorfreien Schwulentraktat *Corydon* ohneweiteres gegen den „Sturm“ der Opposition, die Gide damit provozierte². So könnte es eigentlich nur Jahnns Expressionismus gewesen sein, dessen poetische Prosa aus unbekanntem Gründen für Benjamin „auf die Dauer nicht zu ertragen“³ war. Sein „Verständnis für Dichtung“, das Benjamin von seinem Freund Gerhard Scholem im Nachhinein, 1945, mit vollem Recht bescheinigt wird⁴, ist im Fall *Perrudja* an eine Grenze gestoßen. Des literarischen Expressionismus tragendes visionäre Pathos einer irgendwie erneuerten und befreiten Menschheit, das mit einer eigentümlich verkürzten Nietzsche-Rezeption einherging und im zitierten *Zarathustra*-Gedicht zum Ausdruck kommt, hat letztlich das Gesamtwerk Jahnns geprägt, für Benjamin blieb es zeitlebens unverstehbar, unzugänglich.

¹ Benjamin GS 6, 140.

² Benjamin GS 3, 482.

³ Benjamin GS 6, 141.

⁴ Vgl. Karlauf 2007, S. 766.

3. Christian Adolf Isermeyer

Bruno Gmünder, der Gründer des zweiten Westberliner Schwulenverlags (nach Rosa Winkel) gab 1982 als eines der ersten Produkte seines Unternehmens eine „Lese- und Reisebuch für Schwule, Gays und andere Freunde“ mit dem schönen Titel *Hamburg von hinten* heraus. Mein Freund Bruno hatte mich um einen Beitrag zu seinem geplanten Hamburg-Buch gebeten und ich schrieb daraufhin einen Text „Helmut Schmidt und die Flutkatastrophe – das schwule Hamburg 1950-1970“.

Was nun das Jahr 62 betrifft, wusste ich nicht nur von dem Tanzverbot in Homobars, das Innensenator Helmut Schmidt kurz vorher angeordnet hatte. Kurt Hiller, seit 1955 in Hamburg wohnhaft, ist als 75-jähriger Greis vermutlich nicht in schwule Tanzdielen gegangen und hat sich eher für junge Männer interessiert, mit denen er über Politik diskutieren konnte. Zum Beispiel mit meinem 2016 verstorbenen Freund Hans-Günter Klein, der seinerzeit in Hamburg studierte und in Hillers Bekanntenkreis verkehrte. Er erzählte mir von Hillers damaligen Aktivitäten und in meinem Hamburg-von-hinten-Beitrag las sich das so:

„Im Jahre 1962 startete Hiller [...] einen zweiten und letzten Versuch, mit Methoden und Konzepten, die in den 20er Jahren eine gewisse Gültigkeit gehabt hatten, schwulenpolitisch Einfluß zu nehmen. Mit einer kleinen Gruppe von Getreuen gründete er erneut ein Wissenschaftlich-humanitäres Komitee e.V. Der Gründungsaufruf, der noch einmal die Tradition des alten von Magnus Hirschfeld gegründeten und von den Nazis gewaltsam aufgelösten WhK beschwor, wurde aber

nur in der Züricher Schwulenzeitschrift *Der Kreis* veröffentlicht. Die geplante Sammlung von Prominentenunterschriften unter eine Petition gegen die §§ 175 und 175a kam nicht zustande. Vier Jahre später wurde der Verein aufgelöst, ohne irgendeine Arbeit geleistet zu haben.“¹

Meine Behauptung, das alte Hirschfeld-WhK sei gewaltsam von den Nazis aufgelöst worden,² war ebenso falsch wie meine Meinungsäußerung zu Hillers 62er WhK, es habe nichts geleistet und die Unterschriftensammlung habe nicht stattgefunden. Vielleicht hatte ich Hans-Günter nicht aufmerksam genug bei seiner Erzählung zugehört. 1984 veranstaltete Bruno Gmünder eine aktualisierte Neuausgabe seines Hamburg-Reisebuchs und Hans-Günter Klein lieferte dafür einen Beitrag über eben jenen 62er WhK-Neugründungsversuch. Dieser detailreichen Darstellung können wir unter anderem entnehmen, dass Hiller seit seiner Rückkehr aus dem Londoner Exil eine Petition zur Abschaffung des Schwulenstrafrechts in Westdeutschland plante.³ „Im Frühjahr 1962“ gründete Hiller mit einigen Freunden sein neues Hamburger WhK und im Mai wurde der Text der neuen, an den Bonner Bundestag zu richtenden Petition „in einer Auflage von 300 Exemplaren gedruckt und in den nächsten Monaten [... von] etwa 30 bis 40 Persönlichkeiten

¹ Herzer 1982, S. 74 f.

² Das WhK scheint sich am 8. Juni 1933 auf seiner letzten Mitgliederversammlung selbst aufgelöst zu haben. Es liegt jedoch nur ein Exemplar einer Einladung der Einladung vor: „Einzigster Punkt der Tagesordnung: Auflösung des Wissenschaftlich-humanitären Komitees e.V.“ Die Auflösungsversammlung sollte um 19 Uhr in der Wohnung des WhK-Sekretärs Peter Limann, Berlin W 50, Prager Str. 17 stattfinden, vgl. Herzer 1997, S. 156.

³ Klein 1984, S. 26 f.

des sog. ‚öffentlichen Lebens‘ [...] unterschrieben“.¹ Eine zweite Auflage mit den eingeworbenen Unterschriften wurde aus heute unbekanntem Grund nicht gedruckt; eine ursprünglich geplante Vorlage der Petition an den Bundestag unterblieb. Hintergrund für den Abbruch der Aktion noch bevor sie richtig begonnen hatte, scheint der Austritt dreier Mitglieder des Hillerschen Komitees aus demselben gewesen zu sein. Die drei „starteten unter Führung eines Hamburger Kunsthistorikers eine eigene Unterschriftenkampagne“, zu der Klein ebenso wenig mitteilt wie über die Person des Kunsthistorikers, der die Führung in dieser Sezession innehatte.² Wir erfahren nur, dass Hillers WhK am 24. März 1963 ins Hamburger Vereinsregister eingetragen und „im Januar 1974, eineinviertel Jahre nach Hillers Tod „von Amts wegen im Vereinsregister gelöscht“ wurde.³ In seiner zweibändigen Autobiografie ließ Hiller die Hamburger WhK-Episode unerwähnt.

Der Kunsthistoriker Andreas Sternweiler, eines der Gründungsmitglieder des Berliner Schwulen Museums und Kurator der Ausstellung „100 Jahre Schwulenbewegung“ in der Akademie der Künste 1997, brachte im Katalog zu dieser Ausstellung erste Hinweise auf Kleins anonymen Hamburger Kunsthistoriker.⁴ Demnach handelt es sich um den Professor für Kunstgeschichte an der Hamburger Universität, Christian Adolf Isermeyer. Er soll irgendwann im Jahr 1961 zu der schließlich aus sechs

¹ Ebd., S. 27 & 31.

² Ebd., S. 31.

³ Ebd., S. 32.

⁴ Vgl. Sternweiler 1997, S. 204.

schwulen Männern bestehenden Gruppe um Hiller hinzugekommen sein und gemeinsam mit ihnen die Aktion zur Abschaffung des Schwulenstrafrechts in der BRD geplant haben.¹ Das Ende dieser Zusammenarbeit hat Hiller persönlich herbeigeführt, indem er, obwohl Isermeyer noch erheblichen Diskussionsbedarf zu Formulierungen der Petition bekundet hatte, Isermeyers Abwesenheit – Gastvorlesungen an der Uni Bordeaux – nutzte, um seinen kaum veränderten Entwurf drucken zu lassen. Immerhin stand Isermeyers Name nicht unter der Druckschrift; mit Hiller hatten die Herren Reinhard, Roggenhausen, Stellmann und Wenzel unterschrieben.²

In seiner Isermeyer-Biografie zitierte Sternweiler aus Interviews, die er über mehrere Jahre auf Tonband aufgezeichnet hatte. An die Petition, im Juli 1962 mit den Unterschriften von Rechtsanwalt Reinhard, dem Arzt Rogozinski und Isermeyer selbst gedruckt vorgelegt, erinnerte er sich wie folgt:

„Ich wußte von Kurt Hillers Engagement vor 1933 und schätzte ihn sehr. Er war schließlich einer der wichtigsten Mitarbeiter von Magnus Hirschfeld gewesen. Zuerst ging die Zusammenarbeit zwischen uns auch ganz gut. Aber Hiller war ein ungeheurer Streithammel, sein ganzes Leben. Schließlich ging es um Formulierungen wie ‚das braune Gesindel‘. Das wollte ich nicht unterschreiben. Ich bestand auf sachlichen Äußerungen. Ich teilte seine Einstellung gegen die Nazis völlig, aber die Wortwahl mißfiel mir sehr. Hiller hat am Schluß zu mir gesagt, ich wäre

¹ Vgl. Sternweiler 1998, S. 104.

² Klein 1984, S. 30; Hiller, Kurt u.a. 1962, S. 4.

ein Nazi. Das war ja nun das letzte. Ich bin zwar kein Widerständler gewesen, aber weiß Gott kein Nazi! So kam es zum Zerwürfnis und wir haben uns getrennt.“¹

Möglicherweise hat Isermeyer hier nicht den gesamten Sachverhalt erinnert, denn zwischen beiden Petitionstexten, Hillers vom Mai und Isermeyers vom Juli 62, gab es einen krassen Unterschied in den Reformforderungen: Während Isermeyer das fordert, was Hirschfelds WhK von Anfang an verlangt hatte – ersatzlose Streichung des § 175 – schlägt Hillers Eingabe vor: „Als obere Grenze des Schutzalters, im Falle der geschlechtsunreifen Partner, schlagen wir das vollendete achtzehnte Lebensjahr vor.“²

Im Gegensatz dazu hält Isermeyer an Hirschfelds Ziel von 1897 fest: „Wir fordern deshalb [...], daß in einem neuen Strafgesetz der homosexuelle Mann der homosexuellen Frau gleichgestellt wird und homosexuelle Handlungen ebenso wie heterosexuelle Handlungen [...] bestraft werden.“³

Wenn Klein irrtümlich meint, des Kunsthistorikers Petition enthalte „weniger weitreichende Forderungen“ als die hillersche, dann dreht er den tatsächlichen Sachverhalt ins Gegenteil um.⁴

¹ Sternweiler 1998, S. 105.

² Ebd.

³ Ebd., S. 118.

⁴ Klein 1984, S. 31.

In dem Wutanfall, den Hiller erlitt, als er Isermeyers Alternativpetition im Juli las, soll er neben anderen auch den Kraftausdruck vom „geistigen Diebstahl“ gebraucht haben, womit er auf eine ziemlich peinliche Weise sogar recht hatte. Denn Hillers Behauptung, der Strafrechtsausschuss des Reichstags habe 1929 beschlossen, „den § 175 zu streichen“, den Isermeyer übernahm, war schlicht falsch.

In Hillers Entwurf heißt es: „Am 16. Oktober 1929 war es fast soweit: der Strafrechtsausschuß des Deutschen Reichstags nahm an dem Tage mit einer Mehrheit von 15 zu 13 Stimmen den Antrag an, im neuen Strafgesetzbuch den § 175 zu streichen.“¹ Isermeyers geistiger Diebstahl sieht so aus: „Der Strafrechtsausschuß des Deutschen Reichstages hatte [...] am 16. 10. 1929 mit Stimmenmehrheit die Abschaffung des § 175 befürwortet.“²

Hiller hätte es besser wissen müssen, denn er hatte selbst 1930 zu dieser Frage völlig zutreffend geschrieben:³ „Die Beschlüsse des Ausschusses bedeuten nicht nicht nur keine Streichung, sondern in zweifacher Hinsicht eine Verschärfung des alten § 175. Während der § 175, nach der Rechtsprechung des Reichsgerichts, nur ‚beischlafähnliche

¹ Hiller u.a. 1962, S. 2.

² Sternweiler 1998, S. 115.

³ Der anonyme Text ist wahrscheinlich von Hiller verfasst worden, denn er war, nachdem Hiller gemeinsam mit seinem jungen Freund Richard Linsert den Gründer Hirschfeld aus dem WhK herausgemobbt hatte, der unangefochtene rechtspolitische Experte im Komitee. Zu Hillers Hirschfeld-Mobbing von 1929; vgl. Herzer 2017, S. 346 ff.

Handlungen' trifft, stellt der neue § 297 auch harmlose und harmloseste homosexuelle Liebesbetätigungen (sogar leidenschaftliche Küsse) unter Strafe, falls der ‚Verführer‘ volljährig und der Partner jünger als 21 Jahre ist [...]. Die zweite Verschärfung betrifft die männliche Prostitution. Während das geltende Gesetz sie ignoriert, bedroht der neue § 297 sie mit Strafe.“ Diesen § 297 von 1929 haben die Nazis sechs Jahre später als § 175a kaum verändert aus dem demokratischen Entwurf der Weimarer Republik in ihr neues „nationalsozialistisches“ Strafrecht übernommen.

Dem Hiller/Isermeyer-Zerwürfnis vom Mai 1962 folgte noch ein Scharmützel in Briefen bis in den Herbst 1963; Hillers letzten, sehr langen Brief vom 30. Oktober beantwortete Isermeyer nicht mehr, offensichtlich wegen der darin enthaltenen Nazi-Beschimpfung, die aber – anders als Isermeyer sich erinnert – ziemlich verklausuliert als Abwehr von angeblichen Lügen konjunktivisch formuliert war; Hiller schrieb: „Was würden Sie zum Beispiel sagen, wenn ich, der ich über Ihre politische Vergangenheit nichts weiß, weder Nachteiliges noch Günstiges, plötzlich behaupten wollte, Sie seien ein alter Nazi? Da mir das Gegenteil mitnichten bekannt ist, wäre es im engen, strengen Sinne keine Lüge; aber es würde doch unmittelbar an Lüge grenzen, oder nicht?“¹

Wenn man sich heute über Hillers Leichtfertigkeit beim Umgang mit dem Etikett Nazi wundert, sollte man berücksichtigen, dass Nazi- und

¹ Sternweiler 1998, S. 124.

Hitlervergleiche in den 1960er Jahren viel häufiger in der Alltagssprache verwendet wurden als heutzutage. Damals haben z.B. die von Hiller so verachteten linksradikalen Studenten und Studentinnen auf ihren Demos gegen den amerikanischen Völkermord in Vietnam die USA mit dem NS gleichgesetzt, wenn sie den Slogan skandierten: „USA-SA-SS“. Der studentische USA-NS-Vergleich erscheint mir erheblich besser begründet als Hillers Nazi-Schimpferei gegen den bedauernswerten Professor Isermeyer.

Isermeyers Petition wurde im Mai 1963 mit den Namen von 74 UnterstützerInnen gedruckt und an die Mitglieder des Bundestages verteilt.¹ Im „Nachwort“ wird mitgeteilt, die Unterschriften seien „nur in stellvertretender Auswahl“ aus einer nicht genannten Gesamtzahl ausgewählt.²

Klein nimmt, wie erwähnt, an, dass Hillers Alternativpetition „nicht, wie ursprünglich beabsichtigt, dem Deutschen Bundestag überreicht“ wurde; Sternweiler hingegen hält es für „unklar“, ob die Hillersche Eingabe „jemals an die Abgeordneten des Bundestags gegangen ist“.³ Das wäre von einer künftigen Hiller-Forschung zu klären.

Zum politischen Hintergrund der Hiller/Isermeyer-Kampagne wäre auf die Befürchtungen hinzuweisen, die die Ankündigung eines amtlichen Strafgesetzbuchentwurfs aufseiten der Homosexuellen verursachte,

¹ Ebd., S. 114. – Einen Nachdruck der Isermeyerschen Petitionsbroschüre bringt Sternweiler 1998, S. 115 ff.

² Ebd., S. 123.

³ Klein 1984, S. 31; Klein 1990, S. 31; Sternweiler 1998, S. 126.

da von der extrem reaktionären Regierung des Bundeskanzlers Adenauer kaum etwas Gutes zu erwarten war. Tatsächlich erfüllte der Regierungsamtliche Entwurf, der im Oktober 1962, unterschrieben von Vizekanzler Erhard und vom Bundesrat gebilligt, dem Bundestag zur Beschlussfassung vorgelegt wurde, die schlimmsten Erwartungen: Das NS-Strafrecht von 1935 sollte, wenn es nach der Adenauerregierung gegangen wäre, bis auf minimale Veränderungen beibehalten werden. Die auffallendste Neuerung war die Umwandlung der Höchststrafe von zehn Jahre Zuchthaus in zehn Jahre Gefängnis, was aber nicht mit einer Abkehr vom NS-Recht begründet wurde, sondern mit einer Anpassung an die herrschende Rechtsprechung, die nur sehr selten Zuchthausstrafen verhängte.¹

Da Isermeyers Petition im Juli 1963 gedruckt wurde, konnte er in einem Nachwort sowohl auf den reaktionären Regierungsentwurf kritisch hinweisen, als auch zustimmend auf einen kurz vorher im Fischer Taschenbuchverlag erschienenen Sammelband *Sexualität und Verbrechen* aufmerksam machen, den der schwule hessische Generalstaatsanwalt Fritz Bauer gemeinsam mit dem heterosexuellen Hamburger Psychiater Hans Bürger-Prinz zur Unterstützung der Forderung nach Abschaffung des westdeutschen Schwulenstrafrechts herausgegeben hatte. Von Bauers Sammelband wurden im Jahr des Erscheinens 50 Tsd. Exemplare verkauft und man könnte sagen, das Jahr 1962 brachte nicht nur für Hamburg die sittlich-moralische Wende, den Anfang vom

¹ Vgl. Entwurf 1962.

Ende der bis dahin üblichen Schwulenhasser-Hegemonie und den Beginn von etwas, das wir in meiner Jugend Schwulenenemanzipation genannt hatten. Die Gründe für dieses neue soziale Phänomen sind natürlich vielfältig: die Sexwelle in allen Medien, die Marktreife der Antibabypille, die fortschreitende Einbeziehung der Frauen in alle Bereiche des gesellschaftlichen Reproduktionsprozesses usw.

Jedenfalls muss an dieser Stelle der Arzt und Literaturwissenschaftler Hans Giese erwähnt werden, der seit 1959 am Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf tätig war¹ und den man mit einigem Recht als die Mutter der westdeutschen Nachkriegssexologie bezeichnen kann. Ein früherer Versuch Gieses zu einer sexualreformerischen Zusammenarbeit mit Hiller war schon nach wenigen Monaten im Januar 1951 an dessen innerem „Streithammel“ gescheitert,² so dass Gieses vielfältige Aktivitäten zur Abschaffung des Paragraphen 175 ohne Hiller stattfanden.³ Am ersten Etappensieg im Kampf um die Entsorgung des Schwulenstrafrechts – die Reform vom September 1969, mit der homosexuelle Handlungen zwischen erwachsenen Männern straffrei wurde – war Giese gewiss maßgeblich beteiligt, während Hillers und Isermeyers Bemühungen von 1962/63 allenfalls atmosphärisch zu diesem Etappensieg beitrugen. Entscheidend war aber, dass seit 1966 in Bonn eine Große Koalition regierte, in der der sozialdemokratische Justizmi-

¹ Dannecker 2009, S. 230.

² Vgl. Wolfert 2015, S. 48.

³ Vgl. Dannecker 2009, S. 230.

nister Heinemann gegen den Widerstand des Bundeskanzlers und Alt-nazis Kiesinger die Reformvorlage zur künftigen Straffreiheit für schwulen Sex in den Bundestag einbrachte.

Gewissermaßen als Schlusspointe möchte ich eine wahrhaft prophetische Stelle aus dem Entwurf eines Strafgesetzbuches von 1962 zitieren, in der vor einer dem Abendland drohenden Kulturrevolution gewarnt wird, falls die „Herrschaft des § 175 StGB“ gebrochen würde:

„Da homosexuelle Zusammenschlüsse [...] schon unter der Herrschaft des § 175 StGB entstanden sind und heute durchweg als festgefügte und gut organisierte Gruppen bestehen, muß damit gerechnet werden, daß sie ihre Tätigkeit auch nach Aufhebung dieses Tatbestandes fortsetzen; denn nach Beseitigung der Strafbarkeit wäre ihre nächste Aufgabe, sich für die gesellschaftliche Anerkennung gleichgeschlechtlicher Handlungen einzusetzen [...]. Daß sie außerdem die Tatsache der Gesetzesänderung in ihrem Sinne deuten und zu der Behauptung ausbeuten würden, das Gesetz habe den gleichgeschlechtlichen Verkehr zwischen erwachsenen Männern als berechtigt anerkannt, ist wahrscheinlich. Hand in Hand mit der verstärkten Werbung würde wohl auch ein vermehrtes Hervortreten gleichgeschlechtlicher Neigungen in der Öffentlichkeit gehen; denn da der Verkehr als solcher nicht mehr mit Strafe bedroht wäre, würde sich ein Homosexueller, der seine Neigung offen erkennen läßt, nicht mehr der Gefahr einer Strafverfolgung aussetzen. Vor allem stände auch für die Homosexuellen nichts im Wege, ihre nähere Umgebung durch Zusammenleben in eheähnlichen

Verhältnissen zu belästigen; solange sie dadurch kein öffentliches Ärgernis erregen, gäbe es zum strafrechtlichen Einschreiten keine Handhabe. Dieses aller Voraussicht nach zu erwartende stärkere Hervortreten homosexueller Werbung und Betätigung in der Öffentlichkeit würde vor allem jüngere Menschen in den Bann dieser Bewegung ziehen. Gerade dieser Gefahr gegenüber bildet ein allgemeines Verbot gleichgeschlechtlicher Betätigung eine wirksame Schranke; denn sie ist in vielen Fällen geeignet, Männer, die keine gleichgeschlechtliche Anlage oder noch keine erworbene Neigung haben, von dem Anschluß an diese Bewegung abzuhalten.“¹

Literatur

Benjamin, Walter (1916): Das Leben der Studenten, in: Das Ziel. Aufrufe zum tätigen Geist. Hrsg. von Kurt Hiller. München & Berlin, S. 141-155; (auch GS 4, 75 ff.)

Benjamin, Walter (1932): Der Irrtum des Aktivismus, in: Literaturblatt der Frankfurter Zeitung, Jg. 65, Nr. 25; (auch GS 8, 350 ff.)

Benjamin, Walter (1972 ff.): Gesammelte Schriften. Werkausgabe Edition Suhrkamp. Unter Mitwirkung von Th. W. Adorno und G. Scholem hrsg. von R. Tiedemann & H. Schweppenhäuser. Frankfurt (hier zitiert als GS + Band, Seiten).

Benjamin, Walter (1985): Hans Henny Jahnn: Perrudja [geschrieben 1929], in: GS 6, 135 ff.

Brecht, Bertold (1973): Arbeitsjournal. Hrsg. von W. Hecht. Berlin.

Bürger, Jan (1998): Nicht bündnisfähig. Begegnungen zwischen Kurt Hiller und Hans Henny Jahnn, in: „Zu allererst antikonservativ“, Kurt Hiller (1885-1972). Hrsg. von W. Beutin & R. Schütt. Hamburg, S. 55-62.

¹ Entwurf 1962.

Dannecker, Martin (2009): Hans Giese (1920-1970), in: Volkmar Sigusch, Günter Grau (Hrsg.) Personenlexikon der Sexualforschung. Frankfurt & New York, S. 226-235.

Entwurf (1962): Entwurf eines Strafgesetzbuches (StGB). Bonn 1962, S. 377, in: <https://dipbt.bundestag.de/doc/btd/04/006/0400650.pdf> (Zugriff 28.5.2019).

Hergemöller, Bernd-Ulrich (2010): Isermeyer, Christian Adolf, in: Hergemöller (Hrsg.) Mann für Mann. Berlin, S. 590-592

Herzer, Manfred (1982): Helmut Schmidt und die Flutkatastrophe – das schwule Hamburg 1950-1970, in: Hamburg von hinten. Berlin, S. 65-81.

Herzer, Manfred (1997): Die Zerschlagung der Schwulenbewegung, in: Goodbye to Berlin? 100 Jahre Schwulenbewegung. Eine Ausstellung des Schwulen Museums und der Akademie der Künste, 17. Mai bis 17. August 1997, Berlin, S. 155-159.

Herzer, Manfred (2017): Magnus Hirschfeld und seine Zeit. Berlin & Boston.

Hiller, Kurt. (1913): Die Weisheit der Langeweile. Eine Zeit- und Streitschrift. 1. Band. Leipzig.

[Hiller, Kurt] (1930): Kundgebung des Vorstandes des W. H. K. Der § 175 nicht gefallen!, in: Mitteilungen des Wissenschaftlich-humanitären Komitees E.V., Nr. 26, S. 207-208.

Hiller, Kurt (1932): Der Sprung ins Helle. Reden, offene Briefe, Zwiegespräche, Essays, Thesen, Pamphlete gegen Krieg, Klerus und Kapitalismus. Leipzig.

Hiller, Kurt (1969): Leben gegen die Zeit. Band 1: Logos. Reinbek.

Hiller, Kurt u.a. (1962): Erklärung, in: Der Kreis. Le Cercle, Band 30, Heft 9, S. 2-4. – Internet: <https://www.e-periodica.ch/cntmng?pid=kre-003:1962:30::719> (Zugriff 5.6.2019).

Hiller, Kurt & Paul Raabe (2010): Ich war nie Expressionist. Kurt Hiller im Briefwechsel mit Paul Raabe 1959 – 1968. Hrsg. von Ricarda Dick. Göttingen.

Jäger, Lorenz (2017): Walter Benjamin. Das Leben eines Unvollendeten. Berlin.

Karlauf, Thomas (2007): Stefan George. Die Entdeckung des Charisma. München.

Klein, Hans-Günter (1984): Kurt Hiller, das Hamburger WhK und die Petition von 1962, in: Hamburg von hinten 1984/85, Berlin, S. 25-33.

Klein, Hans-Günter (1990): Kurt Hillers strafrechtspolitisches Engagement und die Neugründung des Wissenschaftlich-humanitären Komitees 1962, in: Rolf von Bockel (Hrsg) Kurt Hiller. Ein Leben in Hamburg nach Jahren des Exils, Hamburg, S. 28-32.

Losurdo, Domenico (2012): Nietzsche, der aristokratische Rebell. Intellektuelle Biographie und kritische Bilanz. Aus dem Italienischen von Erdmute Brielmayer. 2 Bände. Hamburg.

Lützenkirchen, Harald (Hrsg. 2017): Briefwechsel Kurt Hiller – André Gide. Beilage zu: Nachrichtenbrief der Kurt Hiller Gesellschaft e.V. Nr. 34. Neuss.

Palmier, Jean-Michel (2009): Walter Benjamin. Lumpensammler, Engel und bucklicht Männlein. Ästhetik und Politik bei Walter Benjamin. Aus dem Französischen von Horst Brühmann. Berlin.

Raabe, Paul (2004): Mein expressionistisches Jahrzehnt. Anfänge in Marbach am Neckar. Zürich & Hamburg.

Rehmann, Jan (2004): Postmoderner Links-Nietzscheanismus. Deleuze & Foucault. Eine Dekonstruktion. Hamburg.

Sternweiler, Andreas (1997): Petition an die Abgeordneten des Deutschen Bundestages von Isermeyer, Reinhard und Rogozinski, in: Goodbye to Berlin, Berlin, S. 204.

Sternweiler, Andreas (1998): Liebe, Forschung, Lehre: Der Kunsthistoriker Christian Adolf Isermeyer. Berlin.

Wolf, Benedikt (2018): Penetrierte Männlichkeit. Sexualität und Poetik in deutschsprachigen Erzähltexten der literarischen Moderne. (1905-1969). Köln u.a.

Wolfert, Raimund (2015): Homosexuellenpolitik in der jungen Bundesrepublik. Kurt Hiller, Hans Giese und das Frankfurter Wissenschaftlich-humanitäre Komitee. Göttingen.

Capri

Akteure, Netzwerke, Druck und Gestaltung. Vom Hobby zur professionellen „Zeitschrift für schwule Geschichte“ (1987-2019)

Zur Geschichte der Zeitschrift *Capri*

Bereits seit 1987 gibt das Schwule Museum in Berlin unter der Federführung von Manfred Herzer die Zeitschrift *Capri* heraus.¹ *Capri* – das ist die erste wissenschaftliche Zeitschrift zur Erforschung der Geschichte männlicher Homosexualität in Nachkriegsdeutschland. Ge-gründet wurde sie knapp fünfzehn Jahre nach der Wiedergeburt der deutschen Schwulenbewegung in den frühen 1970er Jahren – und damit also zu einem Zeitpunkt, als der § 175 (trotz erfolgter Liberalisierung im Jahre 1969) sexuelle Beziehungen zwischen Männern noch weitere sieben Jahre ahnden sollte. Das Schwule Museum, eine Berliner „Graswurzel“-Institution mit Museum, Archiv samt Bibliothek sowie eigener Zeitschrift, ging aus der Eintragung der *Freunde eines Schwulen Museums Berlin e.V.* ins Vereinsregister am 6. Dezember

¹ Entstanden als Seminararbeit an der *École des hautes études en sciences sociales* (Paris), im Kurs: „Engagement politique et création graphique: imprimeries anarchistes, 1973-2017“ (Leitung: Béatrice Fraenkel, Catherine De Smet; Frühjahr 2019). Zeitschriftenbestände (*Capri*, *Invertito*, *Forum...*) konsultiert in der Bibliothek des Schwulen Museums und im Spinnbodenarchiv, Berlin.

1985 hervor. Die Idee zur Museumsgründung selbst entsprang der ersten Ausstellung in Deutschland zu „Geschichte, Alltag und Kultur homosexueller Frauen und Männer in Berlin von 1850 bis 1950“ im Vorjahr: *Eldorado* war das Resultat einer Zusammenarbeit von schwulen und lesbischen Aktivist*innen, und ein unerwarteter Publikumserfolg im Sommer 1984 für das Berlin Museum (wobei Ausstellung und Katalog paritätisch je 50 Prozent Schwulen- und Lesbengeschichte präsentierten). Die schwulen *Eldorado*-Kuratoren und Museumsgründer – Manfred Baumgardt, Manfred Herzer, Andreas Sternweiler und Wolfgang Theis – übernahmen die historische Verantwortung, das Archiv der schwulen (und damit überwiegend männlichen homosexuellen) Bewegung zu bilden. Sie verschrieben sich damit dem Geist und der Tradition von Magnus Hirschfeld, dem Gründer des Instituts für Sexualwissenschaft, dessen Bibliothek und Archiv von NS-Studenten am 6. Mai 1933 geplündert und bei der inszenierten Bücherverbrennung am 10. Mai 1933 auf dem Berliner Opernplatz (heute: Bebelplatz) den Flammen übergeben worden waren. 1986 richteten diese vier Aktivisten eine Museumsbibliothek und ein Archiv in den Räumen der *Allgemeinen Homosexuellen Arbeitsgemeinschaft* (AHA) in der Friedrichstraße 12 ein. Hier begannen sie auch mit ersten Ausstellungen (*Igitt – 90 Jahre Homopresse, 750 warme Berliner*, beide kuratiert von Sternweiler und Theis), bevor das Museum 1988 ein eigenständiges Domizil am Mehringdamm 61 fand. Noch vor dem Umzug gründete Manfred Herzer 1987 *Capri*. Als Namenspate diente die italienische Insel im Golf von Neapel, stellvertretend für Italien als *dem* Sehnsuchts- und Zufluchtsort bekannter (und bekennender) Homosexueller wie Magnus

Hirschfeld, Johann Joachim Winckelmann, Jean Cocteau, André Gide, Oscar Wilde oder aber Thomas Mann. In einer Zeit, in der Staatsarchive den Zugang zu Archivbeständen zur Homosexualität eher behinderten denn förderten, betätigte sich Manfred Herzer gewissermaßen als Pionier bei der Erforschung der bis dato verdrängten oder vergessenen, letztlich unaufgearbeiteten Homosexuellengeschichte.¹ Seither sind von *Capri* in unregelmäßigen Abständen 52 Ausgaben erschienen – mit dem vorliegenden Heft 53 stellt die Zeitschrift nun ihr Erscheinen ein.

Die hier vorgelegte Untersuchung der *Capri* erfolgt in zwei Teilen²: I.) Zunächst einmal ermöglicht eine auf die Herstellungsbedingungen ausgerichtete Überprüfung der Praktiken, das Netzwerk aus Mitwirkenden, Anzeigenkunden und Druckern um den „geistigen Vater“ Manfred Herzer herum zu identifizieren, während die Untersuchung der Vertriebsbedingungen der Zeitschrift die Empfänger zu bestimmen und ihre Reichweite zu bewerten hilft. II.) In einem zweiten Schritt konzentriert sich die Analyse des Untersuchungsgegenstandes auf formale Aspekte, nämlich die Entwicklung der Umschlaggestaltung über den gesamten Veröffentlichungszeitraum hinweg, ergänzt um Anmerkungen zu Inhalt und Art einiger programmatischer Artikel. Dieser zweite Teil basiert zum einen auf der Durchsicht sämtlicher Ausgaben der

¹ Siehe *Capri* 1/1987 sowie 4/1988.

² Die Verfasserin dankt Valérie Tesnière für ihre wertvollen methodischen Ratschläge zur Analyse wissenschaftlicher Zeitschriften.

Capri in der Bibliothek des Schwulen Museums sowie auf einem persönlichen Interview mit Manfred Herzer am 25. März 2019 in Berlin.¹

I. Vom „Hobby“ zur professionell gemachten Zeitschrift

1.1. Manfred Herzer – „Alleinherrscherin von *Capri*“

Manfred Herzer, in Personalunion Chefredakteur und Herausgeber der *Capri*, publiziert das „Korrespondenz- und Mitteilungsblatt der *Freunde eines Schwulen Museums in Berlin e.V.*“ über selbigen Verein, dessen Name seit 2010 erweitert wurde in „der Freundinnen und Freunde...“.²

Noch während seines Soziologiestudiums an der Freien Universität Berlin (FUB), wo er sich intensiv mit Psychoanalyse und Marxismus beschäftigte, betätigte Herzer sich aktiv in der Westberliner Schwulenbewegung.³ So schloss er sich früh der *Homosexuellen Aktion Westberlin* (HAW) an – und zwar zu einem Zeitpunkt, als sie noch ohne Namen war. Ins Leben gerufen wurde die (bis 1977 aktive) HAW am Ende der Vorführung des Films *Nicht der Homosexuelle ist pervers, sondern die Situation, in der er lebt* von Rosa von Praunheim und Martin Dannecker am 15. August 1971 im Kino *Arsenal*, wenige Wochen nach der hitzig diskutierten Filmpremiere am 5. Juli im *5. Forum des jungen Films* auf der Berlinale. Am 7. November 1971 beschloss die HAW, die sich über-

¹ Interview der Verfasserin mit Manfred Herzer, am 25. März 2019 in Berlin, Dauer: 140 min.

² Siehe Titelblatt *Capri* 1/1987, S. 2 oben.

³ Die biografischen Angaben entstammen dem Interview mit Manfred Herzer.

wiegend aus linken, oft kommunistischen, Studierenden zusammensetzte, ihren Namen¹ und eine Grundsatzerklärung; rasch baute sie ein in Arbeitsgruppen strukturiertes Organisationsmodell auf.² Laut Herzer übten sich die damaligen Studierenden in Theorie als politischer Praxis; in diesem Sinne entwickelte sich innerhalb der HAW ein Projekt zur Geschichte der Beziehungen zwischen der Arbeiter- und der Schwulenbewegung, das zum Ziel hatte, die antihomosexuellen Vorurteile der Kommunistischen Parteien und der Arbeiterklasse aufzuzeigen und überwinden zu helfen.³ Die Initiative ging aus von James Steakley, einem amerikanischen Germanistikstudenten an der FU Berlin, den Herzer im Editorial zur allerersten Nummer der *Capri* – „Zum Geleit: Exil auf Capri“ – als Initiator der Geschichtsforschung zur deutschen Schwulenbewegung vorstellt.⁴ Steakleys Interesse sei in erster Linie durch die Lektüre von Roger Peyrefittes Roman *L'Exilé de Capri*

¹ Gabriele Dennert, Christiane Leidinger, Franziska Rauchut (Hrsg.), *In Bewegung bleiben: 100 Jahre Politik, Kultur und Geschichte von Lesben*, Berlin, Quer-Verlag, 2007, S. 33-35 („Die 1970er Jahre“).

² „Zusammenarbeit HAW-Frauen/HAW-Männer“, in: HAW-Frauengruppe, *Eine ist keine – Gemeinsam sind wir stark. Dokumentation*, selbst gedruckt, Berlin, 1974, S. 8.

³ Interview Herzer.

⁴ „Zum Geleit: Exil auf Capri“, in: *Capri*, Nr. 1/87, S. 2. Steakley war zunächst Austauschstudent an der Westberliner FU; nach dem Kulturabkommen USA-DDR der erste solche an der Ostberliner Humboldt Universität. Da er in Ostberlin wohnte und als Ausländer Bewegungsfreiheit genoss, konnte er die HAW-Gruppe mit Homosexuellenzeitschriften der 1920er Jahre aus dem Bestand der HU-Bibliothek versorgen, welche sie für ihre Übersetzungsarbeit gründlich durchsah und kopierte.

(1959, dt. *Exil in Capri* 1960) geweckt worden, gefolgt von den 23 Bänden des *Jahrbuchs für sexuelle Zwischenstufen* (1899-1923), die er in der Berliner Medizinischen Zentralbibliothek in Charlottenburg einsah. In der Folge machte sich die HAW-Arbeitsgruppe „*Relativ heiter, doch streng sozialistisch*“ – die von Steakley ursprünglich als „Selbsterfahrungsgruppe“ angedacht war – beherzt an die Übersetzung einer Reihe seiner Artikel¹, die ab September 1973 in der kanadischen Schwulenzeitschrift *The Body Politic* erschienen und in der Folge als Grundlage für weitere Untersuchungen zur deutschen Schwulengeschichte dienen sollten.² In seinem programmatischen Leitartikel erklärt Herzer „Capri“ zum Grundmotiv der deutschen Homosexuellengeschichte und die Gründe, welche den Archäologen und Kunsthistoriker Johann Joachim Winckelmann, den Juristen Karl Heinrich Ulrichs, den Sexualwissenschaftler Magnus Hirschfeld oder auch den Schriftsteller Thomas Mann ins italienische „Exil“ führten, zum Forschungsdesiderat. So entstand seine Zeitschrift aus dem Wunsch heraus, – allen Widerständen zum Trotz – einen Beitrag zur „Etablierung einer schwulen Geschichtsforschung im deutschsprachigen Bereich“ zu leisten sowie „die Welt der Homosexuellen und ihre Geschichte“ zu interpretieren, um sie letztlich zu verändern.³ Der Artikel endet mit einer Liste von

¹ James Steakley ist der Verfasser von *The Homosexual Emancipation Movement in Germany*, New York, Arno Press, 1975; vgl. „Zum Geleit: Exil auf Capri“.

² Interview Herzer. Siehe dazu auch den Leitartikel „Zeitzeugenbefragung als Methode der schwulen Geschichtsforschung: Oral History in drei Beispielen“, in: *Capri*, Nr. 3/91, S. 3.

³ Vgl. „Zum Geleit: Exil auf Capri“.

Titeln, die das Themenspektrum der *Capri* ankündigen: „Schwules Alltagsleben in der Nazizeit“, die „Schwulenbewegung im Westdeutschland der Nachkriegszeit“, Karl Heinrich Ulrichs oder „Balzac und das dritte Geschlecht“.

Der Studienabbrecher und Diplom-Bibliothekar Manfred Herzer erklärt sich im Nachhinein zur „Alleinherrscherin“ über *Capri*.¹ Lieber hätte er sich im Kollektiv an der (schwulen) Historie abgearbeitet, aber zu seinem Bedauern schien keiner der anderen Akteure im Schwulen Museum an einer Mitarbeit interessiert zu sein. Im Rückblick auf die Entstehung der Zeitschrift erinnert Herzer im Editorial „Dick und dünn. Drei Königinnen“² (Heft Nr. 50) an die letztlich produktive Rivalität zwischen den „drei Königinnen“ aus der Gründergeneration, alle drei „begeisterte Amateure“ mit unvereinbaren Machtansprüchen, so dass nur eine Aufteilung der Institution in drei „Reiche“ eine friedliche Koexistenz ermöglicht habe. Der eine konzentrierte sein Engagement auf den Ausstellungsbetrieb, der andere auf Archiv und Bibliothek, während

¹ Interview Herzer. Zur Verwendung weiblicher Sprachformen durch schwule Männer siehe Judith Butler, *Das Unbehagen der Geschlechter*, Frankfurt: Suhrkamp, 1991, S. 182: „Die ausgesprochen schwule Aneignung des Weiblichen bewirkt, daß sich die möglichen Anwendungsgebiete dieses Terminus vervielfältigen, die arbiträre Beziehung zwischen Signifikant und Signifikat sich enthüllt und das Zeichen destabilisiert wird und in Bewegung gerät. Handelt es sich hier um eine kolonisierende ‚Aneignung‘ des Weiblichen? Meiner Ansicht nach: nein. Diese Anklage geht davon aus, daß das Weibliche den Frauen zugeordnet ist, und diese Annahme ist sicher suspekt.“

² „Dick und dünn. Drei Königinnen“, in: *Capri*, Nr. 50, S. 1.

Herzers Steckenpferd die Zeitschrift war, die er selbständig und unabhängig führte, ohne dass ihm einer der anderen reinredete (und umgekehrt).

Persönlich zeichnet Manfred Herzer verantwortlich für nahezu die Hälfte aller Artikel, nämlich allein 157 von 361. Ansonsten kooperierte er mit regelmäßig Beitragenden: in der Mehrzahl Autoren, plus wenige Autorinnen, die er zumeist aus seinem eigenen Bekanntenkreis rekrutierte, darunter einige Kollegen und auch Mitglieder des Museumsvereins – „ich bin die Spinne im *Capri*-Netz“, umreißt Herzer seine Rolle selbstironisch.¹ Weder seine in einigen Ausgaben veröffentlichten Aufrufe zum Einsenden von Artikeln noch seine im Impressum abgedruckte Privatadresse stoßen auf viel Resonanz; zu seinem Bedauern muss Herzer einräumen, viel zu selten unaufgeforderte Artikelvorschläge von außerhalb seines Bekanntenkreises erhalten zu haben.

1.2. Werbeanzeigen: Funktionen und Netzwerke

Kommerzielle Inserate – oder aber gegenseitige Werbung im Tausch mit Kooperationspartnern – in den ersten Ausgaben halfen, die Kosten für den Zeitschriftenversand zu decken.² So kündigen mehrere Beilagen in einigen *Capri*-Ausgaben die Veröffentlichung der Zeitschrift *FORUM*.

¹ Interview Herzer.

² Seit Einstellung der Veröffentlichung von Werbeinseraten werden die Versandkosten durch private Spenden gedeckt. Siehe „Dick und dünn. Drei Königinnen“, ebd.

Homosexualität und Literatur an¹, ab 1987 herausgegeben von Wolfgang Popp. In den ersten *Capri*-Heften erscheinen auch Anzeigen für die *Cahiers Gay-Kitsch-Camp. Archives de la sensibilité gaie* („Archive schwuler Sensibilität“), als Ausdruck einer persönlichen Bekanntschaft zwischen Manfred Herzer und Patrick Cardon, dem Gründer des in Lille ansässigen Verlages Gay-Kitsch-Camp.² Anfangs (und zwar solange sie es sich finanziell leisten konnte) erschienen auch Inserate der 1978 in Berlin eröffneten ersten deutschen schwulen Buchhandlung *Prinz Eisenherz*, die sich um die Abonnenten der *Capri* kümmerte und zu der Herzer sehr gute Beziehungen unterhielt.

1.3. Eine fruchtbare und illegale Kooperation mit dem AStA-Schwulenreferat

Ganze 48 Ausgaben der *Capri* ließ Manfred Herzer über das Schwulenreferat des Allgemeinen Studierendenausschusses (AStA) der FUB herstellen. Das im Sommersemester 1981 gegründete Schwulenreferat war das erste seiner Art in Deutschland, eingerichtet auf Initiative einer Arbeitsgruppe „Homosexualität“ der *Aktionsgemeinschaft der Demokraten und Sozialisten* (ADS); es kümmerte sich um die Belange

¹ *Forum. Homosexualität und Literatur*, Forschungsschwerpunkt Homosexualität und Literatur, Fachbereich Sprach- und Literaturwissenschaften an der Universität-Gesamthochschule Siegen. Das Schalten von Anzeigen dieser Partnerschaft verlief laut Herzer nur einseitig und blieb für ihn letztlich ein frustrierendes Unterfangen, vgl. Interview Herzer.

² Siehe den Anhang: „*Les Cahiers Gai-Kitsch-Camp* présentent leur Collection VINGTIEME SIECLE“ für das 1987 an der Sorbonne abgehaltene Symposium „Histoire des homosexualités et du lesbiannisme“ („Geschichte der Homosexualitäten und des Lesbianismus“).

schwuler Studenten: u.a. bei der Bewältigung eines Coming-Out oder beim „Spagat“ zwischen heteronormativer akademischer Welt und schwuler Subkultur.¹ Neben der Regelung laufender Angelegenheiten unterstützt der AStA auch die politische Bildung, Stellungnahmen zu politischen und wissenschaftlichen Fragen. In Plenarsitzungen werden die Anträge der Studierenden auf Projektförderung sowie die Anträge auf Nutzung der AStA-Druckerei der FU Berlin zur Abstimmung gestellt. Projektzuschüsse und die Erlaubnis zur Nutzung der Druckmaschine für „Plakate, Flyer, Broschüren“ sind erlaubt, sofern es sich um „sinnvolle und emanzipatorische Projekte im Zusammenhang mit der Universität“ handelt.² Von 1987 bis 2014 gelang es Manfred Herzer, selbst längst kein FU-Student mehr, *Capri* über das Schwulenreferat drucken zu lassen. Üblicherweise fuhr er per Rad zur AStA-Villa auf dem Dahlemer Campus, um den Druckantrag höchstpersönlich beim Schwulenreferat abzugeben, der ihn wiederum dem AStA-Plenum zur Abstimmung vorlegte. Alle Druckanfragen erhielten positive Bescheide, trotz der turnusmäßigen Rotation im Schwulenreferat und unter AStA-Studierenden mit jedem neuen Semester: „Aber es gab eine Tradition, denn alle im Schwulenreferat wussten, dass es *Capri* gibt, und dass das Schwule Museum eine gute Sache ist, und dadurch gab es wirklich nie Probleme. [...] Und das war so ein bürokratischer Aufwand, aber es gab eigentlich keine Probleme. Die Bedingung war,

¹ Vgl. die Website: <https://www.astafu.de/schwulenreferat> (gesehen am 29.11. 2019).

² Vgl. den Hinweis der AStA-Druckerei (samt Druckanleitung und Antragsformular): <https://www.astafu.de/druckerei>.

und das war schon eine Behinderung, *Capri* durfte nicht mehr als 48 Seiten haben. Das war irgend so ein [...] Grundsatzbeschluss: Broschüren, und das war eine Broschüre, durften nur 48 Seiten haben.“¹ So hatte die Kooperation mit dem Schwulenreferat für *Capri* zwar den entscheidenden Vorteil, gratis zu sein, allerdings auch den Nachteil, nur mit beschränktem Umfang erscheinen zu können.

In einem Interview mit *Queer.de* berichtet Herzer von der – seitens rechter und konservativer Studierender gegen den überwiegenden linken AStA herbeigeführten – Entscheidung des Verwaltungsgerichts Berlin, dass die Produktion der *Capri* gegen eine Bestimmung des Berliner Hochschulgesetzes verstoße, das die Förderung von Projekten und den Einsatz der Druckmaschine für nichtuniversitäre Projekte verbietet.² Überraschenderweise umging das Schwulenreferat das Gerichtsurteil und druckte die *Capri* in Anerkennung der Verdienste des Schwulen Museums, durfte wegen dieser letztlich illegalen Situation allerdings nicht mehr namentlich im Impressum angeführt werden. Diese Zusammenarbeit wurde in den folgenden Heften 26 bis 31 durch fingierte Namen von Druckereien und Verlagen im Impressum verschleiert. So lesen wir: „Druck: TUNIX-GmbH Neu-Amsterdam-Po-semuckel“ (Nr. 26), „Druck & Verlag: Pussy Control / Natürlicher Fortschritt (Oberursel)“ (Nr. 27), „'TITTY TWISTER' TRANSRAPID, DAHLWITZ-HOPPEGARTEN“ (Nr. 28), „CONNIE FRANCIS“ VERLAG FÜR DIE

¹ Interview Herzer.

² Siehe Herzers Interview mit Kevin Clarke: „30 Jahre ‚Zeitschrift für schwule Geschichte‘“, *Queer.de*: https://www.queer.de/detail.php?article_id=30202. (gesehen am 17.12.2018).

FRAU, LANKWITZ (SCHÖNER FREMDER MANN!)“ (Nr. 29), oder „Schnatterinchen's Tuntenterror (WTC)“ (Nr. 31). Alle diese Namen sind frei erfunden, das Produkt von Manfred Herzers blühender Fantasie, der sich mit diebischer Freude den Kopf zermartert und gewitzte Namen für Druckereien erfindet (das Wort „Witz“ taucht in einigen Namensfindungen auf). Ab Nr. 32 riskiert Herzer die neuerliche Nennung der „freundlichen Unterstützung“ des AStA-Schwulenreferats der FU Berlin, nachdem er noch in Nr. 30 den heiklen Hinweis mit folgender Formel umgangen war: „*Capri* erscheint mit idealistischster Unterstützung des autonomen Schwulenreferats der Freien Universität Berlin und wird vom Verlag Pikantje van Antje in Neu-Amsterdam produziert.“¹

Trotz fast 30 Jahren unermüdlicher Unterstützung durch das Schwulenreferat schien die Zeitschrift *Capri* an der Freien Universität selbst jedoch kaum wissenschaftliche Aufmerksamkeit zu finden und wurde nicht über den AStA vertrieben: „Nee, das Interesse an *Capri* war bei dem AStA noch geringer als im Schwulen Museumsverein. Anders als im Schwulen Museumsverein gab es im AStA auch nie jemanden, der etwas für *Capri* geschrieben hat...“, konstatiert Herzer.²

1.4. Die letzten *Capri*-Ausgaben: Professionelle Drucker und Verlage

Auf Anraten seines Freundes Rüdiger Lautmann wendet Herzer sich für die Ausgabe 49 an den 1992 in Hamburg gegründeten *Männerschwarm*-Verlag, in dem die *Bibliothek rosa Winkel* erscheint ebenso wie diverse

¹ *Capri*, Nr. 30, S. 1.

² Interview Herzer.

Ausstellungspublikationen aus dem Schwulen Museum.¹ Lautmann war der erste offen schwule Universitätsprofessor Westdeutschlands, der zur Soziologie der Homosexualität publizierte.² Der im Schwulen Museum aktive *Capri*-Autor war in die Kontroverse um die Zeitschrift involviert, die durch die zunehmend queere Ausrichtung des Museumsvorstands (seit 2011) ausgelöst wurde, der die Portokosten für zu hoch und das Periodikum an sich angeblich für „überflüssig“ und fortan verzichtbar für die Institution hielt. Lautmann wiederum beschrieb den Vorstand als „geschichtsvergessen“, da *Capri* zum Schwulen Museum gehöre. (Schließlich erzielten die beiden Streitparteien einen Kompromiss, der vorsah, den *automatischen* Bezug der *Capri* durch Vereinsmitglieder mit der Nr. 49 zu beenden.) Lautmann ermutigte Herzer – der während dieses „Widerstandes“ gegen das Blatt selbst nie direkt mit dem Vorstand sprach, von ihm allerdings darüber auf dem Laufenden gehalten wurde – mit der Publikation fortzufahren, habe seinerseits jedoch die damalige Form der Publikation – im Vergleich zum wissenschaftlichen Niveau der Inhalte – für nicht seriös genug gehalten, sondern von der Aufmachung her mit einer „Schülerzeitung“ verglichen. (Eine solche Kritik erklärt Herzer sich mit einer „Sehnsucht nach Anerkennung durch die etablierte Wissenschaft“.) Lautmann ermunterte Herzer daher, nicht

¹ Unter anderem erschien hier 2015 die Neuauflage des Ausstellungskatalogs *Homosexuelle Männer im KZ Sachsenhausen*, zuerst herausgegeben von Andreas Sternweiler und Joachim Müller im Jahr 2000.

² Rüdiger Lautmann, „Verzeichnis der Schriften von Manfred Herzer“, in: Ders., Hrsg.: *Capricen. Momente schwuler Geschichte*, Hamburg, Männerschwarm, 2014, S. 278-295. Lautmann hatte von 1971 bis 2001 eine Professur für Soziologie an der Universität Bremen inne.

mehr allein zu arbeiten, sondern einen professionellen Verlag (nebst Herausbergremium) hinzuzuziehen. Als formales Vorbild diente die seit 1999 erscheinende wissenschaftliche Zeitschrift *Invertito – Jahrbuch für die Geschichte der Homosexualitäten*. Herzer unterschrieb schließlich einen Vertrag mit dem *Männerschwarm*-Verlag für die Ausgabe 49, „die schönste und seriöseste“ Nummer¹ – mit Herstellungskosten von 2000 € allerdings auch mit Abstand die teuerste. Es bleibt letztlich bei einem einmaligen, allein durch Spenden ermöglichten „Experiment“ mit den Hamburgern. Herzer entschied sich gegen die Fortsetzung dieser Zusammenarbeit, zumal der Verlag für seinen Geschmack offenbar zu sehr in seine Arbeit eingriff.² Die folgenden Ausgaben (Nr. 50 bis 53) wurden in Berliner Druckereien hergestellt³.

1.5. Vertrieb und Rezeption: *Capri* als „Nische in der Nische“

Aus Herzers Interview sowie seinen Editorials lassen sich drei Personengruppen herausfiltern, an die *Capri* verteilt wurde. Im Editorial „Dick und dünn. Drei Königinnen“ (Nr. 50) werden die Mitglieder des *Vereins der (Freundinnen und) Freunde eines Schwulen Museums in Berlin e.V.* als Hauptempfänger der Zeitschrift genannt. Bis zur Nr. 48 wurde ihnen das Magazin automatisch zugestellt, außer „zwei oder drei“ Mitgliedern, die nichts vom Schwulen Museum per Post oder nur in einem neutralen Umschlag (ohne das „Unwort schwul“) zu erhalten

¹ „Dick und dünn. Drei Königinnen“, *Capri*, Nr. 50, S. 1.

² Interview Herzer.

³ Herzer ließ die drei Hefte 50-52 in (im Impressum nicht erwähnten) Druckereien in Charlottenburg und Reinickendorf drucken, erinnert sich aber nicht an deren Namen.

wünschten.¹ Besagter Kompromiss mit dem Museumsvorstand sah vor, dass die Mitglieder ihren Wunsch, die *Capri* ab Heft 49 weiterhin zu beziehen, schriftlich bekunden mussten – der Versand an Vereinsmitglieder ging in der Folge um die Hälfte zurück...

Die zweite Bezugsgruppe bestand aus maximal vierzig Abonnenten der Buchhandlung *Prinz Eisenherz* (seit 2004 schlicht „Eisenherz“ genannt), die dreißig bis fünfzig Exemplare abnahm. Schließlich schickte Manfred Herzer ungefähr zwanzig Exemplare an Freund*innen und Autor*innen der Zeitschrift, welche die dritte Gruppe von Empfängern der *Capri* bildeten. Auch der AStA erhielt zwei Belegexemplare, ohne dass Herzer wusste, was die Studierenden damit machten. Im Durchschnitt erschien die Zeitschrift in einer Auflage von 150 bis 250 Exemplaren. Mit zwei Ausnahmen: Für die erste Ausgabe wurden – durch Fehleinschätzung des Marktes – 500 Exemplare gedruckt, und die Nr. 23 als Sonderausgabe mit dem Programm der Vortragsreihe zur Ausstellung *Goodbye to Berlin. 100 Jahre Schwulenbewegung*, von der 2.000 Exemplare in der Berliner Akademie der Künste im Hansaviertel auslagen, wo diese Ausstellung in Kooperation mit dem Schwulen Museum vom 17. Mai bis 17. August 1997 lief.² Kurzum, die Abonnenten der *Eisenherz*-Buchhandlung, die Mitglieder des Vereins der Freunde eines Schwulen Museums e.V., all das war ein „dürftiger Vertrieb“, bekennt Manfred Herzer abschließend. In der „Nische in der Geschichte

¹ Vgl. „Dick und dünn. Drei Königinnen“, *Capri*, Nr. 50, S. 1.

² Andreas Sternweiler (Hg.), *Goodbye to Berlin? 100 Jahre Schwulenbewegung; eine Ausstellung des Schwulen Museums und der Akademie der Künste, 17. Mai bis 17. August 1997*, Hamburg, Rosa Winkel, 1997.

der Homosexualität“ blieb *Capri* letztlich „eine Nische in dieser Nische“.¹

II. Inhalt und Form

Vor der Diskussion formaler Aspekte sollen vorweg die Typen der in *Capri* veröffentlichten Artikel grob skizziert werden. Neben Herzers zum Teil bereits erwähnten Leitartikeln umfasst die Zeitschrift Textnachdrucke, Dokumente (illustriert z.B. durch handschriftliche Briefe, Protokolle, Gedichte, Partituren usw.), theoretische und philosophische Aufsätze sowie Rezensionen von Neuerscheinungen, deren eigentliche Aufgabe es war, den Buchbestand der Bibliothek des Schwulen Museums aufzufüllen. Die vorgenannte Nr. 23 mit zwanzig Seiten des Vortragsprogramms im Rahmen von *Goodbye to Berlin?* bildet diesbezüglich eine Ausnahme. Identifizierbar als thematische Linien sind Artikel über die Verfolgung homosexueller Männer unter dem Naziregime, Zeugenaussagen ehemaliger Häftlinge in Konzentrationslagern, Abhandlungen zum § 175 sowie Anmerkungen zu Briefwechseln, Essays und Aufsätze zu bedeutenden Persönlichkeiten der ersten homosexuellen Emanzipationsbewegung (ca. 1900 bis 1933) wie Ulrichs oder Hirschfeld, zu Vorläufern wie Karl Maria Kertbeny (den „Erfinder“ des Begriffs „Homosexualität“ 1869), zur zweiten homosexuellen Bewegung der 1970er Jahre und diversen Gruppen in West- wie Ostdeutschland, Essays über bekannte Künstler oder Intellektuelle und ihr Verhältnis zur Homosexualität (etwa Arthur Schopenhauer, Franz

¹ Interview Herzer.

Schubert, Peter Tschaikowsky, Honoré de Balzac, Marcel Proust) sowie theoretische Aufsätze zur Epistemologie der Homosexualität (Konstruktivismus, Materialismus). Zwei Artikel widmen sich der Entwicklung einer schwulen Geschichtsschreibung: „Zeitzeugenbefragung. Mündliche Geschichte. Drei Beispiele“ (Heft 3/91) und „Zur Methodendiskussion in der schwulen Geschichtsforschung“ von Hans Peter Obermayer (Heft 26). Ungefähr ab Heft 42 manifestiert sich eine Öffnung zu feministischen und queeren Theoretikerinnen (wie Monique Wittig, Judith Butler, Audre Lorde, Gloria Anzaldúa). Letztlich haben aber nur sehr wenige Frauen zur *Capri* beigetragen (1% aller Artikel), wie Herzer feststellt.

Eine Analyse der formalen Aspekte und ihrer Entwicklung über die 32 Jahre verdeutlicht zwei distinkte Phasen, bestimmt durch die Druckereien, denen Manfred Herzer die Produktion seines Periodikums anvertraute. Beim Vergleich des Titelblattes und des Layouts der 48 vom AStA-Schwulenreferat der FU Berlin gedruckten Hefte kristallisieren sich vier Gestaltungsphasen (in Einklang mit Herzers kreativen Ansätzen) heraus. Das vom *Männerschwarm*-Verlag gedruckte Heft Nr. 49 markiert einen radikalen formalen Übergang, welchen die ebenfalls von außeruniversitären Druckereien produzierten Nummern 50 bis 53 beibehalten.

Die vom FU-AStA gedruckten *Capri*-Hefte liegen in Form von (mit Heftklammern zusammengehaltenen) DIN A4-Broschüren vor und umfassen, den AStA-Druckbedingungen entsprechend, im Schnitt maximal 44 bis 48 Seiten. Texte und Illustrationen, Ikonographie und grafische

Kreationen sind monochrom in schwarzer Tinte gedruckt, ergänzt um getippte oder handschriftliche Paratexte und Kommentare. Die Texte der ersten vierzehn Ausgaben (Heft 1/87 bis Heft 3/90¹) sind maschinengeschrieben, wobei die Schriftart innerhalb derselben Ausgabe variiert, wenn beitragende Autor*innen andere Formen der Textverarbeitung verwenden.² Ab Heft 4/90 scheinen die Hefte auf elektronische Textverarbeitung umgestellt zu sein, das Layout erweist sich nun als viel klarer. Von einer Ausgabe zur anderen oder innerhalb derselben Ausgabe ist das Layout variabel, mit ganzseitigen Texten oder in zwei bis drei Spalten dargestellt. Einige Zahlen sind mit kleinen grafischen Zeichen, Ornamenten oder Zeichnungen (Telefon, Spinne, Katze....) verziert.³

Wie bereits erwähnt, sind bei der Realisierung der ersten Cover vier Phasen zu unterscheiden: Bei den ersten vierzehn Ausgaben (Nr. 1/87 bis 4/91) enthalten die Titel eine Illustration. Von Nr. 15 (1993) bis 25 (1998) ist ein Inhaltsverzeichnis auf dem Umschlag zu finden. Die Ausgaben 26 (1998) bis 40 (2006) haben Cover mit grafischen Kreationen,

¹ Die Nummerierung der Publikationen ist wie folgt: Von Nr. 1 bis Nr. 14 gibt die erste Ziffer die Nummer der im Jahr veröffentlichten Ausgabe an, gefolgt vom Jahr (4/88: Heft Nr. 4 des Jahres 1988). Ab Nr. 15 gibt die Ziffer die Nummer der Zeitschrift an, wobei die gesamte Produktionsfolge fortlaufend ab Nr. 1/87 gezählt wird; von nun an erscheint *Capri* im Schnitt einmal jährlich.

² So sind in den Ausgaben 1/87 und 1/88 die Artikel des kalifornischen Autors Hubert Kennedy per Computer geschrieben; insgesamt setzt sich ihre bessere grafische Qualität sowie gleichmäßigeres Layout von den maschinengeschriebenen Artikeln ab.

³ Ein weiteres Beispiel: Vier Schädel, die ein Kreuz umrahmen, markieren den Artikel „Vier Jahre Freundschaft mit Röh. Erinnerungen 1961“ von Sir Francis Rose, in: *Capri*, Nr. 45.

die späten Ausgaben 41 (2008) bis 48 (2015) Collagen aus Text- und Bildelementen.

Manfred Herzer beschreibt sich als „Alleinherrscherin über dieses Layout“¹ (inklusive der Coverillustrationen, siehe Abbildungen der hier kommentierten Titelblätter im Anhang), mit Ausnahme der allerersten Nummer, deren Titelblattgestaltung vom Grafikdesigner Detlev Pusch stammt.² Puschs Gestaltung des Titels *Capri* wie des Untertitels „ZEITSCHRIFT FÜR SCHWULE GESCHICHTE 1/87“ dienten als Vorlage für die dreizehn Folgenummern. Diese erste Phase ist gekennzeichnet durch die Verwendung von Illustrationen, Reproduktionen von Kunstwerken, Archivadokumenten, Buchcovern und Fotos. Für die Erstnummer von *Capri* versah Manfred Herzer den Umschlag mit einer Zeichnung des Hamburger Malers Christian Wilhelm Allers (1857-1915), Besitzer einer Villa auf Capri, der im Mai 1903 von einem neapolitanischen Gericht zu viereinhalb Jahren Haft wegen homosexueller Handlungen verurteilt wurde. Die Reproduktion eines Porträts eines italienischen Gipsfigurenhändlers in der Potsdamer Straße in Berlin ist begleitet von einer Kommentarspalte mit dem Titel „Zum Titelbild: Christian Wilhelm Allers“.³ Auf dem Titelblatt der Ausgabe Nr. 1/90 findet sich ein vergrößerter Ausschnitt einer Illustration, die vollständig auf S. 31 mit einem Kommentartext abgebildet ist und auf der der Scheiterhaufen

¹ Interview Herzer.

² Pusch war auch der Chefgrafiker des Ausstellungskatalogs *Goodbye to Berlin?*

³ *Capri*, Nr. 1/87, S. 19.

eines „Sodomiters“ in Lucca 1369 darstellt: „Chome fue arso uno Sodomito“ in der *Fonti-Edition* von Giovanni Sercambis *Chronik*.¹ Die Ausgabe 2/91 zielt eine Zeichnung der Bildhauerin Renée Sintenis (1888-1968) aus den 1920er Jahren: ein mehrfach in schwulen Publikationen reproduziertes nacktes Männerpaar, wie der Kommentar auf Seite 2 ausführt, etwa auf dem Cover der zweiten Auflage von Hans Giese *Zum Wesen der Begegnung* (1949). Auf dem Titelblatt von Nr. 2/90 ist das Cover einer 1908 in St. Petersburg erschienenen russischen Ausgabe von Magnus Hirschfelds *Berlins Drittes Geschlecht* zu sehen. Das Titelblatt der Ausgabe 3/91 enthält ein Porträtfoto von Karl Giese mit einer Widmung an Hanns G. vom 28. September 1931: „Ein Gruß, ein Andenken, ein Freundschaftsausdruck für Hanns von Karl“. Karl Giese war von 1916 bis zu dessen Tode (1935 im französischen Exil) Hirschfelds Mitarbeiter und Partner, bevor er im Frühjahr 1938 im tschechischen Brno (Brünn) Selbstmord beging. In der Erläuterung zum Foto in der ersten Person Plural, welche die Akteure des Schwulen Museums näher bestimmt, heißt es, dass dieses Foto dem *Verein der Freunde eines Schwulen Museums* von Hanns G. anlässlich ihres Gespräches über sein Interview mit Rosa von Praunheim zur Verfügung gestellt wurde.²

¹ „Verbrennen eines Sodomito in Lucca 1369“, in: *Capri*, Nr. 1/90, S. 1.

² Das Interview von Rosa von Praunheim mit Dr. Hanns G. ist abgedruckt als „Zeitzeugenbefragung. Oral History. Drei Beispiele“, „2. Als schwuler Teenager zur Therapie im Magnus Hirschfelds Institut für Sexualwissenschaft“, in: *Capri*, Nr. 3/91, S. 11.

Für die Nummern 15 (1993) bis 25 (1998) druckte Manfred Herzer das Inhaltsverzeichnis der jeweiligen Ausgabe auf das Titelblatt, dessen Layout von Heft zu Heft variierte. Ein Inhaltsverzeichnis erschien ihm „seriöser“ als „ein albernes Bildchen (...), wo man lachen kann, entweder weil man es so peinlich findet oder weil man es so lustig findet“, kommentiert er. Ein Inhaltsverzeichnis schien damit seinem damals gesteigertem „Drang zum Seriösen“ zu entsprechen, d.h. den wissenschaftlich fundierten Inhalt der Zeitschrift in ihrem Erscheinungsbild widergespiegelt zu sehen.¹

Die Ausgaben 26 (1998) bis 40 (2006) verziert Herzer mit grafischen Eigenkreationen, wobei er spielerisch mit der Gestaltung des Zeitschriftentitels und der Formatierung des Inhaltsverzeichnisses umgeht. In dieser kreativen Phase der Titelseitengestaltung variierte das Cover einer jeden Nummer. Ihm lag die Wahrung eines gewissen Wiedererkennungseffektes am Herzen, ohne sich indes wiederholen zu wollen. Ein grafisches Band umrahmt Inhaltsverzeichnis, Impressum und Titel auf dem Cover des Heftes Nr. 27. Auf der Titelseite der Nr. 29 scheinen Inhaltsverzeichnis und Titel von Kinderhand verfasst zu sein. Versteckt am unteren Seitenrand steht ein herzliches „Danke, danke, danke“ an das „süße[] kleine[] Schwulenreferat“ des AStA der FU Berlin, das „so wundervoll“ gewesen sei.

Das Cover der Ausgabe 35 ist vom Design einer Anzeige der Sportmarke Nike inspiriert, mit dem handschriftlichen Zusatz: „mit härtes-

¹ Interview Herzer.

tem Trash“. Manfred Herzer zeigte sich davon überzeugt, dass „Seriosität und Albernheit“ gut zusammenpassten – das war sein „ideologischer Überbau“.¹

Auf den Titelseiten der Ausgaben 41 (2008) bis 48 (2015) verband Herzer die Dokumentenreproduktion mit grafisch zunehmend gewagteren Layouts. Auf dem Cover der Ausgabe 42 (Oktober 2009) verbindet sich die Fotografie (1990) eines von Herzers Lieblingskünstlern, Martin Kippenberger, der in Los Angeles in einem Restaurant namens *Capri* sitzt, mit einem Artikel vom Februar 2009 über den Künstler aus dem amerikanischen Kunstmagazin *Art Forum International*. Den Umschlag der Ausgabe 44 ziert eine Zeichnung von Marcel Proust, die dieser für seinen Freund, den Komponisten Reynaldo Hahn, im Jahr 1910 angefertigt hatte: ein Kirchenfenster mit einem Mosaik kleiner humorvoller Bilder, von denen zwei Tod und Begräbnis des Dichters darstellen sollen. Für Ausgabe 46 reproduziert Manfred Herzer einen Artikel aus den Reiseseiten der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* von A. Schlüter, eine Erinnerung an eine Italienreise in Richtung Capri, die aber spontan ins oberitalienische Carpi führt. Herzer findet dieses Anagramm amüsant und überschreibt das Heft mit *Carpi*, als handelte es sich bloß um eine Schludrigkeit, einen unter nicht wenigen „Druckfehlern“, in Wirklichkeit allerdings in voller „Absicht“ eingeschmuggelt², wie sich beim Le-

¹ Interview Herzer.

² Interview Herzer.

sen des Artikels zeigt. Ebenfalls enthalten sind zwei Italien-Karten sowie die Zeichnung eines Affen aus der Zeitschrift *Der Freund*, mit dem handschriftlichen Zusatz: „DAS LSD BEGANN ZU WIRKEN“.

Für den Umschlag der Ausgabe 47, dessen Titel ausnahmsweise um den Zusatz „Zentralorgan für historische Schwulologie“ erweitert ist, erstellt Herzer eine Collage aus sechs verschiedenen bildlichen und textlichen Elementen: Bilder der Automarke Ford-*Capri*, einem Indianer mit einem markanten Tom-of-Finland-Phallus, dem okkultistischen Dichter Aleister Crowley, dem deutschen Maler Fidus, einem „sehnsuchtstrunkenen“ Herz, das „aus Frankreich“ stamme¹, sowie einem ins Englische übersetzten Zitat aus dem Munde von Rabelais: „DO WHAT THOU WILT“.

Das von *Männerschwarm* gedruckte und herausgegebene Heft 49 eröffnet eine fünfte Phase für *Capri* mit radikal verändertem Erscheinungsbild – fortan „vollkommen frei von den bis dahin üblichen albernen Witzchen und ästhetischen Fragwürdigkeiten“.² Manfred Herzer orientiert sich an den drei Bänden des zwischen 1971 und 1981 bei Suhrkamp erschienenen Romans *Die Ästhetik des Widerstands* von Peter Weiss für die Gestaltung dieses Covers mit dunkelgrauer Schrift vor hellgrauem Hintergrund.³ Vorbild für das Titelblatt der Ausgabe 50 mit

¹ Siehe den Kommentar im Kasten unterhalb des Inhaltsverzeichnisses, in: *Capri*, Nr. 47, S. 2.

² Vgl. „Dick und dünn. Drei Königinnen“, in: *Capri*, Nr. 50, S. 1.

³ Peter Weiss, *Die Ästhetik des Widerstands*, Berlin, Suhrkamp, 2016 [Frankfurt a.M. 1975-1981].

dunkelbrauner Schrift auf braunrotem Untergrund ist das Cover von Oswald Wieners Roman *Die Verbesserung von Mitteleuropa*.¹

Schluss

Diese Analyse der Umschlaggestaltung der *Capri* – laut Eigenaussage Manfred Herzers „Hauptspaß“² – verdeutlicht, inwieweit er sich von seinen eigenen Lektüren inspirieren lässt und dabei auf den formalen Aspekt, die Herstellung des Buches und die redaktionellen Besonderheiten achtet, um seine Zeitschrift zu gestalten. Während der kostenlosen, „illegalen“ Zusammenarbeit mit der AStA-Druckerei der Freien Universität war seine konzeptionelle Praxis – anfänglich nicht mehr als das „Hobby“ eines Laien im Verlagswesen – einer finanziellen Notwendigkeit geschuldet. Beim Inhalt seiner eigenen Artikel oder bei den Beiträgen anderer AutorInnen legt er Wert auf wissenschaftlichen Anspruch, wenn er sich auch zugleich an der eher anspruchslosen Form erfreut. Im ersten Jahrzehnt der Produktion (1987-1998) gibt Herzer dem Drang nach Seriosität nach, um einer schwulen Geschichtsschreibung zu dienen, die sich im Laufe der Zeit entwickelt und Widersprüche überwinden muss. Herzer scheint sich von den durch den Wunsch nach Anerkennung bedingten Einschränkungen zu befreien, indem er die Titelseiten mit humorvollen, leicht spöttischen Details zu schmücken beginnt, um seiner Kreativität und seinem Humor freien Lauf zu

¹ Oswald Wiener, *Die Verbesserung von Mitteleuropa. Roman*, Reinbek, Rowohlt, 1969.

² Interview Herzer.

lassen. Der Wendepunkt mit der Nr. 49 im Jahr 2014, als der Druckauftrag an etablierte Druckereien ging, zeugt von einem Wechsel zu einer professionelleren oder gar kollektiven redaktionellen Praxis, die letztlich von kurzer Dauer war. Ein Rückgang des Interesses der Leser, überwiegend Mitgliedern des Museumsvereins, liegt eventuell an der Transformation des Museums, das sich seit 2010 allmählich von einer grundsätzlich schwulen Institution zu einer zunächst schwullesbischen und nun vermehrt LGBTQI*-Institution entwickelt, und einer damit einhergehenden Erneuerung bei Akteuren* und Publikum.

Die hier vorgenommene grobe Skizzierung der Entwicklung und des Erscheinungsbild der *Capri* (sowie die Analyse des Verhältnisses zur AStA-Druckerei), deren Fragestellung aus einem Seminar über Druck und Graphik in anarcho-alternativen Zeitschriften entwickelt wurde, kann nur ein erster Schritt sein; Herzers langjähriges Engagement verdiente es, darüber hinaus den Inhalt aller je publizierten Artikel dieser „museumseigenen Fachzeitschrift zur schwulen Geschichtsforschung“ genauer unter die Lupe zu nehmen.¹ So oder so: Mit dem vorliegenden Heft geht ein Kapitel besagter „Geschichtsforschung“ zu Ende.

(Aus dem Französischen von Heiko Pollmeier)

¹ Siehe Interview Clarke/Herzer: „30 Jahre ‚Zeitschrift für schwule Geschichte‘“.

Abbildungen



Titel der Nr. 1 (1987)

Capri ist das Korrespondenz- und Mitteilungsblatt der "Freunde eines Schwulen Museums in Berlin", Franzisierstraße 22, 1000 Berlin 61. - Redaktion: Manfred Wenzel - Herausgeber: Schwulenforum des ASIA der Freien Universität Berlin. - Capri erscheint vierteljährlich.

INHALT

Zum Geleit: Exil auf Capri	2
Hubert Kennedy: Das Geheimnis von Sagitta	4
Zum Titelbild: Christian Wilhelm Allers	19
Zum Ursprung des Angebotsseins (Claude Françoise Michéa)	20
Ein Brief von Kerlbeny in Hannover an Ulrichs in Würzburg	26

Titelblattgestaltung: Detlev Pusch

ZUM GELEIT: EXIL AUF CAPRI

Irgendwann in den 60er Jahren las ein schwuler amerikanischer Teenager den französischen Kolportagerroman EXIL AUF CAPRI. Wie er später erzählte, hatte diese Lektüre in ihm das Interesse am Studium der schwulen deutschen Geschichte geweckt.

Tatsächlich enthält Roger Peyrefittes Roman nebenbei ein zwar etwas fantastisches, aber in seinen Grundzügen wahres Bild des schwulen Lebens und der Schwulenbewegung in Deutschland vor dem Ersten Weltkrieg. Capri ist darin der Fluchtpunkt schwuler Freiheitssehnsucht. Eulenburg und Krupp, der Zeichner Allers, Hirschfeld und viele andere treten darin persönlich auf.

Anfang der 70er Jahre studierte der einstige EXIL-AUF-CAPRI-Leser an der Berliner Freien Universität Germanistik, engagierte sich in der damals gerade entstandenen Homosexuellen Aktion Westberlin und begann seine Forschungen, indem er aus der Berliner Medizinischen Zentralbibliothek die 23 Bände des Jahrbuchs für sexuelle Zwischenstufen auslieh und durchlas.

Was den andern Studenten in der MAW damals als eine etwas befremdliche Marotte erschien, stellte sich als der Beginn schwuler Geschichtsforschung heraus: Im September 1973 begann die kanadische Schulenzeitschrift THE BODY POLITIC eine Artikelserie zu veröffentlichen, in der "The gay movement in Germany" von Ulrichs bis zur Gegenwart dargestellt wurde. Der Autor, James Steakley, war eben jener frühe Leser des Peyrefitte-Romans und des Jahrbuchs für sexuelle Zwischenstufen, der mittlerweile Berlin wieder verlassen hatte und jetzt in New York lebte. In der MAW wurde natürlich THE BODY POLITIC gelesen, und so kam es, daß in manchen Köpfen eine Ahnung vom Nutzen (noch nicht: vom Nachteil) der Historie für das Leben aufdämmerte. Eine Arbeitsgruppe in der MAW über setzte die Artikel aus Kanada, womit man sich eine Grundlage für weitere Studien schuf.

1975 erschien in New York, basierend auf jene Artikel in THE BODY POLITIC eine erste Gesamtdarstellung der neueren deutschen Schwulengeschichte, James Steakleys THE HOMOSEXUAL EMANCIPATION MOVEMENT IN GERMANY. Daneben gab der gleiche Verlag eine Reihe von Reprints längst verschollener Texte zum gleichen Thema heraus, so die kompletten Werke von Ulrichs, Schriften von Karsch-Hack, Hirschfeld und Friedländer. Aus der MAW-Arbeitsgruppe, die Steakleys Artikelserie ins Deutsche übersetzt hatte, ging aber nur eine einzige größere Arbeit zur Schwulengeschichte hervor, Wilfried Eisslers ARBEITERPARTeien UND HOMOSEXUELLENFRAGE (Berlin 1980): die schwule Geschichtsforschung hat hierzulande noch immer kaum erst begonnen. Der Umweg über Capri - ein schwuler Amerikaner liest einen französischen Roman über Capri und entdeckt dadurch die deutsche Schwulengeschichte - ist aber mehr als nur eine historische oder historiografische Zufälligkeit. Die oft heftige und sehnsüchtige Fixierung auf Italien, nicht nur auf die Insel des grausamen Kaisers Tiberius, gehörte wie ein immer wiederkehrendes Grundthema für lange Zeit zur deutschen Schwulengeschichte. In Städten wie Rom, Florenz,

2



UNO SODDOMITO.

Titel von 1/90 [Nr. 7, Mai 1990]. Detail einer Illustration zu Bernd-Ulrich Hergemöllers „Chome fue arso uno Soddomito – Lucca 1369“



Abbildung zu: Chome fue arso uno Soddomito.
 (Kopie der Abbildung in der Fonti-Edition der Chronik des Giovanni Sercambi. Vergrößerung, die etwa ein Drittel unter dem Original liegt. Die Original-Abbildungen des handschriftlichen Codex sind farbige Aquarellzeichnungen, die in der Edition der Chronik durch originalgetreue Holzschnitte von Angelo Ardinghi ersetzt wurden)

Seite 31 von Nr. 7 mit der vollständigen Illustration zu Hergemöllers Aufsatz

Сарри
 ZEITSCHRIFT FÜR SCHULE GESCHICHTE 2/90

Проф. Михаилу Григорьеву

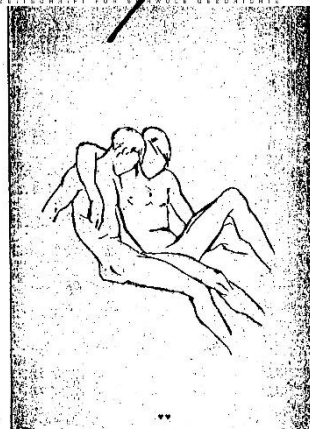
Третий полъ Берлина.

(Документы большого столичного города).
 СЪ НЬМЕЦКАГО.
 Перевод и редакция проф. В. И. Пиреева.

С-ПЕТЕРБУРГЪ.
 Сд. Кассери. Типо-Литографія Вилочкина. Фонтанка, 64.
 1908.

Titel von Nr. 2/90 [Nr. 8, Juni 1990]

Сарри
 ZEITSCHRIFT FÜR SCHULE GESCHICHTE 2/91



Titel von Nr. 2/91 [Nr. 12, November 1991]

CAPRI 15
 Zeitschrift für schule Geschichte

Marie Perle: Cyprien und Vireobianet 2
 Lucien Guit: Le Vica ega de en Africain 4
 Lucien Guit: Le Vica ega de en Africain 19
 Marie Perle: Über die Jüdischen in Frankreich 24
 Marie Perle: The Story of Wolf Whitman (Jüdisches Leben im
 Mittelalter in Wien und die Entwicklung der jüdischen Kultur von 1072-14 34
 Die Stadt Apollonia: Nekropolis der Griechen d. Westküste 37
 Götter und Apollonia: A paper of Wolf Whitman 41
 Walter Benjamin: Zwei ein Mörder ABEL (in einem Briefwechsel) 46
 Achim Steinrück: Dieck an des Schriftsteller Robert Y. Clemen in d. Hochschule
 der Kunstschule in d. Schweiz 51

В е р л и н
 В е р л и н. Die Stadt der Kaiser. Eine Geschichte der Kaiserzeit und der Vorgeschichte der Kaiserzeit in
 Preußen. Herausg. von Prof. Dr. Walter Pichler. Berlin 1993. 1000 S., 100 Abb., 100
 und 100 Abb. Preis 19,- DM. ISBN 3-320-01000-0.
 Alfred Lichter: Die Kunst der Buchdruckerei in der Kaiserzeit in Preußen 47

M A I 1 9 9 3

CAPRI ist eine Zeitschrift für schule Geschichte und wird vom Verlag der Freunde einer
 Museum für die Stadt der Kaiser. Eine Geschichte der Kaiserzeit und der Vorgeschichte der Kaiserzeit in
 Preußen. Herausg. von Prof. Dr. Walter Pichler. Berlin 1993. 1000 S., 100 Abb., 100
 und 100 Abb. Preis 19,- DM. ISBN 3-320-01000-0.
 Druck: Verlag der Freunde einer Museum für die Stadt der Kaiser. Eine Geschichte der Kaiserzeit und der
 Vorgeschichte der Kaiserzeit in Preußen.

Öffnungszeiten der Museum für die Stadt der Kaiser. Eine Geschichte der Kaiserzeit und der
 Vorgeschichte der Kaiserzeit in Preußen. Sonntag, 14. 10. 1993.

Titel von Nr. 15 (1993) und von Nr. 26 (1998) mit dem Inhaltsverzeichnis

CAPRI 26
 Zeitschrift für schule Geschichte

Die Monatsberichte der Wissenschaftlich-Beruflichen Kommission
 aus den Jahren 1997 und 1998

Herausgeber:
 Dr. Wolfgang Cerdan

1. Fiktion: Die Stadt der Kaiser. Eine Geschichte der Kaiserzeit und der Vorgeschichte der Kaiserzeit in
 Preußen. Herausg. von Prof. Dr. Walter Pichler. Berlin 1993. 1000 S., 100 Abb., 100
 und 100 Abb. Preis 19,- DM. ISBN 3-320-01000-0.
 2. Die Stadt der Kaiser. Eine Geschichte der Kaiserzeit und der Vorgeschichte der Kaiserzeit in
 Preußen. Herausg. von Prof. Dr. Walter Pichler. Berlin 1993. 1000 S., 100 Abb., 100
 und 100 Abb. Preis 19,- DM. ISBN 3-320-01000-0.
 3. Die Stadt der Kaiser. Eine Geschichte der Kaiserzeit und der Vorgeschichte der Kaiserzeit in
 Preußen. Herausg. von Prof. Dr. Walter Pichler. Berlin 1993. 1000 S., 100 Abb., 100
 und 100 Abb. Preis 19,- DM. ISBN 3-320-01000-0.
 4. Die Stadt der Kaiser. Eine Geschichte der Kaiserzeit und der Vorgeschichte der Kaiserzeit in
 Preußen. Herausg. von Prof. Dr. Walter Pichler. Berlin 1993. 1000 S., 100 Abb., 100
 und 100 Abb. Preis 19,- DM. ISBN 3-320-01000-0.
 5. Die Stadt der Kaiser. Eine Geschichte der Kaiserzeit und der Vorgeschichte der Kaiserzeit in
 Preußen. Herausg. von Prof. Dr. Walter Pichler. Berlin 1993. 1000 S., 100 Abb., 100
 und 100 Abb. Preis 19,- DM. ISBN 3-320-01000-0.
 6. Die Stadt der Kaiser. Eine Geschichte der Kaiserzeit und der Vorgeschichte der Kaiserzeit in
 Preußen. Herausg. von Prof. Dr. Walter Pichler. Berlin 1993. 1000 S., 100 Abb., 100
 und 100 Abb. Preis 19,- DM. ISBN 3-320-01000-0.
 7. Die Stadt der Kaiser. Eine Geschichte der Kaiserzeit und der Vorgeschichte der Kaiserzeit in
 Preußen. Herausg. von Prof. Dr. Walter Pichler. Berlin 1993. 1000 S., 100 Abb., 100
 und 100 Abb. Preis 19,- DM. ISBN 3-320-01000-0.
 8. Die Stadt der Kaiser. Eine Geschichte der Kaiserzeit und der Vorgeschichte der Kaiserzeit in
 Preußen. Herausg. von Prof. Dr. Walter Pichler. Berlin 1993. 1000 S., 100 Abb., 100
 und 100 Abb. Preis 19,- DM. ISBN 3-320-01000-0.

Herausgeber:
 Dr. Wolfgang Cerdan

Zur Methodendiskussion in der schule Geschichtsforschung

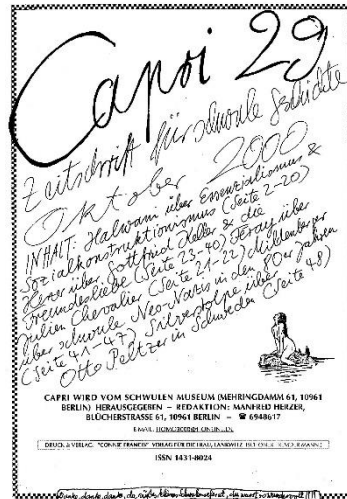
Haben Sie gewusst, dass Schuchert hundertjährig war? — Aber natürlich.

1998

Juni 1998



Titel Nr. 27 (1999)



Titel Nr. 29 (2000)



Titel Nr. 33 (2002)



Titel Nr. 35 (2004)

CAPRI

ZEITSCHRIFT FÜR SCHWULE GESCHICHTE
NR. 42 OKTOBER 2009 ISSN 1431-8024



THESE ARE MIGHTS IN LOS ANGELES when, if you find out earlier, you end up at Capri—the name what follows, one had (over 1900) returned with Martin Kippenberg traveled in a boat after he moved to the city for a brief time in 1983. Inevitably, someone who knew Kippenberg, or someone who knew someone who knew Kippenberg, will tell you that the name would be best to remember is that Los Angeles could have been a significant moment. It is more like a story about a man and a woman—like the artist's obsession with the Ford Coupe, an American car model, also the most beautiful of the cars in the world, the one that you find in a museum that he once owned in Los Angeles in which he was a DJ. It was a car that he was able to find in the city. (The artist's name was Eric Germaine, who in the City of Los Angeles Kippenberg usually called)

In your book "Roads" you find your closest companions to you in the city that you find about Capri, one of the most important people, the recognition of place. Kippenberg had his restaurant in a particular spot, so one who owned it but could possibly avoid getting with him. He had to be content.

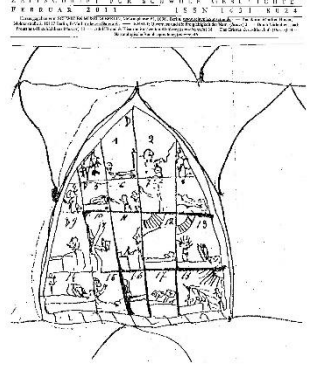


Das Bild zeigt den Künstler in der Ausstellung im Jahr 2009. Er ist in einem dunklen Raum zu sehen, der mit Kunstwerken gefüllt ist.

Titel Nr. 42 (2009)

CAPRI 44

ZEITSCHRIFT FÜR SCHWULE GESCHICHTE
NR. 44 FEBRUAR 2011 ISSN 1431-8024



Das Bild zeigt eine Illustration von Capri, die die Architektur und die Geschichte der Stadt darstellt. Es ist eine detaillierte Zeichnung, die die Schönheit der Stadt zeigt.

Titel von Nr. 46 (2012)

CAPRI

ZEITSCHRIFT FÜR SCHWULE GESCHICHTE NR. 46 MAI 2012

IN DER ZEITSCHRIFT FÜR SCHWULE GESCHICHTE NR. 46 MAI 2012...

Das Bild zeigt den Titel der Zeitschrift 'CAPRI' in großen, schwarzen, blockartigen Buchstaben. Darunter steht 'ZEITSCHRIFT FÜR SCHWULE GESCHICHTE NR. 46 MAI 2012'. Der Rest des Covers besteht aus kleinerem Text und einer kleinen Illustration unten rechts.

Titel Nr. 46 (2012)

Capri Nr. 47 Mai 2013

Zentrum für historische Schwulologie

DO WHAT THOU WILT

Das Bild zeigt den Titel der Zeitschrift 'Capri Nr. 47 Mai 2013' und das Zentrum für historische Schwulologie. Die Illustration zeigt eine Person in einem Auto, eine Person, die in das Auto einsteigt, und eine Person in einem Bikini. Der Text 'DO WHAT THOU WILT' ist prominent dargestellt.

Titel Nr. 47 (2013)



Titel Nr. 49 (2015)

*L'ES CAHIERS
GAI-KITSCH-CAMP*
Archives de la sensibilité gale
BP 36 59009 LILLE CEDEX-FRANCE

Présentent:

**Leur Collection
"VINGTIÈME SIÈCLE"
CARICATURES**

- Derrière l'Aigle Noir (L'Assiette au Beurre. Nov.1907). III.coul. 50f
- Harden-Party.(L' Assiette au Beurre.1908) Bilingue Dessins de Grandjouan. Coul. 50f
- Les P'tits Jeunes Hommes. idem 1909 50f
- Messes Noires.(Le Canard Sauvage, /Adelsward-Fersen,1903).coul. 50f
- Dames Seules. Le Rire n° sp.1932. Texte . M. Choisy Dessin Vertès III.coul. 50f
- Derrière Lui (L'Homosexualité en Allemagne), J. Grand-Carteret. 1908. 200pp. 200f

La collection complète : 400f

PASOLINI
L'Homosexualité dans l'Oeuvre de Pasolini.
Trad. Il. Cassero, dir. Stefano Casti.1989. 100 pp.79f

COLLOQUES

- Sorbonne 1989 : Histoires des Homosexualités et du Lesbianisme. 3 tomes. 250F
- Ministère du Travail 1991: Homosexualités et Sida. 300pp. 200f

En vente également
à Prinz Eisenherz Buchladen (Berlin)

Werbeannonce des Berliner Prinz Eisenherz Buchladens und der Cahiers Gai-Kitsch-Camp (Patrick Cardon) in Nr 3/91 [Nr. 13, 1992]

Capri-Totalinhaltsverzeichnis 1987 – 2019

Die fetten Zahlen vor dem Komma bezeichnen die Heftnummern, hinter dem Komma die Seitenzahlen.

Adolf, F.A.: Ungewöhnliche Liebesgeschichten. **18,3ff.**

Anonym: Die Schrecken Capris. **1/88[=3],1f.**

Anonym: Die Päderasten. Distraction de l'Equipage. Männer unter einander auf Schiff. **3/88[=5],24ff.**

Anonym: Spartacus Gay Guide 1920. **4/91[=14],29ff.**

Anonym: Die braune Blume. **22,5ff.**

Anonym: Außerordentliches Beispiel der großen Verdorbenheit der Sitten in England. **22,32f.**

Apollinaire, G.: À propos de Walt Whitman. **15,24f.**

Balz, B.: Heiliger Abend. **1/88[=3],47**

Bauer, J.E.: John Henry Mackay: Der Liebesdichter als anarchistischer Empörer. **31,34ff.**

Bauer, J.E.: „43 046 721 Sexualtypen“. **33,23ff.**

Bauer, J.E.: Geschlechtliche Einzigkeit. Zum geistesgeschichtlichen Konnex eines sexualkritischen Gedankens. **34,22ff.**

Bauer, J.E.: Magnus Hirschfelds „Zwischenstufenlehre“ und die „Zwischenstufentheorie“ seiner Interpreten. **35,36ff.**

Bauer, J.E.: Magnus Hirschfeld: der Sexualdenker und das Zerrbild des Sexualreformers. **37,5ff.**

Bauer, J.E.: Cogitus interruptus: zu Ralf Doses Versuch, eine Miniatur Magnus Hirschfelds vorzulegen. **38,37ff.**

Bauer, J.E.: Die Devise und ihr Nachklang. **39,7ff.**

Bauer, J.E.: Der androgyne Vorfahr. **43,35ff.**

Bauer, J.E.: Queerness und die Freigiebigkeit der Natur. **44,2ff.**

Bauer, J.E.: Giordano Bruno. **46, 3ff.**

Bauer, J.E.: Mêmété und die Kritik der Sexualdifferenz. **47, 9ff.**

Bauer, J.E.: Audre Lorde: Die Poetik des lesbischen Körpers und die westafrikanischen Mythen zweigeschlechtlicher Muttergottheiten. **48, 2ff.**

Bauer, J.E.: Athwart. **49,45ff.**

Bauer, J.E.: Die entnervte Gottheit. **49,79ff.**

- Bauer, J.E.: Der weibliche Phallus. **50, 120ff.**
- Bauer, J.E.: Der Mensch als Zwitter und Mischling. **53,1ff.**
- Beck, G.: Im Untergrund der Nazihauptstadt. **2/87[=2],6ff.**
- Benjamin, W.: Abend mit Monsieur Albert. Im Schwulenpuff. **15,30f.**
- Berner, D.: Wie die SED-Propaganda das Stigma Homosexualität zum Rufmord an einem Maueropfer benutzte. **4/90[=10],38ff.**
- Bertz, E.: Friedrich Nietzsche. In memoriam. **30,3ff.**
- Bertz, E.: [2 Briefe von 1905.] **43,23ff.**
- Brand, A.: Fürst Bülow und die Abschaffung des § 175. **17,17ff.**
- Böhm, K.W.: „Erfüllung einer Liebessehnsucht“ – Klaus Heuser. **3/91[=13],17ff.**
- Bolle, C.: Suchen und Finden. Episoden aus dem Feldzuge von anno 66. **20,32**
- Brunner, A.: Die höllische Sexualmoral der „Fackel“. **38,2ff.**
- Bryk, F.: Ueber die amimetischen Weibchen von Perrhybris lypera Koll. **33,44**
- Cohnfeld, E.: Ella-Manie in Berlin. Aus: Der Cirkus und die Cirkuswelt. Von Signor Domino. **35,17ff.**
- Cordan, W.: Erinnerungen an Wolfgang Frommel. **27,13ff.**
- Cordan, W.: Drei Tagebucheinträge zu Percy Gothein 1944-45. **34,12ff.**
- Cordan, W.: Amsterdam 12-VI-46. Lieber Herr Dr. Hiller. **34,20f.**
- Dall’Orto, G.: Der Beitrag der Schwuchteln. **52,22 ff.**
- Detering, H.: Falsche Party, falscher Verdacht. Bemerkungen zu Wilhelm von Rosens Antikritik. **20,24ff.**
- Detering, H.: Juden, Frauen, Literaten: Thomas Manns Essays 1893-1914. **33,15ff.**
- Dilsner, L. & L.S.A.M. von Römer: Jasminblüthe/Jasmijnbloesems. **36,8ff.**
- Djabri, M.Z.: Anleitung des Einsichtigen hinsichtlich des Umgangs mit der geliebten Person, Kap. 9-11. **51,10ff.**
- Dose, R.: Ping-Pong mit Marita. **52,41ff.**
- Dworek, G.: „Ist diese Krankheit heilbar?“ Zwei Irrenärzte kommentieren Karl Heinrich Ulrichs. **2/90[=8],42ff.**
- Dworek, G.: Ein Yankee am Hofe des Königs Karl. Schwule Schwaben und saubere Sozialdemokraten. **4/88[=6],3ff.**

- Dynes, W.R.: Paul Derks, Die Schande der heiligen Päderastie [Rezension]. **4/91[=14],23ff.**
- Eckert, H.: Andrew Hodges, Alan Turing Enigma [Rezension]. **3/90[=9]37ff.**
- Eggert, M.: Wie es begann. Schwulenbewegung in Ostberlin 1972/73. Interview. **2/90[=8],38ff.**
- Eideneier, A.: Arno Schmidt & Marcel Proust: Homosexualität in Leben und Werk. **45,6ff.**
- Ewers, H.H.: Enterbt. Drama in vier Akten. Mit einer Einführung von Albert Eulenburg. **36,16ff.**
- Ewers, N.: Homosexuell und Jude – Leben und Verfolgung des Bielefelders Ludwig Meyer. **30,35ff.**
- Expertus: Die „Ausrottung“ der Homosexuellen im Dritten Reich (Pariser Tageblatt, 1.1.1935). **18,29**
- Féray, J.-C. & M. Herzer: (Homo-)Sexualwissenschaft und Politik im 19. Jahrhundert: Karl Maria Kertbeny. **3/90[=9],3ff.**
- Féray, J.-C.: Die Homosexualität im Tagebuch der Brüder Goncourt. **4/91[=14],3ff.**
- Féray, J.-C.: Julien Chevalier (1860-1943). **29,21ff.**
- Féray, J.-C.: Ein Leser und sein Schicksal. **41,35ff.**
- Féray, J.-C.: Bericht über den Ball bei Favié. **47, 6 ff.**
- Ferenczi, S.: Über sexuelle Zwischenstufen. **17,31ff.**
- Fichte, H.: Hubert Fichte spricht am 4. Oktober 1980 mit Friedhelm Krey über Jahn, Schwulenbewegung, Amerika (ein Tonbandprotokoll). **32,18ff.**
- Fischer, L.: Fröhliche Hundeschichten VIII. **47,48**
- Fränkel, H.: Homo mollis. Sueßkind Blank. **3/90[=9], 27ff.**
- Franz, M.: The Life and Works of Karl Heinrich Ulrichs [Rezension]. **3/88[=5],37ff.**
- Freud, S.: Sehr geehrter Herr Kollege [Brief an M.Hirschfeld, 2.11.1911]. **19,32f.**
- Frischknecht, B.: „Der vom Alpenglühn rot erstrahlende Pilatus leuchtete zu uns ins Zimmer...“ **40,34ff.**
- Frischknecht, B.: Adolf Brand und Elisarion im Zweiten Weltkrieg. **44,38ff.**
- Fuchs, H.: Die dichterische Verwertung der Homosexualität. **24,46f.**

- George, S.:** Die Schwestern. Sophie von Alençon, Elisabeth von Oesterreich. **40,23**
- Gide, A.: Anstelle eines Vorworts. En guise de préface. **26,27**
- Giese, H.E.: Untersuchungen zum Wesen der Begegnung. **2/91[=12],3ff.**
- Giese, K.: Die Homosexuellenmorde. **49,33ff.**
- Giles, G.J.: Wilhelm von Gloeden und die Vorstellung der Schönheit in der Kaiserzeit. **2/88[=4],32ff.**
- Got, A.: Le Vice organisé en Allemagne. Das organisierte Laster in Deutschland. **15,4ff.**
- Got, Ambroise: Der Film „Anders als die Andern“. **15,13f.**
- Gothein, Percy: Tyrannis. **34,16ff.**
- Grafe, H.: Ein schwuler Teenager als Patient in Magnus Hirschfelds Institut für Sexualwissenschaft. Rosa von Praunheim interviewt Dr.Hanns G. am 13.10.1991 in Berlin. **3/91[=13],11ff.**
- Grau, G.: Die „Reichszentrale zur Bekämpfung der Homosexualität und Abtreibung“ – Administratives Instrument zur Durchsetzung rassenpolitischer Zielstellungen 1936-1945. **1/90[=7],3ff.**
- Grau, G.: Leipzigs Drittes Geschlecht. **25,27ff.**
- Grohe, M.: „Sympathie für die Platen’sche Schule“ Urnische Poesien. **31,10f.**
- Halwani, R.:** Essenzialismus, Sozialkonstruktionismus und die Geschichte der Homosexualität. **29,3ff.**
- Hergemöller, B.-U.: Chome fue arso uno Soddomito – Lucca 1369. **1/90[=7],21ff.**
- Hergemöller, B.-U.: Das Verhör des „Sodomiticus“ Franz von Alsten (1536/37) – Ein Kriminalfall aus dem nachtäuferischen Münster. **4/90[=10]3ff.**
- Hergemöller, B.-U.: Ludwig der Bayer, Friedrich der Schöne, Friedrich von Tirol – Verwirrungen und Verwechslungen. **1/91[=11],31ff.**
- Hergemöller, B.-U.: Hans Giese und Martin Heidegger. **2/91[=12],13ff.**
- Hergemöller, B.-U.: Das einsame Ende eines urnischen Bundesfürsten. Über Friedrich Franz III. von Mecklenburg-Schwerin. **34,38ff.**
- [Herzer, M.]: Zum Geleit: Exil auf Capri. **1/87[=1],2f.**
- [Herzer, M.]: Zum Titelbild: Christian Wilhelm Allers. **1/87[=1],19**
- Herzer, M.: Zum Ursprung des Angeborensens. **1/87[=1],20**

- Herzer, M.: Ein Brief von Kertbeny in Hannover an Ulrichs in Würzburg. **1/87[=1],25**
- Herzer, M.: Die Schwarze Maria und der Männerbund. **2/87 [=2],2ff.**
- Herzer, M.: Der Prozeß gegen den Berliner Urning Carl von Zastrow. **2/88[=4],47**
- [Herzer, M.]: Kertbenys Sexualtheorie. **2/88[=4],15**
- [Herzer, M.]: Etwas zu Kertbenys Lebenslauf. **2/88[=4],26ff.**
- Herzer, M.: Schwule Preußen warme Berliner. **1/88[=3],3ff.**
- Herzer, M.: Bruno Balz. **1/88[=3],47**
- Herzer, M.: Unser Ulrichs-Autograph. **2/90[=8],47**
- Herzer, M.: Die staatlichen Archive hierzulande. **4/88[=6],2**
- Herzer, M.: Homosexualität als gesellschaftliche Konstruktion und sexuelle Praxis. **3/90[=9],S.19ff.**
- Herzer, M.: Hubert Kennedy, Karl Heinrich Ulrichs [Rezension]. **3/90[=9],30**
- Herzer, M.: Hartmut Walravens, Eugen Wilhelm, eine Bibliographie [Rezension]. **3/90[=9]31ff.**
- Herzer, M.: Peter Bumm, August Graf von Platen [Rezension]. **3/90[=9]34ff.**
- Herzer, M.: Petra Werner, Otto Warburg [Rezension]. **3/90[=9]42f.**
- Herzer, M.: Rolf Günther und Klaus Hoffmann, Sascha Schneider & Karl May [Rezension]. **3/90[=9]44**
- Herzer, M.: Ludwig Renn – ein schwuler kommunistischer Schriftsteller im Zeitalter des Hochstalinismus. **4/90[=10],27ff.**
- Herzer, M.: Egon Steinkamp, Gottfried von Cramm der Tennisbaron [Rezension]. **4/90[=10],44f.**
- Herzer, M.: Die Strafsakte Gottfried von Cramm, Berlin 1938. **1/91[=11],3ff.**
- Herzer, M.: Max Spohr, Adolf Brand, Bernhard Zack – drei Verleger schwuler Emanzipationsliteratur in der Kaiserzeit. **1/91[=11],15ff.**
- Herzer, M.: Immanuel Kant, Eine Vorlesung über Ethik [Rezension]. **1/91[=11],43**
- Herzer, M.: „Verführte Männer“, das Leben der Kölner Homosexuellen [Rezension]. **1/91[=11],43ff.**
- Herzer, M.: Der unaufhaltsame Selbstmord des Botho Laserstein [Rezension]. **1/91[=11],45f.**

- Herzer, M.: Angebliche Enthüllungen über einen angeblich schwulen Nazi. **2/91[=12],28**
- Herzer, M.: Äskulap oder Mars? [Rezension]. **2/91[=12],45**
- Herzer, M.: Die versteinerten Verhältnisse zum Tanzen bringen [Rezension]. **2/91[=12],47**
- Herzer, M.: Kurt Schilde und Johannes Tuchel, Columbia-Haus, Berliner KZ 1933-36 [Rezension]. **2/91[=12],48**
- Herzer, M.: Zeitzeugenbefragung als Methode der schwulen Geschichtsforschung. **3/91[=13],3**
- Herzer, M.: „Schutzhaftfälle“ – jeder vierte KZ-Häftling war 1935 ein Schwuler. **3/91[=13],32f.**
- Herzer, M.: Karl Werner Böhm, Zwischen Selbstzucht und Verlangen [Rezension]. **3/91[=13],38f.**
- Herzer, M.: Andreas Sinakowski, Das Verhör [Rezension]. **3/91[=13],40**
- Herzer, M.: Bibliographie der Aufsätze zur schwulen Geschichte im Journal of Homosexuality 1974-1991. **3/91[=13],41ff.**
- Herzer, M.: Kommunisten, Sozialdemokraten und die Schwulenbewegung in der Weimarer Republik. **4/91[=14],11ff.**
- Herzer, M.: Wolfgang Röhl, Homosexuelle Häftlinge im KZ Buchenwald [Rezension]. **4/91[=14],23**
- Herzer, M.: Dear Tucker, The letters from John Henry Mackay to Benjamin R. Tucker [Rezension]. **4/91[=14],26**
- Herzer, M.: Corydon und Vice allemand. Deutsche und französische Homosexualität als nationale Stereotype. **15,2ff.**
- Herzer, M.: Nico Naldini, Pier Paolo Pasolini [Rezension]. **15,41**
- Herzer, M.: Rainer Hoffschildt, Olivia [Rezension]. **15,42**
- Herzer, M. und Frank Wagner: Homosexualität und Wahrheit. **16,31ff.**
- Herzer, M.: Wilfried Kugel, Das Leben des Hanns Heinz Ewers [Rezension]. **16,43f.**
- Herzer, M.: Jörg Hutter, Die gesellschaftliche Kontrolle des homosexuellen Begehrens [Rezension]. **16,45f.**
- Herzer, M.: Sandor Ferenczi als Zwischenstufe zwischen Freud und Hirschfeld. **17,30f.**
- Herzer, M.: „Ungewöhnliche Liebesgeschichten“ – ein früher gelungener Versuch, den Sex mit Kindern zu literarisieren. **18,2**

- Herzer, M.: Stimmen aus dem Wissenschaftlich-humanitären Komitee zum Sex mit Kindern. **19,26ff.**
- Herzer, M.: Zu einem Brief Sigmund Freuds an Magnus Hirschfeld vom 2. November 1911. **19,30ff.**
- Herzer, M.: Himmel und Hölle. Das Leben der Kölner Homosexuellen [Rezension]. **19,40**
- Herzer, M. & A. Sternweiler: Hundert Jahre Schwulenbewegung 1897-1997. Ein Ausstellungsprojekt des Schwulen Museums. **20,2ff.**
- Herzer, M.: Der Naturforscher und Dichter Carl Bolle – ein schwuler Berliner aus dem 19. Jahrhundert. **20,26ff.**
- Herzer, M.: Schwule Sintenis-Schwärmer. **20,42**
- Herzer, M.: Antisemitismus und Rechtsradikalismus bei Adolf Brand. **21,37ff.**
- Herzer, M.: Gerd Wilhelm Grauvogel, Theodor von Wächter [Rezension]. **21,41f.**
- Herzer, M.: Ungeheuere Unzucht/Unnennbar Brudertum. **22,2ff.**
- [Herzer, M.]: Vorbemerkung zur Verdorbenheit der Sitten in England. **22,31**
- Herzer, M.: Peter Grupp, Harry Graf Kessler 1868-1937 [Rezension]. **22,34**
- Herzer, M.: Willhart S. Schlegel, Rolf [Rezension]. **22,35**
- Herzer, M.: „Goodbye to Berlin? – 100 Jahre Schwulenbewegung“. Programm der Vortragsreihe zur Ausstellung. **23,1ff.**
- Herzer, M.: In memoriam Günter Maeder. **23,16f.**
- Herzer, M.: Hirschfeld in Wien. **24,28ff.**
- Herzer, M.: Vorbemerkung zu Rolf Krappes Bericht: Pädophile als Verfolgte des Naziregimes. **24, 38f.**
- Herzer, M.: Going Public 1901: Vorbemerkung über den Dichter Hanns Fuchs. **24,45f.**
- Herzer, M.: „Wahrscheinliche Homosexualität des Franz Peter Schubert“? Griechische Liebhabereien und antigriechischer Geschmack in Alt-Wien. **25,2ff.**
- Herzer, M.: Kertbenys Platonismus. **25,20**
- [Herzer, M.]: Die Kontroverse um Grillparzers Homosexualität im Jahre 1904. **25,23f.**
- Herzer, M.: Dossier Wolfgang Cordan. **26,22ff.**

- Herzer, M.: Inwieweit waren die beiden schwulen Schriftsteller Wolfgang Frommel und Wolfgang Cordan in die Nazidiktatur verstrickt? **27,2ff.**
- Herzer, M.: Dr. Otto Peltzer – Ein Pädophiler überlebt den Nazi-Terror. **27,32ff.**
- Herzer, M.: Schwule Widerstandskämpfer gegen den NS. Neue Studien: Wilfrid Israel, Theodor Haubach, Otto John. **28,34ff.**
- Herzer, M.: Volker Kluge, Die Einsamkeit eines Mittelstreckenläufers Otto Peltzer [Rezension]. **28,44ff.**
- [Herzer, M.]: Vorbemerkung zu Halwani. **29,2f.**
- Herzer, M.: Gottfried Kellers Homosexualität. **29,23ff.**
- Herzer, M.: Weihnachten 1775: Freundesliebe in Waldeck. Zur Wortgeschichte eines Euphemismus. **29,31ff.**
- Herzer, M.: Otto Peltzer in Schweden. Ein Nachtrag zu Capri 28, Seite 45ff. **29,48**
- Herzer, M.: Nietzsche-Jubiläum: Oi! Warning – Schweigen der Schwuchteln **30,8ff.**
- Herzer, M.: Bericht über Melchior Grohe. **31,2ff.**
- [Herzer, M.]: Werkverzeichnis Melchior Grohe in zeitlicher Folge. **31,12**
- Herzer, M.: „The very rubbish of humanity!“ – Prime-Stevenson und der schwule Kitsch in der Literatur am Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts. **32,10ff.**
- Herzer, M.: Hubert Fichte spricht am 4. Oktober 1980 mit Friedhelm Krey über Jahn, Schwulenbewegung, Amerika (ein Tonbandprotokoll). **32,16f.**
- Herzer, M.: „Die entsetzlichsten Homosexuellenpogrome der Neuzeit“ – Wie werden die Massenmorde an schwulen Männern im NS erklärt? **32,33ff.**
- Herzer, M.: Nachträge zu Melchior Grohe. **32,42f.**
- Herzer, M.: Der Männerbund. Zur Enthistorisierung eines Begriffs. **33,3ff.**
- Herzer, M.: Was hat uns Magnus Hirschfeld, die Mutter der Schwulenbewegung, heute noch zu sagen? **33,31ff.**
- Herzer, M.: Bolko Graf Goetzen: ein Phantombild. **33,40f.**
- Herzer, M.: Mark Lehmstedt, Bücher für das „dritte Geschlecht“ [Rezension]. **33,45f.**
- Herzer, M.: Frank Noack, Veit Harlan, des Teufels Regisseur [Rezension]. **33,47f.**

- Herzer, M.: Percy Gotheins Ende und die Verschwörung vom 20. Juli 1944. **34,2ff.**
- Herzer, M.: Cordan-Haubach-Gothein. Ein Brief an Kurt Hiller aus dem Jahr 1946. **34,19**
- Herzer, M.: George L. Mosse, Aus großem Hause, Erinnerungen [Rezension] **34,46ff.**
- Herzer, M.: Miss Ella: die transvestitische Legende des neunzehnten Jahrhunderts. **35,2ff.**
- Herzer, M.: „Ich freue mich sehr, dass Sie den Krieg gut überstanden haben.“ Brief von Eugen Wilhelm an Kurt Hiller. **35,32**
- Herzer, M.: Jasminblüthe. Agitprop. Bürgerliches Trauerspiel. **36,2ff.**
- Herzer, M.: Alastair, Kunst als Schicksal [Rezension]. **36,47**
- Herzer, M.: Wadzeck. **37,2ff.**
- Herzer, M.: In memoriam Erhart Löhnberg. **37,19ff.**
- Herzer, M.: Eine sehr unvollständige Petentenliste. 2486 Petenten in alphabetischer Reihenfolge. **37,25ff.**
- Herzer, M.: Der Dichter Karl Michael Freiherr von Levetzow. Ein junger Uranier, ein alter Nazi. **38,9ff.**
- Herzer, M.: „Eine Frau kann sich in alles und jedes hineinfühlen, nur von einem versteht sie garnichts und das ist die uranische Liebe.“ Hans Jürgen von der Wense. **38,18ff.**
- Herzer, M.: Große Leute – Kleine Schwächen (Horst Buchholz, Heinrich von Brentano, Walther Rathenau) **38,43**
- Herzer, M.: Große Leute – Kleine Schwächen (Alexander von Humboldt, Caspar Wirz, Hans Scholl) **39,41ff.**
- Herzer, M.: Hirschfeld's Sex Life („Jüngling mit dem ragenden Geschlecht“) **39,2ff.**
- Herzer, M.: Friedrich August Adolf liest in Wien „Psychopathia Sexualis“... **39,27ff.**
- Herzer, M.: Hans Scholls große Liebe (Love's Labour's Lost). **40,2ff.**
- Herzer, M.: Sister George: Die Schwestern. **40,24f.**
- Herzer, M.: Gerettet! Gerichtet! Gelingt das George-Revival? **40,26ff.**
- Herzer, M.: [Vorbemerkung zu Max Meyerfelds Oscar-Wilde-Drama]. **41,3f.**
- Herzer, M.: Personalbibliografie Isidore Leo Pavia (1875-1945). **41,28f.**

- Herzer, M.: Der französische Schwulenroman Dédé. **41,30**
- Herzer, M.: Schöne homosexuelle/Männer. Lichtenstein. Linke Melancholie. **41,40ff.**
- Herzer, M.: Auf der Suche nach der kritischen Sexualwissenschaft. **41,44ff.**
- Herzer, M.: „Pg.Gutjahr“ – Der Exterminator in der Beethovenstraße. **42,21ff.**
- Herzer, M.: Abgrundtiefe Depression 1952. Der Onkel Ambros Adelwarth. **42,24ff.**
- Herzer, M.: What the Butler Saw (und was sie sich dabei dachte) **42,27ff.**
- Herzer, M.: Buchbesprechungen (Dobler: Zwischen Duldungspolitik; Bülow: Im Felde gegen die Heteros[!]). **43,43ff.**
- Herzer, M.: Bobrowski Buxtehude Jahnn. **43,2ff.**
- Herzer, M.: Historisch-kritische Homosexualität. **43,13ff.**
- Herzer, M.: Marcel, durch Mitleid wissend. **44,18ff.**
- Herzer, M.: Bonhoeffer. **44,44f.**
- Herzer, M.: Narratologische Buchbesprechung (Weber: Der Trieb zum Erzählen). **44,46ff.**
- Herzer, M.: Arno Schmidts Porta Nigra. **45, 2ff.**
- Herzer, M.: Zwei schwule Nazis lieben sich: »I loved Ernst Röhm and he loved me.« **45,20f.**
- Herzer, M.: Monsieur Proust dans un refuge à des homosexuels. **46,23ff.**
- Herzer, M.: Marquier und der Spezialsachbearbeiter. **46,27ff.**
- Herzer, M.: WeRch ein ILLtum! **46,30f.**
- Herzer, M.: Sexuelle Zwischenstufen. Vereinzelter Einzelner. Transitorische Notwendigkeit. **46,33ff.**
- Herzer, M.: Berliner Schwulitäten. **46,43f.**
- Herzer, M.: Am Wochenende... **46,45ff.**
- Herzer, M.: Aleister Crowleys schwuler Obskurantismus. **47, 2ff.**
- Herzer, M.: 1899 – noch ein WhK? **47, 32ff.**
- Herzer, M.: Mignon/Cornelia. **47, 37ff.**
- Herzer, M.: Der übelnehmerische Hirschfeld agitiert gegen Krupp. **47,40ff.**
- Herzer, M.: Baudelaire und Ulrichs. **47,42ff.**
- Herzer, M.: Numa Praetorius und sein Tagebuch. **47,45f.**

Herzer, M.: Le registre infamant. **47,46f.**

Herzer, M.: Fontes Sodomitarum. **47,47**

Herzer, M.: Heinrich Heines Schwulenwitze. Die Bäder von Lukka. **48,26ff.**

Herzer, M.: Vorbemerkung zu Wegners „Der Knabe Hüsein“. **48,35.**

Herzer, M.: Buchbesprechungen. **48,44ff.**

Herzer, M.: Extreme Schwulenemanzipation und extreme Schwulenverfolgung. **49,103ff.**

Herzer, M.: Redl, die Sterne und der Homosexuellenhass. **49,115ff.**

Herzer, M.: Buchbesprechungen (Zoske, Dose). **49,123ff.**

Herzer, M.: Fritz Bauer. **50,165ff.**

Herzer, M.: Jean-François Michéa [Rezension]. **50, 185ff.**

Herzer, M.: Dick und dünn. Drei Königinnen. **50,1.**

Herzer, M.: Die Innenwelt der Außenwelt der Innenwelt. **51, 1ff.**

Herzer, M.: Ibn Falīta. **51, 3ff.**

Herzer, M.: Bruno Balz im Hitler-Faschismus. **51,180ff.**

Herzer, M.: Tutte le corde. **51,197ff.**

Herzer, M.: Phili schreibt an seinen Freund, den Kaiser einen lustigen Brief. **51,214ff.**

Herzer, M.: Bobrowskis schwuler Traum vom Memelstrom. **51,222ff.**

Herzer, M.: Tom of Finland: Im Strom. **51,227f.**

Herzer, M.: Drei Kurzrezensionen (Gilbert & George, Ulrichs, Gudian). **51,233ff.**

Herzer, M.: Der Mediävist Ernst Kantorowicz. **52,3ff.**

Herzer, M.: Zoske, Flamme sein! [Rez.] **52,68ff.**

Herzer, M.: Dubout, Der Richter & sein Tagebuch [Rez.] **52,71ff.**

Herzer, M.: Some Gay News. **52,83ff.**

Herzer-Wigglesworth, M.: Drei Hiller-Studien. **53,76ff.**

[Herzer-Wigglesworth, M.:] Capri-Totalinhaltsverzeichnis. **53,141ff.**

Herzer-Wigglesworth, M.: Afterword. **53,157ff.**

Hiller, K.: Der Fall des Tennisspielers Cramm. **49,41ff.**

Hirschfeld, M.: Kein Wiedersehen auf Capri. **34,37**

Hirschfeld, Magnus: Das Rätsel im Leben der Herzogin. **40,21f.**

- Hirschfeld, M.: Stand der Bewegung im geistigen Befreiungskampf der Homosexuellen. **49,37ff.**
- Isherwood, C.: Vier Briefe an Günter Maeder 1952 bis 1974. **23,17ff.**
- Jäger, E.: Vautrins Söhne und Leser. **1/88[=3],26ff.**
- Jellonek, B.: Aus den Akten der Geheimen Staatspolizei: Ein Fall öffentlichen Widerstands von Homosexuellen. **1/90[=7],18ff.**
- Karlinsky, S.: Tschaikowskis Selbstmord: Mythos und Realität. **3/88[=5],29f.**
- Karlinsky, S.: Schwule Literatur und Kultur in Rußland: Die Folgen der Oktoberrevolution. **2/90[=8],3ff.**
- Karsch-Haack, F.: Urnische Chronik (Heinrich von Maltzan). **46,32.**
- Kasiske, M.: Franz Schulze, Philip Johnson – Leben und Werk [Rezension]. **32,44ff.**
- Keilson-Lauritz, M.: Willhelmshagen gegen das Deutsche Reich. Adolf Brands Flugschrift gegen den Reichskanzler von Bülow. **17,2ff.**
- Keilson-Lauritz, M. & F. Pfäfflin: Die Sitzungsberichte des Wissenschaftlich-humanitären Komitees München 1902-1908. **28,2ff.**
- Keilson-Lauritz, M.: Die Liebe der Kentauren. Deutscher Widerstand in den besetzten Niederlanden im Umkreis des Castrum Peregrini. **42,3ff.**
- Keilson-Lauritz, M.: Vom Schicksal des pädagogischen Eros. **47,28ff.**
- Keilson-Lauritz, M.: Der George-Kreis und die Theosophie [Rezension]. **50,179ff.**
- Kennedy, H.: Das Geheimnis von Sagitta. **1/87[=1],4ff.**
- Kennedy, H.: Unbekanntes über Sagitta [Rezension zu Friedrich Dobe]. **1/88[=3],38ff.**
- Kennedy, H.: Andeutungen der Knabenliebe in Longfellows „Hiawatha“. **3/91[=13],25ff.**
- Kenyeres, K. von: Generalstabsobersst Alfred Redl, der Verräter der Oesterr.-Ung. Monarchie. **49,118ff.**
- Kertbeny, K.M.: [Brief an Ulrichs 6.5.1868; Faks & Transkription]. **1/87[=1],26ff.**
- Kertbeny, K.M.: [Denkschrift zum Zastrow-Prozeß]. **2/88[=4],16ff.**
- Kertbeny, K.M.: Platonismus. **25,21f.**
- Knobel, P.: Money, Capri Island of Pleasure [Rezension]. **2/91[=12],45ff.**

- Knoll, G.: „Le Palladion“ – Eine unfreiwillige Philologensatire aus Bremen zu einem komischen Epos Friedrichs II. von Preußen. **2/91[=12],32ff.**
- Krappe, R.: Einiges von meinen Eindrücken aus dem KZ. **24,39ff.**
- Kraus, K.: Der unmäßige Antialkoholismus. **38,8**
- Kuhn, J.A.: Mißglückte Kontaktaufnahme im Theaterrestaurant Lantsch, Berlin 1880. **2/91[=12],30f.**
- Kuhn, J.A.: Der „Moabiter Löwe“ als Emblem der Zeitschrift „Die Freundschaft“. **16,42f.**
- Last, J.: Eine Sünde wider das Blut. **26,30ff.**
- Lautmann, R.: Richard Plant: The Pink Triangle [Rezension]. **2/87[=2],21ff.**
- Lautmann, R.: Wessen Genet? **45,11ff.**
- Lautmann, R.: Porträt des Meisters in seinen späten Jahren. **47, 22ff.**
- Lautmann, R.: Der „erste Schwule“. **50,108ff.**
- Lemke, J.: Die Geschichte des §175 [Rezension]. **3/90[=9]45f.**
- Lespiaux, S.: Capri – Akteure, Netzwerke, Druck und Gestaltung. **53,110ff.**
- Lindemann, G.: Camille Paglia, Die Masken der Sexualität [Rezension]. **15,42f.**
- Löhnberg, E.: Brief an Manfred Herzer, 31. Juli 87. **37,24**
- Mann, K.:** „Ich liebte Nietzsche“ – Zwei Stellen aus der Autobiografie *Der Wendepunkt* über Friedrich Nietzsche und André Gide. **30,7**
- Mentz, H.: Über Lachen und Strafen. **51,IV**
- Meyerfeld, M.: Robert Anstey. Ein Akt. **41,5ff.**
- Michéa, C.F.: Des déviations malades de l'appétit vénérien / Krankhafte Abweichungen des geschlechtlichen Verlangens. **1/87[=1],21ff.**
- Mildenberger, F.: Der schwule Führer und seine Gefolgschaft: Michael Kühnen. **29,41ff.**
- Mildenberger, F.: Michael Kusmin in seiner Zeit. **51,165ff.**
- Miller, J.: Der Wille zum Wissen. Foucault in Kalifornien. **16,2ff.**
- Mosse, G.L.: Homosexualität und Faschismus in Frankreich. **2/87[=2],15ff.**
- Mosse, G.L.: Burkhard Jellonek, Homosexuelle unter dem Hakenkreuz [Rezension]. **4/90[=10],43f.**
- Mosse, G.L.: Homosexualität in der NS-Zeit [Rezension]. **17,43ff.**
- Müller, W.: Der Urning, der Samthans und der Duden. **24,44f.**

- O**bermayer, H.P.: Zur Methodendiskussion in der schwulen Geschichtsforschung. **26,36ff.**
- Oosterhuis, H.: Richard von Krafft-Ebings Stiefkinder der Natur. **24,2ff.**
- P**fäfflin, F. & M.Herzer: Die Monatsberichte des Wissenschaftlich-humanitären Komitees 1902 und 1903. **26,2ff.**
- Praetorius, N. (E. Wilhelm): Über die Homosexualität in Frankreich. **15,14ff.**
- Praetorius, N. (E.Wilhelm): Der Streit um Walt Whitmans Homosexualität. **15,16ff.**
- Praetorius, N. (E. Wilhelm): Kritisches Referat zu Raus Grillparzer-Buch. **25,24ff.**
- Praetorius, N. (E. Wilhelm): Drei Romane von Achille Essebac. **41,31ff.**
- Prime-Stevenson, E.: Out of the Sun (Wenn bei Capri die rote Sonne...) **32,3ff.**
- Prime-Stevenson-Freundeskreis: LeserInnenbrief von Le Cercle des Amis de Prime-Stevenson. **33,42f.**
- R**iechers, B.: Andreas Sternweiler, Und alles wegen der Jungs [Rezension]. **19,35ff.**
- Rose, Sir F.: Vier Jahre Freundschaft mit Röhm. Erinnerungen 1961. **45,21ff.**
- Rosen, W. von: Månens Kulør. Zur Geschichte der Schwulen in Dänemark (Summary). **19,2ff.**
- Rosen, W. von: Antikritik: Das Homoerotische ist das Homoerotische ist das Homoerotische. **19,19ff.**
- Ruffin, K. von: Als schwuler Häftling in den KZs Columbiahaus und Lichtenburg 1935/36. Winfried Kuhn interviewt Kurt von Ruffin im Herbst 1978 in Berlin. **2/91[=13],4ff.**
- S**acher-Masoch, L. von: Miß Ella. **35,14ff.**
- Schälicke, B.: Die Ambivalenz schwuler Sieger. **17,38ff.**
- Schildt, R. [Pseud.]: Das Ende einer Karriere. Entfernung des Amtsassessors Ulrichs aus dem Staatsdienst wegen widernatürlicher Wollust. **4/88[=6],24ff.**
- Schmidtke, S.: Schriftenverzeichnis Ferdinand Karsch-(Haack)s (1853-1936). **31,13ff.**
- Schmidtke, S.: Der Briefwechsel Hans Kahnert-Kurt Hiller. **35,24ff.**
- Schmidtke, S.: Heinrich Hösslis Quellen zum Orient. **36,39ff.**

- Schmidtke, S.: Ferdinand Karsch-Haack. Ein biobibliografischer Abriss. **38,24ff.**
- Schmitt, A.: Über Päderasten, Homosexuelle, Kinäden und Schwule. **3/88[=5],22f.**
- Schmitt, A.: Ingeborg Baldauf: Die Knabenliebe in Mittelasien: Bačabozlik [Rezension]. **4/88[=6],34**
- Schmitt, A.: Social Constructivism, good bye! **3/91[=13],28ff.**
- Schmitt, A.: Sex mit Männern ohne schwul zu sein. **51,67ff.**
- Schmitt, Arno: Eribon, Réflexions... [Rez.] **52,81ff.**
- Schopenhauer, A.: [Metaphysik der Päderastie]. **3/88[=5],19ff.**
- Schrader, F.: Eine homoerotische Liebesarie in J.S.Bachs Kantate BWV 121. **43,7ff.**
- Schroeder, H.: Der erste Herausgeber der Vierakt-Fassung von The Importance of Being Earnest: Hermann Freiherr von Teschenberg. **41,17ff.**
- Schücklenk, U.: Arthur Schopenhauer und die Schwulen. **3/88[=5],3ff.**
- Schuster, M.: „Das ganze Leben ist mir ein andauernder Geburtstag“ Zur Erinnerung an Walter Spies. **21,34ff.**
- Schwandt, C.: Haben Sie gewusst, dass Schubert homosexuell war? Aber natürlich. **26,47f.**
- Setz, W.: Proust, Binet-Valmer und „le vice allemand“. **43,29ff.**
- Siemsen, H.: Brief an Renée Vera Cafiero. **20,43ff.**
- Snijders, P.: Das Schicksal frischer Männchen. **4/91[=14],44ff.**
- Snijders, P.: Der Komet von Fersen. **30,24ff.**
- Söderström, G.: Die Haijby-Affäre. **27,24ff.**
- Soetaert, H.P.: Hirschfelds Fackelträger in der Tschechoslowakei. **49,7ff.**
- Stahl, W.: Eduard Bertz – ein Bekenntnis. **43,21ff.**
- Stahl, W.: Grasblätter-Lese, Calmus Cluster. **43,45ff.**
- Steakley, J.: Film und Zensur in der Weimarer Republik: Der Fall Anders als die Andern. **21,2ff.**
- Sternweiler, A.: Euphronios der Maler [Rezension]. **1/91[=11],46f.**
- Sternweiler, A.: Briefe an den Schutzhäftling Robert T. Odeman im KZ Sachsenhausen. **15,32ff.**
- Sulzenbacher, H.: „Man bekommt aber den Eindruck, als ob Ulrichs nicht recht normal wäre.“ **17,21ff.**

- Tatchell, P.:** Ten Gay Days that shook East Berlin. Eine wahre Geschichte. **2/90[=8],27ff.**
- Thorstadt, D.:** Homosexuality and Male Bonding in Pre-Nazi Germany [Rez.]. **15,43ff.**
- Thorstadt, D.:** Schwulenbefreiung. **50,158ff.**
- Tornow, S.:** Ziebura, Prinz Heinrich von Preußen [Rez.]. **30,42ff.**
- Tornow, S.:** Osteuropa heute. **48,16ff.**
- Tornow, S.:** Die „schwulen Paradiese“. **50,2ff..**
- Unterstell, R.:** Herzer, Magnus Hirschfeld [Rez.]. **17,45f.**
- Vacano, E.M.:** Im Cirkus Stokes. Die Memoiren der Miß Ella. **35,7ff.**
- Vierordt, H.:** Melchior Grohe. **39,37ff.**
- Walser, E.:** Zur Entkriminalisierung der Homosexualität in der Schweiz 1990 und ein Rückblick auf 1942. **4/90[=10],21ff.**
- Werres, J.:** Als Aktivist der ersten Stunde. **1/90[=7],33ff.**
- Wiederhold, H.:** Schweizer Gründungstag am 1. und 2. Juli 1922 in Luzern. **40,42f.**
- Wilhelm, Eugen siehe auch: Praetorius, Numa*
- Wilhelm, E.:** Brief an Kurt Hiller, Samedi 1 Février 1947. **35,33ff.**
- Wolfert, R.:** Mauritz Stillers Vingarna – Stockholm 1916. **3/90[=9],47f.**
- Wolfert, R.:** Nils Johan Ringdal, Lystens dødd? [Rez.]. **3/91[=13],34ff.**
- Wolfert, R.:** Gösta Werner, Mauritz Stiller [Rez.]. **3/91[=13],36ff.**
- Wolfert, R.:** Vivian Greene-Gantzberg, Herman Bang [Rez.]. **16,44f.**
- Wolfert, R.:** Zum Briefwechsel Magnus Hirschfelds und Bjørnstjerne Bjørnsons. **20,33ff.**
- Wolfert, R.:** Herman Bang in Berlin. **22,22ff.**
- Wolfert, R.:** Ebbe Hertzberg und die „Spuren von Konträrsexualität bei den alten Skandinaviern“. **27,18ff.**
- Zinn, A.:** Zur sozialen Konstruktion des homosexuellen Nationalsozialisten. **18,21ff.**
- Zinn, A.:** Geuter, Homosexualität in der deutschen Jugendbewegung [Rez.]. **19,38ff.**
- Zoske, R.:** Der heimliche Freund. **52,57ff.**

Afterword

... und freut sich auf den Afternoon (Volksmund)

Dies nun also die letzte Capri-Ausgabe. Ja, und? Vielleicht ein paar nette Floskeln von der Schriftleitung: Wir danken allen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen für ihre selbstlose aufopfernde und treue Mitarbeit, äh... Zuarbeit... Zusammenarbeit. Arbeit? Es war Freizeitvergnügen, ohne Zwang, niemand war only in it for the money. Anders als damals Frank's Mothers (WHAT'S THE UGLIEST PART OF YOUR BODY? Antwort: YOUR MIND) von sich kokett behaupteten. So ging das über 53 Nummern. Oft haben wir uns ganz prächtig amüsiert. Manchmal gingen uns die süßen Jungs vom Schwulenreferat auf die Nerven, oder reife Männer aus der Branche, einmal auch die jungen Damen vom Lesbenreferat wg. *Ungewöhnliche Liebesgeschichten – ein früherer Versuch, den Sex mit Kindern zu literarisieren* (Nr. 18). Nach einem beschwichtigenden Gespräch haben sie aber doch Druck und Bindung genehmigt. Nur einmal gings um money, um 50,- DM, die der Rechteinhaber von Hanns Heinz Ewers' Werken, Herr Kugel, für *Entert. Drama in 5 Akten* von 1905 haben wollte und auch kriegte (Nr. 36). Und jetze? Warum nicht einfach stur weitermachen, obwohl kein Schwein kuckt und keine Sau sich für Capri interessiert? Beispielsweise wegen der großartigen und großartigeren Alternativen, dem *Jahrbuch Sexualitäten* und *Invertito*. Das *Jahrbuch* ist zwar nur halbschwul und *Invertito* dreiviertelschwul, dafür sind aber beide 150% queer, während Capri in den Augen der kritischen Öffentlichkeit allenfalls queer angehaucht war, allenfalls. Die kritischen Augen mochten oder wollten nicht sehen, dass Capri mit ihrer heißen Liebe zu Hirschfelds Lehre von den sexuellen Zwischenstufen schon so queer war, dass es queerer nicht mehr ging, unüberbietbar queer. Der Heiligste Spruch aus Hirschfelds ständig zu lesender Broschüre *Geschlechtsübergänge*, auch von 1905, wurde schier unermüdlich, auch im Vorliegenden weiter vorn, auf Capri heruntergebetet: „Sehr streng wissenschaftlich genommen, dürfte man in diesem Sinne [nämlich im Sinne der Zwischenstufenlehre] gar nicht von Mann und Weib sprechen, sondern nur von Menschen, die größtenteils männlich oder größtenteils weiblich sind.“ – Zu

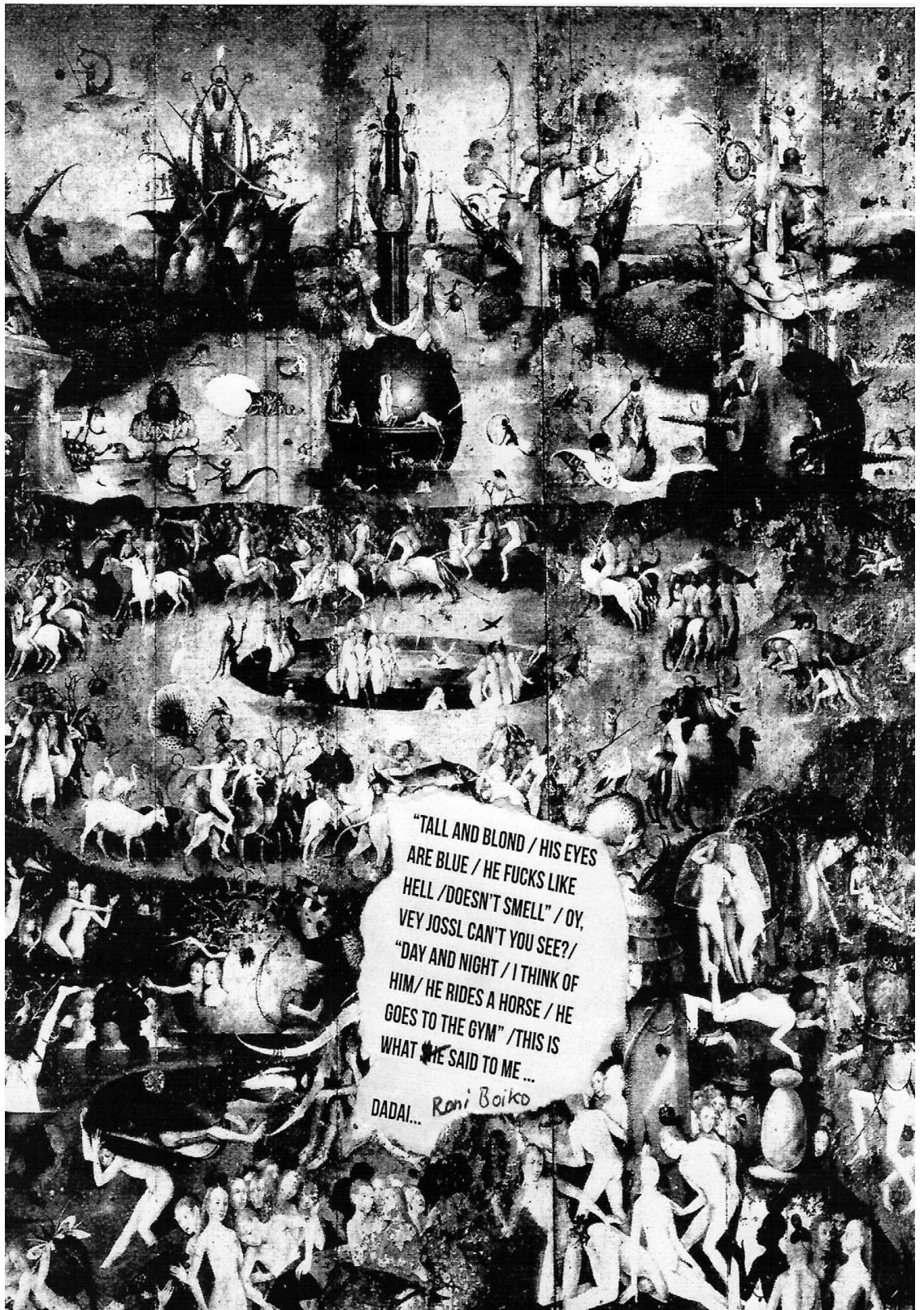
einer Zeit, als allseits geglaubt wurde, dass „schwul“ die korrekte Übersetzung für das angelsächsische „gay“ sei, war für unsereinen klar, dass das deutsche „schwul“ nur in „queer“ seine angemessene Entsprechung hat. Und dass „gay“ ins Deutsche unübersetzbar ist. Dass „uff Englisch allet viel schauer“ ist gehörte auch schon längst zur Allgemeinbildung. Als aber queer als „theories“ hierzulande eingemeindet wurde, verbreitete sich in der Capri-Redaktion die Einsicht, dass dem geschichtsvergessenen jungen Akademikertum mit seiner kulturwissenschaftlichen Queerness die Zukunft gehört. Die Hoffnung auf Besinnung schimmert auf, wenn man bei der neuesten Kulturwissenschaft ein erneutes Interesse an einer Freud-Lektüre, etwa in dem Sammelband *Psychoanalyse und männliche Homosexualität* (Gießen 2019) zur Kenntnis nehmen kann. Wenn die jungen Leute sich eines Tages mit Freuds aggressiver Polemik gegen Hirschfeld beschäftigen werden und dabei avanciertere Methoden der Sprachkritik und Hermeneutik anwenden als die heute üblichen, bleibt kaum etwas zu wünschen übrig. Übrigens hat der Frankfurter Psychoanalytiker Reimut Reiche in seinem schönen Buch *Geschlechterspannung* (Gießen 2000) eine durchaus diskutabile Übersetzung der Zwischenstufenlehre Hirschfelds in die Sprache der Psychoanalyse unternommen, zwar ähnlich geschichtsvergessen wie unsere junge Generation, aber immerhin doch mit der vergrößerten Chance einer Verständigung. „Die hohe Bedeutung der Psychoanalyse“, schrieb Hirschfeld im Juli 1910, „liegt vor allem darin, daß sie die nervösen und seelischen Erscheinungen auf tiefere Ursprünge zurückzuführen bestrebt ist, daß sie die psychischen Abweichungen von der Norm als etwas zu erkennen sucht, das nicht unvermittelt und fremdartig auftritt, sondern sich gesetzmäßig aus komplizierten Gedankenverknüpfungen ergibt, ferner darin, daß durch sie viele Vorgänge, die anscheinend gar nichts mit sexuellen Dingen zu tun haben, auf sexuelle Wurzeln als die Hauptwurzeln (wenn auch keineswegs einzige Wurzeln) alles psychischen Geschehens zurückgeleitet werden. Man kann so die Arbeit der Psychoanalytiker und Sexualbiologen mit der Tätigkeit von Tunnelarbeitern vergleichen, die von zwei Seiten ein Erdmassiv durchgraben. Haben beide die richtige Richtung eingeschlagen, so werden sie ungefähr in der Mitte einander begeg-

nen müssen.“ Die TunnelarbeiterInnen sind seitdem gut vorangekommen. Der Durchbruch steht allerdings noch bevor. Möge es mir ein gütiges Tribschicksal hinfort gewähren, dass ich selbst mit eigenen Augen die Vollendung des großen Baus sehen darf. Die Nachgeborenen könnten sich dann neuen dringlichen Aufgaben zuwenden ... vielleicht schon 2049 am 100. Geburtstag der Volksrepublik China. So erhält das messianische Streben nach Völkerfreundschaft und Weltfrieden, die noch messianischere Hoffnung auf den von Kant in seinem philosophischen Entwurf nicht nur satirisch gemeinten ewigen Frieden neue post-queere Nahrung, mit Freiligrath/Hirschfeld: „Trotz alledem, trotz alledem –“.

Manfred Herzer-Wigglesworth

Literatur

Mattenklott, Gert (1985): Versuch über Albernheit, in: Merkur, Jg 39, S. 221-229.



"TALL AND BLOND / HIS EYES
ARE BLUE / HE FUCKS LIKE
HELL / DOESN'T SMELL" / OY,
VEY JOSSL CAN'T YOU SEE? /
"DAY AND NIGHT / I THINK OF
HIM / HE RIDES A HORSE / HE
GOES TO THE GYM" / THIS IS
WHAT HE SAID TO ME ...
DADA! Roni Boiko

